



AKTUELLES
Verleihung der Donau Exzellenz
Preise der PADME Stiftung
an der Andrassy Universität
Budapest

VERANSTALTUNGEN
12. Interdisziplinäres
Doktorandenkolloquium (IDK)

Veranstaltungsreihe
„Deutschland wählt –
Europa und die Welt
schauen auf Berlin“

IM FOKUS
20-jähriges Jubiläum
der AUB: Geburtstags-
und Zukunftswünsche

andrassy

NACHRICHTEN

2022
Sommersemester

NACHRICHTEN
DER
ANDRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST



ANDRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST

IMPRESSUM

22. Ausgabe der Andrassy Nachrichten
(13. Jahrgang, 1. Ausgabe), Auflage: 400 Stück,
Erscheinungsdatum: 07.02.2022

Herausgeber: Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger,
Rektor der Andrassy Universität Budapest

Redaktion: Prof. Dr. Ellen Bos, Prof. Dr. Zoltán
Tibor Pállinger und das Referat für Marketing
und Kommunikation

Design: Bencium Grafikbüro

Layout und Satz: Zsuzsa Urbán

Druck: H-ART Kft.

Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Texte sinngerecht
zu kürzen und zu bearbeiten. Die Verantwortung für den Inhalt
liegt bei den jeweiligen AutorInnen.

Sofern nicht anders angegeben, liegen die Urheberrechte
der weiteren Abbildungen bei der Andrassy Universität
Budapest (im Speziellen bei Képszerkesztőség: Dimény András,
Tuba Zoltán, Gábor Ancsin; den jeweiligen AutorInnen),
oder diese sind gemeinfrei.

Andrassy Universität Budapest
Pollack Mihály tér 3.
H-1088 Budapest
Telefon: +36 1 266 3101
www.andrassyuni.eu
USt-Id-Nr.: HU18173967

VORWORT DES REKTORS	2
AKTUELLES	3
Abschiede und Begrüßungen	3
Inter- und Transdisziplinäre Forschungsprojekte im Fokus	4
Neuer Rektor an der Andrássy Universität Budapest	6
Erschienen: Neuer Tagungssammelband und Festschrift	6
„Gestaltungsfreiheit im ungarischen GmbH-Recht“	8
Das politische System Ungarns	8
Der Botschafter Belgiens an der AUB	9
Benutzerbefragung in der Universitätsbibliothek	9
Neues Rektorat vollzählig	10
Personalien	10
VERANSTALTUNGEN IM WINTERSEMESTER 2021/22	11
Politische Weichenstellung in Deutschland	11
Bundestagswahl 2021	13
„Fokus Balkan Online“	14
11. Interdisziplinäres Doktorandenkolloquium (IDK)	15
Digitalisierung	19
Wohin weiter, Deutschland	20
Veranstaltungsreihe „Religion und Diplomatie“	21
Ein Vergleich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit	24
Exkursion „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit“	27
Die Bedeutung der Wissenschaftskooperation für Europa und Ungarn	30
Demografie – ein Instrument für Politik und Wirtschaft	31
Europas Selbstbehauptung in der Welt von morgen	32
Der Hamilton-Moment Europas?	33
Europa und die Zukunft der liberalen Weltordnung	34
Deutsch-Ungarisches Forum 2021/22	36
Buntes Herbstprogramm der Österreich-Bibliothek	38
12. Interdisziplinäres Doktorandenkolloquium	38
IM FOKUS	40
Geburtstagswünsche der Partner der Andrássy Universität zu Ihrem 20. Jubiläum	40
Jubiläum: 20 Jahre AUB	44
Unser Universitätsgebäude wird bald 160 Jahre alt	44
Erfolg durch Innovation? Die oppositionellen Vorwahlen in Ungarn 2021	49
PORTRAIT	52
„Die AUB ist ein sehr faszinierender Mikrokosmos“	52
SEMESTERÜBERBLICK DER STUDIERENDENSCHAFT, DOKTORANDINNEN & ALUMNI	56
Orientierungswoche 2021	56
Andrássy Ball 2021 der Studierendenschaft	57
Die neuen Vorsitzenden der Studierendenschaft	58
Europa feiert die ErasmusDays – Und die AUB feiert mit	59
Erster Absolvent des binationalen Promotionsverfahrens mit der Universität Passau	60
Rekord bei der Zahl der AbsolventInnen des interdisziplinären Ph.D.-Programms	60
Interview mit Dr. Bence Csizmadia	61
Table Talks an der Deutschen Schule Budapest	63

Vorwort des Rektors

Liebe Leserinnen und Leser,

am Anfang des neuen Semesters halten Sie die 22. Ausgabe der Andrássy Nachrichten in den Händen. Wie immer finden Sie in diesem Heft neben einem Rückblick auf die Veranstaltungen und wichtigsten Ereignisse des abgelaufenen Semesters eine Übersicht über Aktuelles sowie verschiedene Portraits und Interviews. Im Fokus dieser Ausgabe steht aber der Geburtstag der Andrássy Universität: Vor 20 Jahren hat sie den Lehrbetrieb aufgenommen. Dieses Jubiläum stellt eine willkommene Gelegenheit dar, über die Zukunft und die Vergangenheit unserer Universität nachzudenken. In der letzten Ausgabe der Andrássy Nachrichten haben wir uns die letzten 20 Jahre vergegenwärtigt, in dieser Ausgabe wollen wir den Blick Richtung Zukunft lenken. Unsere Studierenden und DoktorandInnen teilen mit uns ihre Visionen, wie sie die Zukunft der AUB sehen, die KollegInnen verraten uns, was sie der AUB für die Zukunft wünschen und die Partner der Universität übermitteln ihre Geburtstagswünsche für unsere Universität. Natürlich ist es ein schöner Brauch, bei solchen Gelegenheiten Nettigkeiten auszutauschen, was aber bei allen diesen Botschaften auffällt, ist ein tiefempfundenes Interesse für und ein hohes Maß an Identifikation mit der Andrássy Universität. Gäbe es sie nicht bereits, sie müsste erfunden werden. Eine internationale Universität in Budapest mit einem starken europäischen Fokus – die Gründungsidee hat sich bewährt und bildet eine solide Basis, um die Universität weiterzuentwickeln, damit sie auch in Zukunft ihre Funktion als mannigfaltige Brücke zwischen den Partnerländern, den „alten und neuen“ Mitgliedstaaten der Europäischen Union, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Universität und Arbeitsmarkt, innerhalb der wissenschaftlichen Community und nicht zuletzt zwischen den Bürgerinnen und Bürgern der Andrássy Universität wahrnehmen und ausbauen kann.

Die Universität besteht aus dem Netzwerk der Menschen, die an der Erfüllung ihrer Mission mitwirken. Die COVID-Pandemie stellte – nicht nur – für die AUB eine riesige Herausforderung dar, doch der besondere „AUB-Spirit“ hat uns geholfen den Betrieb aufrechtzuerhalten, wovon die zahlreichen Berichte über Veranstaltungen und wissenschaftliche Publikationen im vorliegenden Heft zeugen. Wir haben gelernt, dass wir dank der gemeinsamen Anstrengungen aller UniversitätsbürgerInnen in der Lage sind, die anstehenden



Herausforderungen zu bewältigen. Wir können die neuen digitalen Mittel der Onlinelehre immer besser anwenden, spüren gleichzeitig aber immer stärker, dass eine Universität ohne die Präsenz der Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden bloß ein Gebäude ist. Die Universität lebt von den persönlichen Begegnungen und den Diskussionen, vom geschäftigen Lärm des Alltags. Wir werden uns immer stärker bewusst, dass ein verstetigter Ausnahmezustand allmählich ins Leere läuft. Die große Herausforderung fürs kommende Sommersemester besteht darin, dass wir uns einerseits unsere Normalität wieder zurückerobern und andererseits die strategische Weiterentwicklung der AUB vorantreiben müssen.

Die neue, seit Dezember 2021 komplettierte, Universitätsleitung freut sich, diesen Prozess gemeinsam mit den Lehrenden, den Studierenden, den Mitarbeitenden und unseren Partnern gestalten zu können. Um die Erfolgsgeschichte auch in Zukunft fortschreiben zu können, müssen wir die Strategie zur Weiterentwicklung der AUB umsetzen und gleichzeitig auch den Zusammenhalt innerhalb der Universität als Ganzes weiter stärken. Wir zählen dabei auf jede Einzelne, auf jeden Einzelnen. Wenn wir die AUB als unser gemeinsames Anliegen begreifen und gemeinsam an ihrer Weiterentwicklung arbeiten, stehen die Chancen gut, dass die Universität noch viele Jubiläen feiern wird. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre der Andrássy Nachrichten und uns allen einen guten Start ins neue Semester und ein schönes Jubiläum mit zahlreichen Impulsen und persönlichen Begegnungen.

Zoltán Tibor Pállinger

Aktuelles

NACHRICHTEN AUS DEM UNIVERSITÄTSLEBEN

Abschiede und Begrüßungen

Eröffnung des neuen Studienjahrs 2021/22 mit „einem lachenden und einem weinenden Auge“

Dr. habil. Georg Trautnitz, Prorektor der AUB, führte durch das Programm



Am Freitag, den 10. September 2021 wurden im Spiegelsaal das neue Studienjahr feierlich eröffnet sowie die AbsolventInnen verabschiedet. Die Veranstaltung war geprägt von Eindrücken des letzten Online-Studienjahres sowie von dem Abschiednehmen des ehemaligen Rektors Prof. Dr. Dietmar Meyer.

Durch das Programm führte Prorektor, Dr. habil. Georg Trautnitz. Nachdem die letzte Studienjahreseröffnung nur online stattfinden konnte, war die Freude über eine Präsenzveranstaltung in diesem Jahr besonders groß. Nach der ungarischen Nationalhymne wurden die Studierenden, Dozierenden sowie Gäste vom ehemaligen Rektor, Prof. Dr. Meyer begrüßt, der in seiner Ansprache sowohl auf persönliche Erfahrungen aus seiner Amtszeit einging als auch den AbsolventInnen einige Ratschläge für ihren weiteren Lebens- und Karriereweg gab. Insbesondere lobte er das Durchhaltevermögen, die Anpassungsfähigkeit und Ehrlichkeit der Studierenden, welche die digitale Lehre in den letzten Semestern möglich machten. Er zeigte

sich weiterhin stolz über die Weiterentwicklung der AUB, die er in seiner Amtszeit mitbegleiten konnte und sich vor allem in einem Strategiepa-

per für die nächsten Jahre niederschlägt. Er blicke daher mit „einem lachenden und einem weinenden Auge“ auf die Veranstaltung.

In seiner Eröffnungsrede ermutigte Attila Steiner, Staatssekretär des Ministeriums für Innovation und Technologie, die AbsolventInnen und StudienanfängerInnen, verantwortungsvoll mit Zeit und Ressourcen umzugehen, und schlug damit eine Brücke zu den Herausforderungen des Klimawandels. Klimaschutz würde dabei durch einen kleinen Schritt jeden Tag möglich werden, beispielsweise bei alltäglichen Entscheidungen wie Mülltrennung oder Transportmitteln.

Anschließend äußerten sich die Vertreterinnen der Studierendenschaft und der DoktorandInnen, Greta Dohrwardt und Anastasiia Hraur sowie Fanny Orbán. Auch sie reflektierten die coronabedingte Onlinelehre – sie hätten sich ihre Studienzeit „deutlich rosiger“ vorgestellt, seien jedoch gleichzeitig an den Herausforderungen gewachsen. Insbesondere bedankten sich die Vertreterinnen für

Gruppenbild der AbsolventInnen nachdem sie ihre Diplome in Empfang nahmen





von 36 NachwuchswissenschaftlerInnen ihre Promotionen erfolgreich abschließen können; 31 weitere betreue die Doktorschule im Moment. Drei anwesende DoktorandInnen konnten das Gelöbnis ablegen und erhielten ihre Promotionsurkunden.

Anschließend nahmen auch die Masterstudierenden ihre Diplome in Empfang. Zudem wurden vier Masterarbeiten und drei Promotionen mit dem Donau-Exzellenzpreis geehrt, welcher durch die Pallas Athéné Domus Meriti Stiftung (PADME) gefördert wird.

Die zweistündige Veranstaltung fand mit Abschlussworten des ehemaligen Rektors Meyer sowie der Europahymne ihr Ende.

Anne Jüngling

die Unterstützung und Gesprächsbereitschaft seitens der Universität.

Auch die Co-Präsidentinnen des Alumnivereins Kinga Fodor und Edina Osztrovsky betonten die besonderen Herausforderungen der digitalen Kommunikation und lobten die Selbstdisziplin der AbsolventInnen, die diese Zeit trotzdem erfolgreich genutzt hätten. Mit dem Alumni-Jahrbuch konnten auch die Co-Präsidentinnen ein „handfestes“ Endprodukt ihrer Amtszeit präsentieren. Sie fassten nach Max Frisch zusammen: „Krise ist ein produktiver Zustand. Man muß ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“

Nachdem eine außerordentliche Senatssitzung einberufen wurde, begrüßte die Leiterin der Doktorschule, Prof. Dr. Ellen Bos, die Anwesenden.

Seit dem Bestehen der Doktorschule habe eine sehr internationale Gruppe



Inter- und Transdisziplinäre Forschungsprojekte im Fokus

Verleihung der Donau Exzellenz Preise der PADME Stiftung an der Andrássy Universität Budapest

Im Rahmen der feierlichen Jahreseöffnung und Diplomübergabe der Andrássy Universität Budapest wurden sechs Donau Exzellenz Preise für Masterarbeiten und Promotionsarbeiten sowie ein weiterer Sonderpreis für ein Dissertationsprojekt verliehen.

Die im Sommersemester 2021 an der Andrássy Universität Budapest (AUB) ausgeschriebenen Preise wurden von der Pallas Athéné Domus Meriti Stiftung (PADME) gefördert. Die Ausschreibung richtete

sich an ausgezeichnete Masterstudierende oder DoktorandInnen, welche in ihren wissenschaftlichen Arbeiten einen interdisziplinären oder transdisziplinären Forschungsschwerpunkt gesetzt haben, insbesondere mit dem

Fokus auf dem Donauraum. Die ausgezeichneten Arbeiten fügen sich perfekt in Bestrebungen der AUB als einziger vollständig deutschsprachiger Universität ausserhalb des deutschen Sprachraums, zum Aufbau eines inter- und transdisziplinären Forschungsnetzwerk beizutragen.

Die PADME-Stiftung fördert das Projekt „DonAUB: Förderung internationaler Kooperationen in der Leh-

re und Forschung im Donauraum“ an der AUB, welches noch bis 2022 andauert. Dabei konnten insgesamt mehr Donau Exzellenz Preise vergeben werden als ursprünglich angedacht war, da die innerhalb des Projektes geplanten Veranstaltungen durch die Corona-Pandemie nicht wie vorhergesehen stattfinden konnten. Weiterhin konnte ein zusätzlicher Sonderpreis für ein Dissertationsprojekt verliehen werden.

Bewerbungen mit Forschungsprojekten aus den Themenbereichen Geopolitik / Internationale Beziehungen, Europäische Integrationsprozesse, politische und/ oder ökonomische Transformationsprozesse, regionale Kooperation sowie Digitalisierung / FinTech waren dabei besonders erwünscht. Die PreisträgerInnen wurden von einer externen Auswahlkommission ausgewählt. Die für Masterarbeiten sowie für Dissertationsprojekte ausgeschrieben Preise treten dabei in Form eines einmaligen Stipendiums in Erscheinung. Zusätzlich werden die ausgewählten Arbeiten veröffentlicht.

Während der Veranstaltung zur feierlichen Jahreseröffnung am 10. September konnte Prof. Dr. Ellen Bos, Prorektorin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs die Urkunden an die anwesenden PreisträgerInnen überreichen.

Ausgezeichnet wurden:

ALINA ALEXENKO, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, für ihre Masterarbeit zum Thema „Framing in Geschäftsberichten: Die verhaltensorientierte Analyse der narrativen Darstellung der finanziellen Ergebnisse von HDAX und FTSE100 Unternehmen“;

TAMÁS GINTER, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, für seine Masterarbeit mit dem Titel „Policy Reactions to the Covid-19 Pandemic: An Overview of Political



Prof. Dr. Ellen Bos, Prorektorin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs

and Economic Influences across Europe“;

NORA MANDRU, Fachbereich Politikwissenschaften, für ihre Masterarbeit zum Thema „European Identity and EU Support – Connections and Implications / European Identity versus Support for European Integration. Connections and Implications in the case of Hungary“;

JESSICA REISINGER, Fachbereich Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften, für ihre Masterarbeit mit dem Titel „Der Internationale Investitionsschutz und die Handelspolitik der Europäischen Union: Die Achmea – Entscheidung und ihre Auswirkungen“;

FANNI ELEK, Fachbereich Politikwissenschaft, für ihre Dissertation zum Thema „Der Westbalkan zwischen der Erweiterungspolitik der Europäischen Union und der Einflussphäre externer Akteure – Fallbeispiel Serbien“;

LAURA DE NEGRI, Fachbereich Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften, für ihre Dissertation mit dem Titel „Die Europäische Erbrechtsverordnung: auf dem Weg zum vollharmonisierten Europäischen Erbkollisionsrecht – eine kritische Analyse mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Ungarn und Serbien“;

sowie **ARLENE PEUKERT**, Fachbereich Geschichte, mit einem Sonderpreis für ihre Dissertation zum Thema „Raum erfahren – Raum erfassen. Überlegungen zur Rolle der Eisenbahn im Prozess der Herausbildung und Etablierung von Strukturierungs-, Hierarchisierungs- und Kontrollmechanismen des Raums in der Habsburgermonarchie“.

Wir gratulieren den PreisträgerInnen!

Anne Jüngling



PADME | PALLÁS ATHÉNĒ
DOMALIS MARETTI
ALAPÍTVÁNY

KollegInnen: Was wünschen Sie der Andrassy Universität für ihre Zukunft?

Prof. Dr. Stefan Okruch, Prorektor für Lehre und Studierende, IEB:

Noch viele runde Geburtstage, trotz derer die AUB jung und offen, tolerant und begeisterungsfähig bleiben möge. Ein Ort für den intellektuellen Aufbruch und auch für die Bereitschaft, „Europa zu gestalten“. Denn in schwierigem (politischen, wirtschaftlichen) Gelände hilft nur die Fähigkeit zum „Denken ohne Geländer“!

20
JAHRE
AUB

Neuer Rektor an der Andrássy Universität Budapest

Ab dem 1. September 2021 bekleidet Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger das Amt des Rektors der Andrássy Universität Budapest (AUB).

Prof. Dr. Zoltán Pállinger übernimmt das Amt von Herrn Prof. Dr. Dietmar Meyer, der seit 2017 die AUB geführt hat. Die feierliche Amtsübergabe fand am 17. September 2021 statt.

Professor Pállinger studierte nach dem Matura in der Schweiz an der Hochschule St. Gallen Staatswissenschaften und promovierte ebenda. Nach der Promotion arbeitete er in der Schweizerischen Bundeskanzlei. Danach war er Forschungsbeauftragter am Liechtenstein-Institut. Seit 1998 hatte er verschiedene Lehraufträge an der ETH Zürich sowie der Universität St. Gallen inne, zudem war er Dozent der NICLAS Summer School in Wien und in Budapest.

2007 übernahm er die Leitung des Lehrstuhls für Politische Theorie und Europäische Demokra-



Professor Pállinger, Professorin Bos und Professor Meyer

tieforschung an der AUB und seit 2008 war er Studiengangsleiter des Masters Internationale Beziehungen – Europäische Studien. 2018 ha-

bilitierte Professor Pállinger an der AUB und 2020 wurde er vom ungarischen Staatspräsidenten zum Universitätsprofessor ernannt.

Erschienen: Neuer Tagungssammelband und Festschrift

Im Rahmen der im Oktober 2020 stattgefundenen Tagung „Digitalization, Digital Transformation and Sustainability in the Global Economy“ ist ein Sammelband herausgekommen; ferner ist eine Festschrift zu Ehren Univ.-Prof. Dr. Manfred Röbers unter dem Titel „Transformation in den Wirtschaftswissenschaften“ erschienen.

Sammelband zur 2020 gemeinsam mit der Hanns Seidel Stiftung initiierten Tagung „Digitalization, Digital Transformation and Sustainability in the Global Economy“

Digitalisierung und Digitale Transformation werden häufig in einem Atemzug mit dem Begriff Industrie 4.0 genannt und gelten als die größte wirtschaftliche Herausforderung der Gegenwart. Parallel erfahren gesellschaftliche Nachhaltigkeitsbestrebungen vor dem Hintergrund des Klimaschutzes und des Erhalts unseres Lebensraums mit seiner ganzen Vielfalt enorme Relevanz und Aufmerksamkeit.

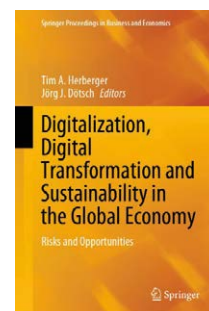
Nichtsdestotrotz besteht über verschiedene Fachdisziplinen hinweg und in der Gesellschaft selbst noch keine einheitliche Nomenklatur und Definition zu diesen Begrifflichkeiten; insb. deren Zusammenhänge und Wechselwirkungen untereinander bleiben weitgehend noch ungeklärt und diskutabel. Dabei ist es offensichtlich, dass ein Dreiklang dieser Teilbereiche zwar ein enormes Potential

**Digitalization, Digital Transformation
and Sustainability in the Global Economy**

Editors: A. Herberger, Tim,
Dötsch, Jörg (Eds.)

ISBN 978-3-030-77340-3

www.springer.com/gp/book/9783030773397



in sich birgt, aber ebenso gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen auf breiter Basis verursacht und auch noch verursachen wird, die nicht zwingend von allen relevanten Stakeholdergruppen begrüßt werden, da sie konträr zu deren eigener Motivations- und Interessenlage stehen. Dies könnte sich beispielweise in einem Verlust von Marktanteilen aus Unternehmenssicht oder Arbeitsplatzverlust auf Arbeitnehmerseite manifestieren.

Vor diesem Hintergrund ist zudem eine Divergenz zwischen verschiedenen Industriebranchen, Wissenschaftsdisziplinen und Gesellschaftsvertretern spürbar, die dazu beiträgt, dass eine klare Kommunikation von Inhalten zu diesen Themengebieten gegenüber der Öffentlichkeit, auch um diese in diese technologiebasierte sowie nachhaltige Zukunft „mitzunehmen“ und über die Chancen und Risiken adäquat aufzuklären, deutlich erschwert wird. Die Konferenz diente auf Basis eines interdisziplinären Ansatzes dazu, Standpunkte zu den verschiedenen Begrifflichkeiten und deren Zusammenhänge sowie Wechselwirkungen vorzustellen und abschließend in einer gemeinsamen Agenda im Sinne eines „Maßnahmenkatalogs“ münden zu lassen. Dieser Maßnahmenkatalog drückt sich nun in einem durch die Konferenz wesentlich inspirierten Sammelband aus, der die eben genannten verschiedenen Facetten beleuchtet und eine Vielzahl von Perspektiven auf diese komplexe Thematik erlaubt. Der Sammelband ist im Springer Verlag unter der Herausgeberschaft von Herrn Univ.-Doz. Dr. Jörg Dötsch und Univ.-Doz. Dr. Tim Alexander Herberger unter dem Titel „Digitalization, Digital Transformation and Sustainability in the Global Economy: Risks and Opportunities“ erschienen.

Festschrift zu Ehren Univ.-Prof. Dr. Manfred Röbers unter dem Titel „Transformation in den Wirtschaftswissenschaften“

Transformation ist je nach Wissenschaftsdisziplin ein Begriff mit unterschiedlichen definitorischen Nuancen. In der Mathematik und Physik wird Transformation oder Transformieren häufig mit Umrechnung, Umwandlung oder Verformung gleichgesetzt. In der Biologie und Medizin wird der Begriff Transformation üblicherweise als Beschreibung eines Übergangs oder einer Form der Übertragung verwendet. In den Rechts-, Sozial-, und Wirtschaftswissenschaften adressiert eine Transformation einen Prozess sowohl der Umsetzung als auch der Veränderung sowie einen signifikanten Wandel. Univ.-Prof. (em.) Dr. Manfred Röber zeigte

**Transformation
in den Wirtschaftswissenschaften**
Festschrift zum Abschied von Herrn
Univ.-Prof. (em.) Dr. Manfred Röber,
Andrássy Universität Budapest

Herausgegeben von
Dr. Tim Alexander Herberger
Nomos, 2021, 210 Seiten, E-Book
ISBN 978-3-7489-1217-0
www.nomos-shop.de/nomos/titel/transformation-in-den-wirtschaftswissenschaften-id-99087/



in den vergangenen Jahrzehnten beträchtliche Transformationsaktivitäten in seinem beruflichen Werdegang und offenbarte dabei beachtliche Fähigkeiten, diese Aktivitäten nicht nur erfolgreich zu meistern, sondern auch inhaltlich zu gestalten. Neben der bei einer Transformation zumeist erforderlichen Anpassung der „betroffenen“ Person, setzte Manfred Röber im Anschluss seiner eigenen Transformation im Rahmen der neuen beruflichen Situation immer auch eine eigene persönliche Note an eben jener beruflichen Wirkungsstätte. Um diese Transformationen und das Wirken von Herrn Röber für die Andrássy Universität Budapest, speziell im Studiengang Management and Leadership, gebührend zu würdigen und unsere große Dankbarkeit für seine große Unterstützung zum Ausdruck zu bringen, entstand unter Mitwirkung zahlreicher Kolleginnen und Kollegen die Festschrift unter dem Titel „Transformation in den Wirtschaftswissenschaften“. Die Festschrift zeigt eine große Bandbreite von Veränderungsprozessen in der Volks- und Betriebswirtschaftslehre und würdigt somit das interdisziplinäre Arbeiten und Wirken unseres geschätzten Kollegen in vielfältiger Weise. Ganz besonderer Dank gilt in meiner Rolle als Herausgeber den Autoren und deren Beiträgen zur Festschrift, aber insb. auch dem Nomos Verlag und seiner Edition Sigma sowie der Schöller Stiftung mit dem Schöller Forschungszentrum für Wirtschaft und Gesellschaft, die uns neben der Andrássy Universität Budapest selbst, wesentlich redaktionell und finanziell bei diesem Werk unterstützten.

*Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre;
insb. Entrepreneurship,
Finanzwirtschaft und Digitalisierung*



Studierende und DoktorandInnen: Wie sehen sie die Zukunft der AUB?

Sarah Diehl, DoMa Internationale Beziehungen (bereits abgeschlossen):

Die AUB sollte sich nicht nur im Bereich der sehr hochkarätigen Veranstaltungen, sondern auch im Bereich Forschung und Lehre noch internationaler aufstellen und eine größere Vernetzung mit anderen Universitäten und Forschungseinrichtungen anstreben. Hier spielt neben dem Deutschen ein größeres Angebot auf Englisch und in anderen Fremdsprachen eine wichtige Rolle. Insgesamt sollte dem Erlernen und Festigen von Fremdsprachenkenntnissen insbesondere auch in den Sprachen der Region eine wichtigere Rolle zukommen. Die Kurse und die Prüfungsleistungen sind sowohl in den verschiedenen Masterstudiengängen als auch im geplanten Bachelorstudium anspruchsvoll aufgebaut und werden neben dem sehr gut qualifizierten Lehrpersonal auch durch die Erkenntnisse externer Dozent*innen bereichert. Das sehr gute Veranstaltungsprogramm wird weitergeführt und ggf. auch durch zusätzliche Seminare z.B. zu Softskills und Exkursionen ergänzt.



„Gestaltungsfreiheit im ungarischen GmbH-Recht“

Dies ist der Titel des neuen (27.) Bandes der „Andrássy Studien zur Europaforschung“, der gerade im renommierten Nomos-Verlag erschienen ist. Bei dem Buch handelt es sich um die juristische Dissertation von Dr. Leszek Dziuba.

Während die Gründer einer deutschen GmbH schon seit fast 130 Jahren die innere Ordnung ihrer Gesellschaft weitgehend frei und eigenverantwortlich ausgestalten können, was eine Anpassung an die konkreten Bedürfnisse und Interessen erlaubt, ist das in Ungarn bis vor wenigen Jahren völlig anders gewesen. Noch das Gesetzbuch über die Wirtschaftsgesellschaften aus dem Jahr 2006 beschnitt mit einer Regelung, die an die strengen Vorschriften des deutschen Aktienrechts erinnerte, für alle ungarischen Gesellschaftsformen die Gestaltungsfreiheit sehr. Ausgewirkt hat sich dies vor allem im Recht des ungarischen Pendantes der deutschen GmbH, der *körlátolt felelősségű társaság* = Kft. Erst im Jahr 2014 ist es dann mit dem Inkrafttreten

des neuen ungarischen Bürgerlichen Gesetzbuchs zu einem Einzug der Gestaltungsfreiheit ins Recht der Kft gekommen. Da man jedoch in Ungarn insoweit nicht auf einen in vielen Jahrzehnten gesammelten Erfahrungsschatz zurückgreifen kann, wirft die Anwendung der neuen Regelungen in der Praxis eine Fülle von Problemen auf: Von welchen gesetzlichen Vorschriften kann überhaupt abgewichen werden und mit welchen Gestaltungen lassen sich eröffnete Freiräume in zulässiger und zweckmäßiger Weise ausfüllen? Diese Fragen, welche die Gesellschaftsrechtspraxis in Ungarn aktuell sehr bewegen, bildeten den Gegenstand eines Forschungsprojektes, das von Dr. Leszek Dziuba seit dem Jahr 2014 am Lehrstuhl für Zivil- und Wirtschaftsrecht der Andrássy Universität Budapest (AUB) verfolgt worden ist. Dabei ging es nicht um eine schlichte Übernahme deutscher Erfahrungen, sondern um die Erarbeitung von Lösungen, welche das rechtshistorische und rechtsdogmatische Umfeld des ungarischen Gesellschaftsrechts berücksichtigen. Mit seiner hierzu an-

gefertigten Dissertationsschrift ist Dr. Dziuba im Rahmen der Zusammenarbeit der AUB mit der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Dezember 2020 an der Juristischen Fakultät in Heidelberg promoviert worden. Unterdessen ist nun seine Untersuchung als ein sehr dicker Band der „Andrássy Studien zur Europaforschung“ erschienen. Auf über 500 Seiten werden nicht nur rechtsdogmatische Grundsatzfragen, sondern auch viele praxisrelevante Gestaltungsprobleme erörtert. So wendet sich das Buch sowohl an Wissenschaftler als auch an Praktiker.

Prof. Dr. Christian Schubel



Das politische System Ungarns

Nationale Demokratieentwicklung, Orbán und die EU

Dies ist der Titel des von Ellen Bos (AUB) und Astrid Lorenz (Universität Leipzig) herausgegebenen Sammelbandes zum politischen System Ungarns und den aktuellen Entwicklungen in der ungarischen Innen- und Außenpolitik, der im Springer VS Verlag erschienen ist.

Ungarn steht seit dem Regierungsantritt von Viktor Orbán im Jahr 2010 aufgrund der innenpolitischen Entwicklung und zahlreicher Konflikte mit den EU-Institutionen im Zentrum kritischer Beobachtung und medialer Berichterstattung. Obwohl das Land nach dem

Systemwechsel 1989/90 von Wissenschaft und Medien fast zwei Jahrzehnte als Musterbeispiel für eine erfolgreiche Demokratisierung und gelungene Integration in das westliche Bündnissystem betrachtet worden ist, gilt es inzwischen ganz im Gegenteil als Vorreiter für illiberale Politik und Beispiel für die schnelle Dekonsolidierung eines demokratischen Institutionensystems.

Die Beiträge des Bandes tragen zum Verständnis dieser widersprüchlichen Entwicklung bei. Sie vermitteln Grundlagenwissen zu Politik und Regieren in Ungarn und helfen bei der Analyse und Bewertung der Entwicklungen im Land selbst und von Ungarns Po-

sition in der EU. Der Band gibt einen fundierten Einblick in das politische System und die Demokratieentwicklung Ungarns seit 1989. Im Einzelnen behandeln die Beiträge Regierungssystem und Verfassungspolitik, Parteiensystem und Zivilgesellschaft, direkte Demokratie, Außen- und Europapolitik, Wirtschaftspolitik, Regionalpolitik, Asyl- und Flüchtlingspolitik sowie Wissenschaftspolitik. Sie konzentrieren sich dabei auf zentrale Merkmale und ihren Bezug zur EU, beleuchten wichtige Entwicklungslinien der vergangenen Jahrzehnte und ordnen die Befunde im Vergleich mit anderen Staaten ein.

Insgesamt zeichnen die Beiträge das Bild eines innenpolitisch polarisierten und seit 2010 durch den Systemumbau der Regierung Orbán geprägten Landes. Deutlich wird, dass die Außen- und Wirtschaftspolitik aufgrund struktureller Zwänge weit weniger durch Parteienwettbewerb und Konflikte geprägt ist als die Innen- und Gesellschaftspolitik. Außerdem wird ersichtlich, dass das Jahr 2010 keinen

vollständigen Bruch mit der vorherigen Entwicklung darstellt, sondern vielmehr bereits vorher vorhandene Funktionsprobleme verstärkt wurden.

Die AutorInnen dieses Buches verfügen über ein hohes Maß an fachlicher und regionaler Expertise. Die Beiträge richten sich nicht nur an das Fachpublikum, sondern auch an JournalistInnen und PraktikerInnen in Politik und Verwaltung.



Der Botschafter Belgiens an der AUB

Der belgische Botschafter Siegfried Peinen und der Botschaftssekretär-Konsul Raphaël Schröder haben am 11. Oktober 2021 die Andrassy Universität Budapest besucht. Von Seiten der AUB wurden sie von Rektor Prof. Dr. Pállinger und Kanzlerin Dr. Dobrin begrüßt.

Am Anfang des Gesprächs hat Rektor Prof. Dr. Pállinger den Gästen die AUB vorgestellt und die strategische Weiterentwicklung der Universität erörtert. Botschafter Peinen und Rektor Professor Pállinger sprachen auch darüber, dass die Botschaft von Belgien den Kontakt zur Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien herstellen würde, da eine Kooperation für beide Seiten fruchtbar sein könnte. Zum Schluss hat Rektor Prof. Dr. Pállinger Botschafter Peinen eingeladen,



Rektor Professor Pállinger und Kanzlerin Dr. Dobrin mit dem belgischen Botschafter Peinen und dem Botschaftssekretär-Konsul Herrn Schröder

einen Vortrag über seine Arbeit als Botschafter Belgiens für die Studierenden zu halten, wo die Studieren-

den auch die Möglichkeit hätten, Fragen zu stellen.

Dóra Jankowski

Benutzerbefragung in der Universitätsbibliothek

Konsequenzen der Pandemie für den Bibliotheksbetrieb

Im Herbst 2021 hat die Universitätsbibliothek eine Benutzerbefragung mit dem Ziel durchgeführt, den durch die Pandemiesituation möglicherweise veränderten Bedürfnissen der Studierenden und DoktorandInnen der Andrassy Universität bei der Bibliotheksbenutzung nachzugehen. In letzter Zeit ist eine allgemeine Verschiebung Richtung digitaler Welt nicht zu verleugnen, parallel dazu wurden die Räume der Bibliothek jedoch als Lern- und Treffpunkt sowie als Stätten des Zusammenseins deutlich beliebter.

Wir waren neugierig, welche Formen der Kontakterhaltung unsere BenutzerInnen bevorzugen und wie sie sich gerne

beraten lassen. Mit überzeugender Mehrheit wurden die persönliche Beratung (74,4 %) und die Auskunft per E-Mail (76,7 %) genannt. Einige

Fragen bezogen sich darauf, wie und ob die Pandemie die Einstellungen gegenüber Präsenzdienstleistungen beeinflusst hat. Fast alle haben angegeben, den unbeschwerteten Aufenthalt in der Bibliothek zu vermissen, und die Mehrheit beabsichtigt auch nicht, kürzer zu bleiben oder sich vorsichtiger in der Bibliothek zu bewegen. 76 % der BenutzerInnen gaben an, die Bibliothek auch in dieser Situation nicht seltener benutzen zu wollen.

Vorrangige Aufgabe der Bibliothek ist es, Fachliteratur zur Verfügung zu stellen. Die relevante Frage ist die des Formats: physisch oder digital. Mehr als 80% der UmfrageteilnehmerInnen war es wichtig, auf die Pflichtliteratur online zugreifen zu können. Im Allgemeinen aber wurden bei verschiedenen Medien unterschiedliche Formate vorgezogen: ganze Bücher oder Buchkapitel werden eher physisch, Zeitungsartikel hingegen lieber digital gelesen.

Nachschlagewerke und Handbücher werden auch bevorzugt in die Hand genommen. Hier hatten die Teilnehmenden der Befragung auch die Möglichkeit, Anschaffungsvorschläge zu machen: obwohl einige konkrete Titel als gedruckte Bücher vorgeschlagen wurden, haben viele der Teilnehmenden E-Books oder ganze Sammlungen, Datenbanken zum Erwerb oder Lizenzierung vorgeschlagen. Im Rahmen der Möglichkeiten wird die Bibliothek die-

sen Wünschen nachkommen, einige Bände sind bereits eingetroffen.

Durch die Bewertung der Umfrage zeichnet sich ein klares Bild: nach wie vor sind unseren BenutzerInnen Präsenzdienstleistungen und Printbücher sehr wichtig, aber es soll auch ein großer Wert auf die ständige Entwicklung des digitalen Bestandes gelegt werden. Genau diesen Weg soll die Universitätsbibliothek in der Zukunft gehen.

*Eszter Meilinger,
Zsófia Némethné Szivi*

Neues Rektorat vollzählig

An seiner Sitzung vom 9. Dezember 2021 hat der Senat die Beschlüsse des Universitätsrats bestätigt. Damit wurden die Wahl der ProrektorInnen und somit die Erneuerung des Rektorats abgeschlossen. Dieses besteht neu aus Prof. Dr.

Zoltán Tibor Pállinger (Rektor), Prof. Dr. Ellen Bos (Prorektorin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs), Prof. Dr. Stefan Okruch (Prorektor für Lehre und Studierende) sowie Dr. Gabriella Dobrin (Kanzlerin).

Personalia

Seit September 2021 hat die AUB einen neuen Rektor. Symbolisiert durch die feierliche Übergabe der Rektorenkette wurde das Amt von Prof. Dr. Dietmar Meyer an Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger übertragen. In seiner neuen Funktion als Rektor bat Professor Pállinger Prof. Dr. Ellen Bos, ihr Amt als Prorektorin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs weiterzuführen. Zudem nominierte er Prof. Dr. Stefan Okruch für das Amt des Prorektors für Lehre und Studierende. Diese Wahl wurde im Dezember durch den Senat bestätigt.

Für den Posten des Studiengangleiters für Internationale Beziehungen, der durch den Wechsel von Professor Pállinger ins Rektorat frei geworden war, wurde Dr. Heinrich Kreft als Nachfolger ernannt. Mit der Studiengangsleitung von International Economy and Business wurde nach der Berufung von Professor Okruch

in das Rektorat Dr. Jörg Dötsch beauftragt. Zu Beginn des Semesters wurden Dr. Marija Wakounig und Dr. Michael Gehler zu ungarischen Universitätsprofessoren (egyetemi tanár) ernannt und im Laufe des Herbsts wurden sie zu Stammmitgliedern der Doktorschule. Zudem begrüßten wir Frau Selina Somogyi als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für BWL. Da Frau Ágnes Kovács sich in den Mutterschutz verabschiedete, übernahm ihre Kollegin Frau Ildikó Magyarai ihre Position als Hauptreferentin des Studienreferats im Dezernat 1.

Neben den Neuzugängen verabschiedeten sich in diesem Semester auch einige Mitarbeitende von der AUB. PD. Dr. Attila Vincze, Dozent am Lehrstuhl für europäisches und öffentliches Recht, und Frau Gyöngyi Balogh, Hauptreferentin für Personalangelegenheiten, haben nach vielen Jahren die Andrássy Univer-

sität verlassen. Die Position von Frau Balogh ging an Frau Eszter Kalmár über, die zuvor als Referentin für Marketing und Kommunikation im Dezernat 3 tätig war. Auch Frau Andrea Taczman verließ die AUB Mitte Oktober. Ihre Position als Referentin für wissenschaftlichen Nachwuchs in der Stabsstelle übernahm Frau Vanda Karolina Takács. Frau Muriel Wagner, Hauptreferentin für Marketing und Kommunikation, verabschiedete sich ebenfalls nach über dreieinhalb Jahren von der Andrássy Universität. Die so vakant gewordene Position wurde Frau Veronika Fráter anvertraut.

Wir danken allen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen für ihre Arbeit und wünschen ihnen viel Erfolg auf ihrem weiteren Lebensweg. Alle neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heißen wir herzlich willkommen und wünschen ihnen viel Spaß und Erfolg bei ihrer Arbeit an der AUB!

Studierende und DoktorandInnen: Wie sehen sie die Zukunft der AUB?

David Luther, Internationale Beziehungen:

Ich sehe die Zukunft der AUB als eine der besten Universitäten in Ungarn.

Veranstaltungen im Wintersemester 2021/22

UNIVERSITÄT, LEHRSTÜHLE, DOKTORSCHULE

Politische Weichenstellung in Deutschland

Analysen der Bundestagswahl

Die Veranstaltungsreihe „Deutschland wählt – Europa und die Welt schauen auf Berlin“ fand im Juni und Juli 2021 statt und wurde von Dr. Heinrich Kreft, Leiter des Lehrstuhls für Diplomatie, moderiert.

Gespräche und Analysen mit Praktikern
aus Wissenschaft und Politik

TEIL I.: MDB ANDREAS NICK, CDU/CSU-FRAKTION

Der CDU-Politiker Andreas Nick ist seit 2018 Leiter der deutschen Delegation im Europarat und zugleich Berichterstatter seiner Fraktion im Deutschen Bundestag für Ungarn. Zu Beginn sprach Herr Nick über die deutschen Themen während des Ratsvorsitzes, die Aufgaben der Delegation sowie die Arbeit und aktuellen Herausforderungen des Europarates. Nach Angaben von Herrn Nick nehme man den Europarat oftmals nicht deutlich wahr in der Bevölkerung der Europäischen Union. Zu den wichtigsten Eckpunkten gehöre, dass der Europarat die älteste paneuropäische Organisation sei, die für Deutschland, das schon 70 Jahre zu den Vollmitgliedern gehöre, von großer Bedeutung sei, zumal es die erste internationale Organisation war, in die Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen wurde. Besonders nach 1989 und der Auflösung der sozialistischen Systeme in den osteuropäischen Staaten habe der Europarat eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung der EU-Mitgliedschaft dieser Länder gespielt. Zu den Herausforderungen des Europarats zählte Herr Nick besonders die immer schwierigeren Beziehungen zu Russland. Als über den möglichen

Entzug des russischen Stimmrechts debattiert wurde, bestand die reale Gefahr, dass es zu scharfen Konflikten im Rat selbst hätte kommen können. Dadurch wäre jedoch das letzte verbleibende Instrument weggefallen, um auf die Menschenrechtlage in Russland einzuwirken. 140. Mio. Bürger der Russischen Föderation wären ausgeschlossen worden, was nicht im Interesse Europas sein könne, weil der Europarat auch zur Stabilisierung der menschenrechtlichen Situation in Russland beitragen könne. Beispielsweise sei der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte zuvor noch nie so oft angerufen worden wie im Falle Russlands – zu nennen sei hier beispielsweise der Fall von Alexej Nawalny. Wie sich der Europarat zukünftig entwickeln werde, hänge u. a. auch von den anstehenden Duma-Wahlen in Russland ab, weil es dort verschiedene Fraktionen gäbe: die im Europarat bleiben oder austreten möchten.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs zwischen Herrn Nick und Herrn Dr. Kreft ging man zudem auf verschiedene Themenschwerpunkte ein, u.a. auf die Beziehungen der EU zu den USA, die Erweiterung der EU um die Staaten des Westbalkans sowie

zur zukünftigen Ausrichtung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Ersteres untermalte Andreas Nick mit der außenpolitischen Tradition der Unionsparteien, die es nicht zulassen würden, dass der europäische Einigungsprozess und die transatlantischen Beziehungen gegeneinander ausgespielt werden. Das Bündnis könne man intensivieren, indem etwa die Zusammenarbeit der EU und den USA im Pazifikraum vertieft würde. Bezogen auf die EU-Perspektive für die Länder des westlichen Balkans sei diese nur im Konsens der EU-Mit-



Andreas Nick im Gespräch

glieder möglich. Für die betroffenen Staaten sei es wichtig zu wissen, dass die EU eine Mitgliedschaft an Rechtsstaatlichkeit und Korruptionsbekämpfung knüpft. Herr Nick betonte,

dass man sich kein trojanisches Pferd mit Russland und China durch den Balkan an Bord holen möchte. Bezogen auf die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sei es notwendig,

„Hassreden“ zu bekämpfen und für eine vielfältige Medienlandschaft zu sorgen, damit demokratische Pluralität bewahrt werden kann.

Nicola Pantić

TEIL II.: MDB ALEXANDER GRAF LAMBSDORFF, FDP



Dr. Heinrich Krefz



Gergely Pröhle



Alexander Graf Lambsdorff

Die Veranstaltung mit MdB Alexander Graf Lambsdorff führte das Zentrum für Diplomatie der AUB in Kooperation mit Botschafter a.D. Gergely Pröhle, Direktor des Instituts für Strategische Studien der Universität des öffentlichen Dienstes in Budapest, durch.

Zu Beginn des Gesprächs wurden die Nachfolge der noch amtierenden Bundeskanzlerin Angela Merkel und die Kanzlerkandidaten-Frage thematisiert. Alexander Graf Lambsdorff erklärte, dass ein wichtiger Unterschied zu den vorherigen Wahlen darin bestehe, dass es diesmal keinen Amtsbonus gebe, da Merkel nicht mehr für eine weitere Amtszeit zur Verfügung stehe. Zwar habe seiner Auffassung nach der CDU-Kanzlerkandidat Armin Laschet bei seiner Rede vor den Mitgliedern der Partei überzeugt, allerdings trete die CDU nicht in Bayern an, was nach seinen Worten ein Shakespeare-Drama mit Laschet und Markus Söder in Gang gesetzt habe. Letzteres habe sich zu einer Auseinandersetzung auf offener Bühne entwickelt. Graf Lambsdorff betonte, die CSU habe in den Jahren 1980 und 2002 beide Male einen Kanzlerkandidaten aufgestellt, jedoch beide Male verloren, da Bayern auf andere als ein Biotop besonderer Art wirke. Dieses Mal sei aber die Ausgangssituation eine andere und Söder sehe die Chan-

ce auf eine erfolgreiche Kandidatur. Dieses sei aber für die Mehrheit in der CDU nicht akzeptabel und würde der Union insgesamt schaden.

Anschließend analysierte Graf Lambsdorff das Verhalten der Parteien im Bundestagswahlkampf. Bemerkenswert sei es, dass zum ersten Mal Bündnis 90/Die Grünen als zweitstärkste politische Kraft in den Umfragen eine Kanzlerkandidatin aufgestellt hätten. Auch sei die Wahl der Kanzlerkandidaten bei der Union und den Sozialdemokraten kommunikativ etwas missglückt. Während Letztere Olaf Scholz zwar als Kandidaten aufstellten, jedoch zuvor nicht als Parteivorsitzenden wählten, entschied sich die Union für ihren Parteivorsitzenden Laschet als Kanzlerkandidaten. Auf der einen Seite hätten somit die Grünen bei der Kandidatenfrage ein besseres Bild abgegeben, allerdings genieße Scholz mehr Vertrauen in der Bevölkerung, da er sachlich, rational, ruhig sowie durch seine Arbeit als Finanzminister erfahren und kompetent rüberkomme. Bezogen auf die FDP würde zwar die Sichtbarkeit dieser Partei dadurch leiden, dass man keinen Kanzlerkandidaten aufgestellt habe und deshalb häufig nicht in Talkshows vertreten sei, allerdings erhalte man sich dadurch die Seriosität. So habe die FDP im Zuge der

Corona-Pandemie den Fokus auf den Freiheitsbegriff gelegt und verantwortungsvolle Oppositionsarbeit in Bezug auf die Coronamaßnahmen der Regierung geleistet. Dadurch sei die Partei in den Umfragen gestiegen.

Zum Ablauf des Pandemiemanagements äußerte sich auch Gergely Pröhle, indem er die Meinung vertrat, die EU hätte bei der Diskussion um die Beschaffung von Impfstoffen und medizinischem Equipment kein gutes Bild abgegeben. Seiner These, dass das Management in der EU nicht reibungslos verlaufen sei, schloss sich Graf Lambsdorff an. Zuerst hätte die EU aber auch die Bundesregierung die Maskenbeschaffung, dann die Tests und zuletzt das Impfmanagement in den Sand gesetzt. Dies habe dann leider zur Verunsicherung der Bevölkerung geführt.

Graf Lambsdorff äußerte sich auch zur Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Diese sei wichtig, da sich der Medienkonsum radikal geändert habe und etwa ein großes Angebot an Zeitungen und Radios nicht mehr so relevant sei wie früher. Dennoch hieße das nicht, dass man das System abschaffen solle. Als Beispiel nannte er seine Kinder, die auf die Medien zugehen und nicht warten, von ihnen versorgt zu werden.

Nicola Pantić

TEIL III.: STAATSMINISTER MICHAEL ROTH, MDB (SPD)

Zur dritten Veranstaltung zur Bundestagswahl hatte Dr. Kreft Staatsminister Michael Roth aus dem Auswärtigen Amt eingeladen. Der für Europa zuständige Staatsminister und Bundestagsabgeordnete der SPD-Bundestagsfraktion bedauerte, nicht persönlich an die Donau kommen zu können, da es „[...]einiges mit den Kollegen in Budapest zu besprechen[...]“ gäbe. Damit wolle er auch darauf hinweisen, welche wichtige Rolle Deutschland in Europa spielt. Deutschland müsse und wolle mit allen EU-Partnern einen intensiven Dialog führen. Eine starke EU, von der Deutschland ohne Zweifel wie andere auch kräftig profitiere, sei für alle Mitglieder heute wichtiger denn je.

Zu einem der wichtigsten Themen gehörte der Beginn der slowenischen Ratspräsidentschaft, die zusammen mit Portugal und Deutschland die Trio-Präsidentschaft bildet. Laut Staatsminister Roth gehört zu den brisanten Aufgaben, denen sich die slowenische Ratspräsidentschaft stellen müsse, u. a. der Streit zwischen der EU und einigen Mitgliedsländern über grundlegende Fragen wie der Rechtsstaatlichkeit (Ungarn/Polen)

sowie auch die anstehenden Fragen bezüglich des westlichen Balkans. Für ihn sei ein souveränes Europa von zentraler Bedeutung. Demnach müsse laut Herrn Roth das europäische Modell „[...]auch in einer globalisierten Welt erhalten bleiben“. Daher sei die Idee von den Vereinigten Staaten von Europa für die Zukunft sehr wünschenswert.

Zu den weiteren Themen gehörten mögliche Einflussnahmen auf den Bundestagswahlkampf (Cyberattacken, Fake-news) sowie die Rolle des Europäischen Parlamentes und sein Verhältnis zum Europäischen Rat. Darüber hinaus wurde er zu seiner Einschätzung bezüglich des Abzugs der deutschen Bundeswehr aus Afghanistan gefragt. Roth antwortete, dass man darüber streiten könne, „[...]dass wir jetzt zu diesem Zeitpunkt die Mission beenden. Wir können allerdings nicht alleine dort vor Ort bleiben!“ Michael Roth betonte zudem, dass sich Deutschland wegen der fragilen Situation vor Ort nur militärisch zurückziehe. Weiterhin würde man den Afghanen mit 430 Mio. Euro beim Wiederaufbau ihres Landes helfen.



Zum Ende hin wurden noch die Beziehungen zu Russland und die Problematik mit der Pipeline Nordstream 2 erörtert sowie das Verhältnis zu China angesprochen.

Nikola Pantić

TEIL IV.: MDB FRANZISKA BRANTNER, GRÜNE

Zum vierten und zugleich letzten Dialog in der Veranstaltungsreihe „Deutschland wählt – Europa und die Welt schauen auf Berlin“ hatte Botschafter Dr. Kreft die Bundestagsabgeordnete Dr. Franziska Brantner, Europapolitische Sprecherin und Parlamentarische Geschäftsführerin der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen eingeladen.

Frau Brantner überbrachte eingangs virtuelle Grüße an den Oberbürgermeister von Budapest Karácsony, Gergely. In ihrem Eingangsstatement ging Frau Brantner auf die aktuellen Probleme ein, mit denen Europa derzeit zu kämpfen hat, u.a. auf die Folgen der Covid-19-Pandemie sowie auf die Grenzsicherungen während der Hochphase der Pandemie.

Dr. Kreft ergänzte aus seiner Zeit als deutscher Botschafter in Luxemburg, welche einschneidende Erlebnis die Grenzsicherungen für die deutsch-luxemburgischen Beziehungen gewesen seien. So seien die Geister der Vergangenheit (Luxemburg war im 1. und 2. Weltkrieg von D besetzt) wieder aufgetaucht und hätten die an sich freundschaftlichen Beziehungen stark belastet.

Frau Brantner zeigte sich überzeugt, dass Europa die Pandemie durch ein flächendeckendes Impfen beenden könne. Laut Frau Brantner „[...]bräuchten wir ganz viel Aufklärung – auch in verschiedenen Sprachen, um die Impfbereitschaft noch zu erhöhen.“



Natürlich wurde auch das aktuelle Wahlprogramm der Grünen thematisiert, zu dem u. a. die Schaffung einer öffentlich-rechtlichen Medienplattform gehört. Auf die Frage eines möglichen Austausches der Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock antwortete sie amüsiert, dass man sie bestimmt nicht austauschen werde.

Aufgegriffen wurden im Vorfeld der anstehenden Bundestagswahl auch potentielle Cyberattacken, die beispielsweise von China oder Russland ausgehen könnten, wovon sie be-

reits vom Bundesverfassungsschutz gewarnt worden sei. Dies nähme sie besonders im Bundestag als Zentrum der Demokratie sehr ernst. Daher sei es auch wichtig, dass solche Angriffe stärker sanktioniert werden.

Alle Abgeordneten hätten ein Briefing und Warnhinweise bekommen. Darin sei dringend empfohlen bei Botschaftsbesuchen das Handy nicht mitzunehmen sollten, da dieses zumeist am Eingang abgegeben werden müsse. Zudem würden die Abgeordneten angewiesen auf Aus-

landsreisen besser keine Endgeräte mitzunehmen.

Daneben wurden die Rolle Russlands und den Einfluss Chinas sowie die schwierige Situation in der Ukraine und auf dem Westbalkan thematisiert, wozu auch einige Fragen seitens der Zuschauer gestellt wurden.

Nikola Pantić



„Fokus Balkan Online“

Joint Seminar bringt Studierenden spielend EU-Politik bei

7. Mai 2021, 14.00 Uhr: In einem digitalen Meeting-Room treffen die ersten Delegierten der Westbalkanländer ein. Einige Mitglieder der EU-Institutionen sind ebenfalls schon da, die Presse steht in den Startlöchern. Dann ist es endlich so weit: Die Europahymne erklingt, die Anwesenden erheben sich. Nach diesem feierlichen Moment wird die erste Live-Debatte von „Fokus Balkan Online“ von der EU-Kommission eröffnet.

Die Idee für ein internationales Planspiel hatten Dr. Kristina Kurze, DAAD-Langzeitdozentin an der AUB, und Sven Ivens (Universität Göttingen) bereits vor Corona. Doch mit der Pandemie entstand ein erhöhter Bedarf an innovativen Online-Lehrangeboten. Vor diesem Hintergrund wurde die Förderlinie des Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) „International Virtual Academic Collaboration“ ins Leben gerufen. Zusammen mit Dr. Ivana Radić Milosavljević (Universität Belgrad) konnte das Team die DAAD-Förderung erfolgreich einwerben.

Im April 2021 startete dann das „Joint Seminar“ an allen drei Universitäten und erlaubte den Studierenden ein einzigartiges internationales Erlebnis in Zeiten von Corona. Höhepunkt des Seminars bildeten die Live-Debatten, in denen über den EU-Kandidatenstatus der Westbalkanstaaten verhandelt wurde. Die Pilotdurchführung gelang hervorragend, die Studierenden lobten das besondere Seminar und hoben den internationalen Austausch hervor. Auch wenn sich Studierende und Mitglieder des Projekt-Teams einig waren, dass ein persönliches Zusammenkommen die schönere Alternative gewesen wäre, konnten besondere Erfahrungen gesammelt werden.

Als die Corona-Lage im Sommer 2021 ein physisches Treffen an der AUB zuließ, war die Freude umso größer. Der heiße Julitag in Budapest startete zunächst mit einem Vortrag von Sven Ivens über „Fokus Balkan Online“, anschließend konnten sich die Workshop-Teilnehmenden über ihre Erfahrungen zu „Teaching Online“ austauschen. Am Abend rundete der Vortrag von Dr. Ivana Radić Milosavljević zum Thema „What Role for the European Union in De-

mocratizing the Western Balkans?“ im Rahmen der IB-Dialog Reihe das Programm gelungen ab.

Und auch die Erfolgsgeschichte von „Fokus Balkan Online“ geht weiter, die Kooperation zwischen der AUB und den Universitäten Göttingen und Belgrad startet in die zweite Runde. Die nächste Edition des Planspielseminars wird im April 2022 beginnen, dieses Mal wird sogar mit noch mehr Teilnehmenden gerechnet. Die Dozierenden freuen sich auf jeden Fall schon, wenn es wieder heißt: „Welcome to Fokus Balkan Online“.

Lea Quilitz (Projektkoordinatorin, Universität Göttingen) und Kristina Kurze (DAAD-Langzeitdozentin, Andrássy Universität Budapest)



KollegInnen: Was wünschen Sie der Andrássy Universität für ihre Zukunft?

Emese Kürti, Verwaltung:

Noch viele solche Jubiläen und engagierte Studierende, Dozierende und MitarbeiterInnen die die AUB gerne mitgestalten!

11. Interdisziplinäres Doktorandenkolloquium (IDK)

Zum elften Mal fand das Interdisziplinäre Doktorandenkolloquium im Rahmen der Kooperation der AUB und der Autonomen Region Trentino-Südtirol statt, diesmal mit Vorträgen, Workshops und Diskussionsrunden rund um das Rahmenthema demokratische Innovationen.

Demokratische Innovationen

Bereits zum dritten Mal online fand am 29. und 30. Juni 2021 das 11. Interdisziplinäre Doktorandenkolloquium an der Andrássy Universität Budapest (AUB) in Kooperation mit der EURAC Research und der Freien Universität Bozen statt.

Nach einer Begrüßung durch die Leiterin der Doktorschule der AUB, Prof. Dr. Ellen Bos, dem Rektor der AUB, Prof. Dr. Dietmar Meyer, und den Vertretern der Veranstaltungspartner Prof. Dr. Roland Psenner, Präsident der EURAC Research in Bozen, Südtirol, und Prof. Dr. Paul Videsott, Dekan der Fakultät für Bildungswissenschaften der Freien Universität Bozen, führte Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger mit seiner Keynote Speech über demokratische Innovationen in das Rahmenthema der Veranstaltung ein. Zunächst stellte Pállinger in seinem Vortrag über demokratische Innovationen als Mittel der Revitalisierung der (repräsentativen) Demokratie die Ausgangslage dar. Demokratie sei heute ein viel diskutiertes Thema. Als Grundlage für einen vernünftigen Diskurs müsse jedoch zunächst der Begriff der Demokratie definiert werden. Pállinger bediente sich hierfür einer minimalistischen Demokratiedefinition von Bobbio (1988), nach der Demokratie definiert sei als Garantie der grundlegenden Freiheiten, Existenz mehrerer miteinander im Wettbewerb stehender Parteien, periodische Wahlen mit allgemeinem Wahlrecht, kollektive Entscheidungen, die auf der Basis von Mehrheitsentscheidungen getroffen werden. Bobbio weise aber auch darauf hin, dass der Begriff der Demokratie über eine starke normative Bedeutungsdimension verfüge, welche über diese minimalistische Konzeption hinausweise. Dieses sog. „Versprechen

der Demokratie“ sei aber bei der Diskussion um die Demokratie immer mitzubedenken.

Ob sich die Demokratie heute in einer Krise befände ist Gegenstand intensiver Debatten. Im öffentlichen Diskurs manifestiert sich ein Unbehagen am gegenwärtigen Zustand der Demokratie, aber auch seitens der Politischen Theorie wird die Funktionsfähigkeit und die Problemlösungskapazität dieser Staatsform immer wieder in Frage gestellt. Allerdings werden diese Befunde durch die empirische Demokratieforschung teilweise relativiert. Diese weisen darauf hin, dass die Lage der Demokratie differenziert zu betrachten sei: Demokratie als normative Vorstellung habe einen sehr hohen Stellenwert, viele Menschen sehen sie als ideale Regierungsform an und ihr wird grundsätzlich viel Legitimation zugesprochen.

Demgegenüber lassen sich durchaus funktionale Defizite der Demokratie identifizieren. Die zunehmende Komplexität und der gesellschaftliche Wandel, der in unterschiedlichen Staaten unterschiedlich verlaufe, setzen die herkömmlichen Institutionen unter Druck. Überdies nähme durch die Globalisierung und den technologischen Wandel die Steuerungsfähigkeit von Staaten ab. Gleichzeitig haben sich autoritäre Staaten wie etwa die Volksrepublik China in wirtschaftlicher Hinsicht besser entwickelt als die westlichen Demokratien und sie scheinen auch bei der Bewältigung der Covid-Pandemie erfolgreicher gewesen zu sein, was die Frage nach autoritären Alternativen zur Demokratie aufkommen lasse.

Diese Entwicklungen haben verschiedene Auswirkungen. Es kommen zum einen immer mehr Zweifel an der Problemlösungs- und Leistungs-

fähigkeit von Staaten auf. Soziale Ungleichheit und Statusängste nehmen zu, ebenso eine Entfremdung vom politischen System, was wiederum dazu führe, dass die Teilnahme an Wahlen, welche als hauptsächliches Mittel der konventionellen Partizipation angesehen werden können, in den letzten Jahrzehnten stetig gesunken sei. Dadurch nehme das Vertrauen in die repräsentativen Institutionen generell ab. Zudem lasse sich in zahlreichen Demokratien eine zunehmende Polarisierung beobachten, was darauf hindeute, dass die politischen Systeme immer weniger in der Lage sind, konsensfähige Lösungen zu produzieren. Anschließend erörterte Pállinger die Entwicklung der liberalen Demokratie in Westeuropa, Mittel- und Osteuropa sowie der Europäischen Union während der letzten 40 Jahren anhand des Demokratieindex „V-Dem“. Er kam zum Schluss, dass die Entwicklung differenziert zu betrachten sei. Dabei müsse vorab geklärt werden, von welchem (normativen) Anspruchsniveau ausgegangen werden solle. Dann ließe sich auch die Frage, welche Staaten und welche Teilregime der Demokratie von den derzeitigen Herausforderungen betroffen seien und welche nicht, präziser beantworten.

Vor diesem Hintergrund hielt Pállinger fest, dass ein Diskussionsstrang der Wissenschaft sich mit der Frage beschäftige, wie Demokratiequalität mithilfe demokratischer Innovationen verbessert werden könne. Aus Sicht dieser Forschungsrichtung stellen demokratische Innovationen Versuche dar, die Schwächen der Demokratie durch eine Steigerung von Demokratiequalität auszugleichen. Der Politikwissenschaftler Kenneth Newton definierte demokratische Innovationen im Jahr 2012 wie folgt: „A democratic

innovation may be defined for present purposes as the successful implementation of a new idea that is intended to change the structures or processes of democratic government and politics in order to improve them.“

Um allfällige Probleme der Demokratie adäquat erfassen und bearbeiten zu können, muss diese aus einer systemischen Perspektive heraus begriffen werden. Dabei stelle sich nach Warren (2017) die Grundfrage, welche Probleme ein politisches System lösen müsse, um als demokratisch angesehen zu werden. Pállinger geht davon aus, dass der Kern der Demokratie und damit der demokratischen Innovationen in der Partizipation liege, und diese durch unterschiedliche Instrumente qualifiziert werde. Seine Annahme erläuterte er mithilfe von Robert Alan Dahls Polyarchie-Modell. Polyarchie bestimme dieser als die Realisierung der beiden Prinzipien Wettbewerb und Partizipation. Je höher beide Dimensionen, desto höher sei die Demokratiequalität, weshalb die Partizipation als ein Kernelement von Demokratiequalität betrachtet werden könne. Je nachdem, welche Art

der Demokratie man realisieren wolle, könne man unterschiedliche Formen politischer Partizipation heranziehen, ob nun klassischerweise Wahlen, direkte Demokratie und deliberative Demokratie oder in der heutigen Zeit E-Democracy und supranationale Beteiligungsformen. Daraufhin nannte Pállinger einige kursorische Beispiele für demokratische Innovationen auf der Ebene der deliberativen Demokratie, darunter das „Kinderparlament“ in der schweizerischen Stadt Luzern. Dieses wurde im Jahr 1993 gegründet, um die UN-Kinderrechtskonvention umzusetzen und stellt ein Forum dar, in dem Kinder zwischen acht und 14 Jahren mit Wohnsitz in Luzern teilnehmen und sich Gehör verschaffen können. Dabei hat es sogar eine Finanzkompetenz von 20 000 CHF sowie Auskunftsrechte bei der Stadt und die Möglichkeit, eigene Standpunkte vorzutragen.

Schließlich bewertete Pállinger die drei klassischen Formen partizipativer Demokratie (Wahlen, direkte Demokratie und deliberative Demokratie), wobei er zu dem Schluss kam, dass alle drei Formen Vor- und Nachteile

mit sich bringen. In seiner Konklusion wies Pállinger darauf hin, dass repräsentative Demokratie und demokratische Innovationen keinen Gegensatz bildeten, sondern in einem Ergänzungsverhältnis zueinander stünden. Erfolgreich seien demokratische Innovationen dann, wenn sie sinnvoll rechtlich ausgestaltet, mit ausreichend Ressourcen ausgestattet und mit dem repräsentativen System auf eine berechenbare Art und Weise verknüpft würden.

Im Rahmen des sich anschließenden PhD-Roundtables diskutierten Prof. Georg Grote (EURAC Research), Dr. Elisabeth Alber (EURAC Research) und Prof. Paul Videsott sowie Prof. Pállinger und Prof. Bos verschiedene Formen deliberativer Demokratie. Die Eingangsstatements und Diskussionsbeiträge boten ein facettenreiches Bild und Ansichten aus den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen der Teilnehmenden. Im folgenden Panel wurden verschiedene partizipative Innovationen aus Südtirol und Budapest vorgestellt und diskutiert.

Schilan Stach

Die EU als internationaler Akteur

Welche Rolle nimmt die EU im internationalen System ein? Wie steht es um die transatlantischen Beziehungen? Fragen, die in den Impulsvorträgen und einer Diskussionsrunde im Rahmen des 11. Interdisziplinären Doktorandenkolloquiums aufgeworfen wurden.

Am zweiten Tag des Interdisziplinären Doktorandenkolloquiums stand die EU als internationaler Akteur im Mittelpunkt der Vorträge und Workshops. Am Morgen führten drei Referenten mit Impulsvorträgen in den Themenkomplex ein.

Den Anfang machte Dr. Ladislav Cabada, Prorektor der Metropolitan University Prag und PADME Visiting Fellow der AUB, mit seinem Vortrag „V4 in und gegen EU: populistisch gegründete regionale Zusammenarbeit in Zentraleuropa“. Prägende Fragen für die

V4-Staaten nach 2004 waren und sind die künftige EU-Erweiterung auf dem Westbalkan, die Unterstützung für die östliche Dimension der Europäischen Nachbarschaftspolitik sowie die Energiesicherheitspolitik. Nicht alle politischen Entscheidungen der V4-Gruppe seien jedoch, entgegen der häufig vertretenen Meinung, von einer nationalpopulistischen Ideologie geprägt, für welche vor allem Orbán und Kaczyński, aber auch der ehemalige tschechische Ministerpräsident und heutige Staatspräsident Zeman oder auch der ehemalige slowakische Regierungschef Fico stehen. Die letzteren beiden stünden im politischen ideologischen Spektrum zwar eher auf der linken Seite, seien aber in vielen verschiedenen Kultur- und Wertefragen mit den ungarischen und polnischen Politikern auf einer Linie. Vor allem in Ungarn und Polen lasse sich aber der Auto-Stereotyp

des „Verteidigers von Europa“ häufiger erkennen. Die regionale Kooperation werde als Verteidigung gegen die doppelten Standards und liberalen Eliten der EU verstanden. Einseitig könne die V4-Kooperation jedoch nicht betrachtet werden, sie habe laut Cabada zwei Gesichter. So gebe es liberal-progressive Strömungen, wie zum Beispiel vonseiten der slowakischen Präsidentin Čaputová. Auch die Bürgermeister der Hauptstädte arbeiten eng zusammen und versuchen, politisch Einfluss zu nehmen. Als Fazit zog Cabada den Schluss, dass es sich um einen Kulturkampf der Visegrád-Staaten innerhalb der und gegen die Europäische Union handele, der sich jedoch überwiegend im Bereich der Symbolpolitik bewege. In der V4-Gruppe seien aber auch sehr pragmatische Ansätze zu erkennen. Beispielsweise seien sie sehr erfolgreich, was die Inanspruchnahme von Finanzmitteln aus Brüssel betrifft.



Auch die Visegrád Battle Group sei ein wichtiges und auch positives Beispiel für die Zusammenarbeit im Rahmen der Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik. Erfolge würden allerdings oft nicht als Erfolge der Kooperation verkauft werden.

Dr. András Hettyey, Universitätsdozent der NKE Budapest und PADME Fellow der AUB, setzte die Reihe der Impulsvorträge fort mit Überlegungen zu Rollentheorie und ungarischer Außenpolitik seit 1990. Hettyey bediente sich für seine Analyse, deren Ergebnisse bald in Form eines Artikels erscheinen werden, der Rollentheorie aus der Soziologie. Rollen in diesem Sinne bestimmen das Verhalten, das vom Inhaber einer bestimmten gesellschaftlichen Stellung im Umgang mit anderen im Allgemeinen erwartet wird. Auch außenpolitische Entscheidungsträger besitzen danach Rollenkonzepte, an denen sie ihr Verhalten ausrichten. Dadurch ergeben sich Beschränkungen für das außenpolitische Verhalten einzelner Staaten, während Rollenkonzepte gleichzeitig strukturbildend wirken, indem sie Stabilität und Wandel des internationalen Systems beeinflussen. Im Vortrag stellte der ehemalige Absolvent der AUB Herangehensweise und Ergebnisse seiner Analyse zahlreicher Reden und Interviews des ungarischen Ministerpräsidenten Orbáns und der beiden Außenminister Martonyi und Szijjártó im Hinblick auf das außenpolitische Rollenkonzept Ungarns dar.

Die Mehrheit der Konzepte stellten Ungarn als autonomes und selbstbestimmtes Land dar, vor allem in den Reden Orbáns. Auffallend sei, dass gemeinsame historische Wegmarken von „West-Europa“ und Ungarn sehr unterschiedlich interpretiert wür-

den, was Konflikte vorprogrammieren. Im Jahr 2014 fand mit dem Wechsel der Außenminister von Martonyi zu Szijjártó in der ungarischen Außenpolitik eine Zäsur statt, mit der die Rollenkonzepte der ungarischen Außenpolitik wesentlich kombativer wurden. Hettyeys Ergebnisse zeigten, dass die letzten Jahrzehnte in der ungarischen Außenpolitik keinesfalls als Einheit zu betrachten sind.

Über das Verhältnis der EU zu den USA referierte abschließend Dr. Heinrich Kreft, Leiter des Lehrstuhls für Diplomatie II an der AUB in seinem Impulsvortrag mit dem Titel „EU und USA – auf dem Weg zu „Partners in Leadership“? Die Beziehungen zwischen der EU und den USA seien immer komplex gewesen. So seien die USA zum Beispiel seit Entstehung der EU niemals nur Beobachter, sondern immer auch aktiv in Europa und an der europäischen Integration beteiligt gewesen. Die transatlantischen Beziehungen seien daher ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Debatte über die EU in der Welt.

In den USA werde die EU immer geprägt von der Tatsache wahrgenommen, ob die USA Europa nun brauchen oder nicht. Derzeit herrsche ein Bild von der EU als „ökonomischem Riesen und militärischem Zwerg“ vor, was die Dynamik in den jeweiligen Politikfeldern bestimme. Was die Klimakrise betreffe, so gelang es der EU bisher nicht, global eine führende Rolle einzunehmen. Hier habe nun Präsident Biden die Initiative ergriffen und versucht, die USA mit einzubringen, indem er einen „Vorgipfel“ der größten CO₂-Emittenten ins Leben rief. Die Vereinigten Staaten fordern auch weiterhin von den europäischen Staaten, mehr zur internationalen Sicherheit beizutragen. Auch im Bereich

Inneres, Justiz und Terrorbekämpfung sei die EU aufgrund des gemeinsamen Schengen-Raums und der Beziehungen zu Drittstaaten ein wichtiger Player, obwohl diese Thematik derzeit in den Hintergrund gerückt sei. In seinem Fazit stellte Kreft fest, dass aufgrund der engen transatlantischen Beziehungen die Rolle der EU als internationaler Akteur stark von den Beziehungen zu den USA geprägt werde, in der Selbstwie auch in der Fremdwahrnehmung. Derzeit befänden sich EU und USA auf dem Weg, „Partners in Leadership“ zu werden. Dies sei aber vor allem in den USA konjunkturabhängig und noch ein weiter Weg.

Die anschließende Diskussionsrunde, an der neben den Referenten Dr. Kristina Kurze, DAAD-Langzeitdozentin für Internationale und Europäische Politik an der AUB, und Dr. Christina Griessler, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der AUB teilnahmen, griff die Themen aller Impulsvorträge noch einmal auf. Es ging um Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik der EU und ihrer verschiedenen Positionen, um Rollenkonzepte der EU und Ungarns und auch den ungarischen Vorsitz im Europarat und damit einhergehende politische Fragestellungen.

Die EU weise als internationaler Akteur eine große Spannweite an Themen auf, wie Kurze abschließend zusammenfasste, mit einer Dimension innerhalb der EU und auch einer externen, wobei die transatlantische Beziehungen aufgrund der gemeinsamen Punkte zu den wichtigsten Elementen gehörten. Theoriedebatten müssten auch immer wieder neu aufgeworfen und diskutiert und neue Ansätze in der Außenpolitikforschung berücksichtigt werden.

Schilan Stach

Partizipative Initiativen in der Praxis in Südtirol und in Ungarn

Am 29. und 30. Juni 2021 fand an der Andrassy Universität das 11. Interdisziplinäre Doktorandenkolloquium statt. Das IDK wird jährlich zweimal, im Rahmen der Kooperation mit der Autonomen Region Trentino-Südtirol veranstaltet.

In der diesjährigen zweitägigen Online-Veranstaltung gab es zwischen interessanten Vorträgen und Podiumsdiskussionen am Abend vom 29. Juni auch eine englischsprachige Sitzung zum Thema „Partizipative Initiativen“.

Moderiert von Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger stellten die renommierten Experten ihre Forschungen, bzw. ihre Erfahrungen aus der Praxis zu drei partizipativen Initiativen vor. Marc Röggl, Leiter des Zentrums für Autonomieerfahrungen bei EURAC Research, Bozen, und Dr. Elisabeth Alber, Senior Researcher am Institut für Vergleichende Föderalismusforschung ebenfalls bei EURAC Research, präsentierten den Fall „Subnational Participatory Constitution-Making; South Tyrol's Autonomy Convention“. Gábor Kerpel-Fronius, der stellvertretende Oberbürgermeister von Budapest sprach über „Participatory Initiatives in Budapest“ und Csaba Madarász von der Nichtregierungsorganisation „A Hang“ (Die Stimme) präsentierte das NGO-Projekt bzw. die organisierten Vorwahlen der Opposition in Budapest. Anschließend hatten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach jeder Präsentation die Möglichkeit, Verständnisfragen zu stellen und zum Schluss folgte eine Diskussionsrunde.

Herr Röggl und Frau Dr. Alber konzentrieren sich auf den Südtiroler Autonomiekonvent, ein hochinteressantes Thema, da es zu einer Praxis auf subnationaler Ebene gehört, die sowohl in die Kategorie der subnationalen Verfassungsgebung als auch der subnationalen partizipativen Verfassungsgebung eingeordnet werden kann. Südtirol hat innerhalb des italienischen Staates einen Sonderstatus. Seine Besonderheit ist, dass es zusammen mit dem benachbarten Trentino eine besondere Region

bildet, die in zwei autonome Provinzen unterteilt ist. Der Autonomiekonvent war jedoch der erste Prozess mit der Absicht, ein Autonomiestatut zu ändern, das in Südtirol aufgrund der besonderen Minderheitensituation die Grundlage der Machtteilungsregelung und Konkordanzdemokratie ist.

Die Schlussfolgerungen dieses Projektes sind, dass der Autonomiekonvent in Südtirol nie eine neue Form konkordanzdemokratischer Verhandlung war, sondern ein rein beratendes Gremium. Der Autonomiekonvent hat gezeigt, dass die Konkordanzdemokratie und die Autonomieregelung dort sehr gut funktionieren und die Situation des Zusammenlebens zwischen drei Sprachgruppen konkretisiert. Bei partizipativer Demokratie sind in gesellschaftsrechtlichen Kontexten wie jenem in Südtirol besondere Regeln zu beachten, nämlich die gleichberechtigte Vertretung der drei Sprachgruppen. Die im Autonomiekonvent diskutierten Themen sowie der Prozess selbst haben eine ethnische Dimension, die die Forscherin und der Forscher als „Midas-Effekt“ bezeichnen.

Der stellvertretende Oberbürgermeister von Budapest, Gábor Kepler-Fronius, stellte in seinem Vortrag die partizipative Initiative „Open Budapest Experiment“ vor. Dieses Projekt testet einige Formen der partizipativen Regierung und nutzt Experimente sowie Erfahrungen bzw. Prinzipien aus Experimenten bei der Regierung von Budapest. Ziel dieses Projektes ist es, die Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung zu erhöhen, Kooperationen zur Lösung lokaler Probleme auf verschiedenen Ebenen zu schmieden und somit möglichst die Wirkung von populistischen und radikalen Parteien, die stetig im Land zunehmen, zu reduzieren. Hier gibt es vier Projektmethoden: partizipative Haushaltsplanung, Bürgerinnen- und Bürgerversammlung, Beschluss über die Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und der Zivilgesellschaft bzw. partizipative Planung.

Csaba Madarász sprach zunächst über einige Aktivitäten der NGO „A Hang“. „A Hang“ wurde im Jahr 2018

gegründet, um Online-Petitionen eine Plattform zu bieten. Dieses gemeinnützige Unternehmen entwickelt, führt, artikuliert und verstärkt Kampagnen, die meist auf dem gesetzlichen Petitionsrecht beruhen. Es entwickelte einige einzigartige partizipative- und Organisationstools und Applikationen. Eine der entwickelten Apps ist „ELEVE“, ein elektronisches Abstimmungstool. Dies macht „A Hang“ zu einem einzigartigen, fortschrittlichen Akteur der ungarischen digitalen Demokratie.

Im Jahr 2019 erstellte sie eine Plattform und half den Oppositionsparteien dabei, die Vorwahlen für das Amt des Oberbürgermeisters von Budapest zu organisieren. „A Hang“ hat viele Maßnahmen in ihre Verantwortung genommen, wie zum Beispiel Wählerinnen- und Wählerregistrierung, Stimmenauszählung, Freiwilligenttraining, Wahlurnengestaltung, Betrieb und Sicherheit, Entwicklung von Online- und Offline-Wahlverfahren sowie die Organisation offener Debatten zwischen den KandidatInnen. Die NGO ist in ihren Kampagnen mit mehr als 600 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern in Kontakt, allein ihre Ausbildung und die Koordination ihrer Tätigkeit bedeutet eine erhebliche Herausforderung.

Diese praxisorientierte Sitzung endete mit einer lebhaften Diskussion. Die meisten Fragen zielten darauf ab, wie man Ideen in einer partizipativen Demokratie vertritt, wie die Initiativen verwirklicht werden können, bzw. welche Rolle die Behörden und zum Beispiel die Verwaltung einer Stadt dabei spielen können.

*Edina Paleviq,
netPOL-Doktorandin*



REGIONE AUTONOMA TRENITINO-ALTO ADIGE
AUTONOME REGION TRENITINO-SÜDTIROL
REGION AUTONOMA TRENITIN-SÜDTIROL

**eurac
research**

unibz Freie Universität Bozen
Libera Università di Bolzano
Università Liedia de Bulsan



Digitalisierung

Digitale Transformation und Nachhaltigkeit in der globalen Finanzwirtschaft

Im Fokus auf der international besetzten Tagung am 23. September 2021 an der Andrassy Universität Budapest.

Digitalisierung und Nachhaltigkeit lassen sich in der Finanzwirtschaft zukünftig nur noch gemeinsam denken. Das fördert zwar die Komplexität in der Operationalisierbarkeit notwendiger Veränderungen, bedeutet aber auch erhebliche Chancen bei der (Weiter-)Entwicklung von Geschäftsmodellen sowie Effizienzsteigerungen in eben jenen.

Die Corona-Pandemie mit ihren einhergehenden harten Einschnitten und Veränderungen im gesellschaftlichen Miteinander hat uns gezeigt, dass Nachhaltigkeit und Digitalisierung keinesfalls widersprüchlich betrachtet werden müssen. Die Andrassy Universität Budapest (AUB) freut sich daher sehr, dass dieses Zusammenwirken auf der diesjährigen Tagung „Digitale Transformation und Nachhaltigkeit in der globalen Finanzwirtschaft“ debattiert werden konnte. Auf Einladung des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insb. Entrepreneurship, Finanzwirtschaft und Digitalisierung an der AUB und mit finanzieller Unterstützung der Hanns Seidel Stiftung fand diese Tagung in den Festsälen der Universität unter Einhaltung strenger Hygienevorschriften vor dem Hintergrund der noch immer andauernden dynamischen Pandemiesituation in Präsenz statt.

Die AUB öffnete am Donnerstag, 23. September 2021, morgens ihre

Pforten für die registrierten TagungsteilnehmerInnen, um in den Festsälen über aktuelle Forschungsarbeiten zu verschiedenen Themenfeldern der digitalen und nachhaltigen Zukunft in der globalen Finanzwirtschaft zu diskutieren. Die TeilnehmerInnen konnten sich auf eine spannende Themenbandbreite von Miningprozessen bei Kryptowährungen, nachhaltiger Kreislaufwirtschaft, über ESG-konformes Reporting bis hin zur genaueren Bewertung von Risikoinvestitionen freuen. Besondere Euphorie war neben den teilnehmenden Studierenden insbesondere auch unter den Vortragenden zu spüren, die größtenteils seit über 1,5 Jahre erstmals wieder auf einer Präsenzkonferenz ihre aktuellen Forschungsergebnisse präsentieren konnten und sich dem üblichen kritisch-wissenschaftlichen Diskurs stellen durften. Auch der Gastgeber der Tagung, Univ.-Doz. Dr. Tim Alexander Herberger, Leiter des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insb. Entrepreneurship, Finanzwirtschaft und Digitalisierung, zeigte sich in seiner Eröffnungsrede besonders enthusiastisch, die durch COVID-19 erschwerten Bedingungen für wissenschaftliche Tagungen zu durchbrechen und sich zum Face-To-Face-Diskurs in Budapest zu versammeln. Die AUB freute sich zudem sehr über die persönlichen Grußworte aus der Hanns Seidel Stiftung durch Dr. Markus Ehm, leitender Repräsentant der Hanns-Seidel-Stiftung in Ungarn, der in seiner Rede

die hohe gesellschaftliche Relevanz der Thematik attestierte. Die persönlichen Grußworte aus der Universitätsleitung von Rektor Prof. Dr. Zoltán Tibor Pálinger unterstrichen ebenfalls die Bedeutung der Veranstaltung und gaben den Startschuss für eine spannende Vortrags- und Diskussionsrunde mit einem Mix aus wissenschaftlichen Vorträgen mit jeweiligen Koreferaten und Keynotes von Anikó Szombati, Chief Digital Officer Central Bank of Hungary, und Professor Dr. Marcel Tyrell, Inhaber des Lehrstuhls für Banking und Finance an der Universität Witten/Herdecke.

Während die Morgen- und Mittagsstunden den wissenschaftlichen Sessions vorbehalten waren, startete der Nachmittag mit der Keynote von Frau Anikó Szombati, die dem Auditorium die Digitalisierungsstrategie für ungarische Banken seitens der ungarischen Zentralbank näherbrachte. Innerhalb der Hauptaktivitätsfelder der digitalen Transformationsstrategie betonte Szombati die Wichtigkeit des „Menschen“ als sozialen Faktor innerhalb der ESG-getriebenen Digitalisierungsthematik: „We want to establish a digital culture“. Digitalisierung geht nur im Zusammenspiel mit dem Menschen als „analoges“ Wesen. Frau Szombati zeigte dabei auf erfrischende und nahbare Weise, wie Bürger zukünftig Finanzdienstleistungen begreifen könnten.

In der zweiten Keynote von Professor Dr. Marcel Tyrell wurde das Auditorium hingegen mit der Frage

konfrontiert, ob wir uns an den Kapitalmärkten gegebenenfalls in einer „grünen Blase“ befinden könnten. Ist es wirklich sinnvoll dem Trend zu folgen und ausschließlich in grüne Technologien zu investieren? Herr Tyrell argumentierte, dass es durchaus auch sinnvoll sein kann, in „braune“ Technologien und die damit verbundenen Unternehmen zu investieren, da unter bestimmten Voraussetzungen bei den besagten Unternehmen das Potenzial besteht, dass mit den Kapitaleinsätzen ein künftig grünerer unternehmerischer Kurs eingeschlagen werden könnte. Er stützte sich bei seiner Argumentationskette auf eine Auswahl herausragender aktueller Forschungsarbeiten. Große Übereinstimmung in der anschließenden intensiven Diskussion über Tyrells Argumentationslinien bestand darin, dass es einen

ESG-Faktor bedarf, um nachhaltige Investitionen zu monetarisieren und bewerten zu können.

Unter dem Eindruck der präsentierten Forschungsarbeiten und Keynotes betonte Univ.-Doz. Dr. Tim Alexander Herberger in seinem Schlusswort zur Tagung, dass Digitalisierung und Nachhaltigkeit wie ein DNA-Strang (D=Digitalisierung; Na=Nachhaltigkeit) betrachtet werden könnten und von daher stets gemeinsam gedacht werden müssen, um die Chancen aus beiden Welten ökonomisch und ökologisch zu heben. Großes Digitalisierungspotenzial liegt mit Sicherheit in Beantwortung der Frage, was „Nachhaltigkeit in Zahlen“ den verschiedenen Stakeholdern überhaupt konkret bringt. Daher ist die Identifikation geeigneter Monitoringgrößen und die Etablierung vergleichbarer

Standards eine der zentralen Herausforderungen in der nahen Zukunft.

Die Tagung endete am späteren Abend mit einem ausgiebigen Austausch über Inhalte und Zukunftsfragen bei einer umfangreichen Closing Reception.

*Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre,
insb. Entrepreneurship,
Finanzwirtschaft und
Digitalisierung & Leon Birawsky
Urheberrechte der Bilder
liegen bei Jonas Reinholz*

 Hanns
Seidel
Stiftung



Wohin weiter, Deutschland

Bericht über Podiumsdiskussion „Wohin weiter, Deutschland“ an der Corvinus Universität unter Beteiligung der Andrássy Universität anlässlich der Bundestagswahlen 2021

Das an der Corvinus Universität angesiedelte, und insgesamt sechs namhafte Universitäten umfassende Fachkollegium für Diplomatie in der Praxis („Gyakorlati Diplomácia Szakkollégiuma“) organisierte am 29. September 2021 eine Podiumsdiskussion, nur wenige Tage nach den Bundestagswahlen, bei der die Teilnehmer der Frage nachgingen, in welche Richtung sich die deutsche Politik in Folge der Bundestagswahlen entwickeln kann. An der von Dr. Loretta Huszák, Dozentin der Corvi-

nus Universität, moderierten und von zahlreichen Zuschauern mitverfolgten Diskussion beteiligten sich Prof. Kiss J. László und Prof. Bradean-Ebinger Nelu jeweils von Seiten der Corvinus Universität, Dr. Miklós Szirbik von Seiten der Andrássy Universität, sowie Molnár Tamás Levente vom Institut für Auswärtige Angelegenheiten und Außenwirtschaft (KKI).

Die Gesprächspartner bewerteten zunächst die Regierungszeit von Angela Merkel sowie das Phänomen der wohl nachhaltigen Schrumpfung der

großen Volksparteien CDU/CSU und SPD auf die Größe von mittelgroßen Parteien. Sodann widmeten sich die Beteiligten, auch unter Aufgreifen zahlreicher Fragen der Zuschauer, der Fragestellung, welche teils neuen Richtungen unter den wahrscheinlichsten künftigen Regierungskoalitionen in Berlin die deutsche Innen- und Außenpolitik sowie Europapolitik einschlagen kann. Einigkeit bestand darin, dass grundsätzliche Schwerpunkte, wie Multilateralität und Europäische Integration von der Regierungsbil-

KollegInnen: Was wünschen Sie der Andrássy Universität für ihre Zukunft?

Prof. Dr. Norbert Rohleder, Lehrbeauftragter MML:

Ein wichtiger Impuls bei der Gründung der AUB war der Gedanke an ein gemeinsames Europa. Die Universität unterstützt nicht nur aktiv „unser“ Zusammenwachsen, sondern festigt bestehende Verbindungen in Forschung, Lehre und Austausch – auch, weil vielfach Themen rund um die europäische Integration im Zentrum von Forschung und Lehre der Universität stehen. Ich wünsche der Andrássy Universität, dass sich das ursprüngliche Gemeinschaftsprojekt von Ungarn, Österreich und Deutschland verstetigt und zu einer dauerhaften Brücke von Mitgliedsstaaten der Europäischen Union entwickelt, dass es auch weiterhin Möglichkeiten gibt, dass sich Studierende und Lehrende aus den unterschiedlichsten Nationen begegnen, dass sich die praxisorientierten Studiengänge mit dem Wissenstransfer in Geschichte, Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften beschäftigen und dass sich alle Beteiligten einer europäischen Integration verpflichtet fühlen. Herzlichen Glückwunsch AUB!

 20
JAHRE
AUB

undung unabhängige Konstante der deutschen Politik sind und bleiben. Einige große Themen der globalen Politik, etwa die erforderlichen Antworten auf die Klimakrise, können durchaus eine Grundlage stabiler Zusammenarbeit an sich verschiedentlich ausgerichteter Parteien wie der SPD, den Grünen und der FDP bilden. Hier ist zu bedenken, dass Innovationen der deutschen Wirtschaft, insbesondere in den Bereichen nachhaltiger Stadtentwicklung, Mobilitätskonzepte

und klimaneutraler Rohstoffproduktion, neben Klimaschutz auch der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Landes dienen, sodass alle Regierungsparteien politische Erfolge erzielen können.

Nach Meinung der Experten ist es absehbar, dass hinsichtlich des politisch oft schwierigen Verhältnisses zwischen Deutschland und den gegenwärtig konservativen Regierungen der EU-Mitgliedstaaten Ost-Mitteleuropas keine gravierende Verschlechterung

zu befürchten ist. Polen und Ungarn etwa sind in vielen Schlüsselbereichen der nachhaltigen Wirtschaft, wie der Elektromobilität, zu wichtigen und unumgänglichen Wirtschaftsstandorten herangewachsen, sodass die Zusammenarbeit zwischen diesen Ländern und Deutschland den negativen Effekten der bestehenden ideologischen Meinungsverschiedenheiten entgegenwirken kann.

Loretta Huszák und Miklós Szirbik

Veranstaltungsreihe „Religion und Diplomatie“

Die Katholische Kirche in Brüssel

Wie die Interessen der Kirchen gegenüber der Europäischen Union vertreten werden

Welche Rolle haben Religionen in der Diplomatie? Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe „Religion und Diplomatie“ sprach der Erzbischof von Luxemburg SE Kardinal Jean-Claude Hollerich SJ als Präsident der COMECE über die Vertretung kirchlicher Interessen gegenüber der EU.

Die vom Lehrstuhl für Diplomatie II organisierte Veranstaltungsreihe „Religion und Diplomatie“ wurde am Dienstag, dem 07.09.2021, im Spiegelsaal der Andrassy Universität mit der Dialogveranstaltung „Die Kirchen und die Europäische Union“ eröffnet. Zum Auftakt bedankte sich der scheidende Rektor Prof. Dr. Dietmar Meyer bei Dr. Heinrich Krefz für die Initiative, eine solche Reihe im Rahmen des IB-Dialogs ins Leben zu rufen und wies in seinem Grußwort darauf hin, dass der Faktor der Religion bei außenpolitischen Strategien und deren Verwirklichung nicht ignoriert werden dürfe. Anschließend führte Dr. Krefz in das Thema des Abends ein und stellte SE Kardinal Jean-Claude Hollerich SJ, Erzbischof von Luxemburg und Prä-

sident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (COMECE), als Ehrengast der Veranstaltung vor.

Kardinal Hollerich referierte über das Verhältnis der Kirchen und insbesondere der Katholischen Kirche zur Europäischen Union (EU). Dabei sei es auch im Interesse der Kirchen – getreu dem Motto der Andrassy Universität – „Europa gestalten“ zu wollen. Deshalb unterhalte der Heilige Stuhl seit über 50 Jahren diplomatische Beziehungen zu den europäischen Insti-

tutionen, doch auch über die Botschaft hinaus seien mit christlichen Nichtregierungsorganisationen (NGOs), der COMECE oder der Konferenz Europäischer Kirchen (CEC) zahlreiche Akteure in Brüssel und Straßburg aktiv, um die Arbeit der EU zu verfolgen und kirchliche Interessen in die Politiken der EU einfließen zu lassen.

In seinen Ausführungen betonte der Kardinal, dass es sich bei den Aktivitäten der kirchlichen Institutionen nicht um Lobbyarbeit im klassischen Sinne handle, denn nach Art. 17 EUV sollen die EU-Institutionen den Dialog mit den Religionen pflegen, weshalb sowohl seitens der Kommission als auch im Parlament direkte Ansprechpartner für den Kontakt mit den Religionen existieren. Auch wenn er mit der COMECE



SE Kardinal Jean-Claude Hollerich SJ im Gespräch mit Dr. Heinrich Krefz, Inhaber des Lehrstuhls für Diplomatie II

die katholischen Bischöfe vertrete, sei die Zusammenarbeit mit den anderen in der CEC organisierten Kirchen eng, denn „als Christen in Europa sind wir gemeinsam stärker“, so Kardinal Hollerich. Die kirchlichen Interessen seien dabei nicht allein religiöser Natur, vielmehr gehe es den Kirchen um soziale und politische Positionen, um Klima- und Migrationspolitik ebenso wie um so unterschiedliche Fragen wie der Abtreibung und der EU-Erweiterung.

Die Vielfalt der Themen verdeutliche, dass die Kirchen sich breit aufstellen und auf verschiedene Partner setzen müssten. Dabei teilten sich COMECE und CEC die Dossiers auf und agierten gemeinschaftlich, bspw. beim Entwurf von Positionspapieren, die der jeweiligen EU-Ratspräsidentschaft übergeben werden. Es zeige sich aber

auch, dass sich Sympathisanten kirchlicher Interessen über alle Fraktionen hinweg finden: Während die Verbindungen zu christdemokratischen Akteuren traditionell eng sind, treffen die sozial-, migrations- und klimapolitischen Positionen der Kirchen auch bei sozialdemokratischen und grünen Abgeordneten auf offene Ohren.

Schließlich resümierte Kardinal Hollerich, dass die Kirchen die friedensstiftende Arbeit der EU schätzen und unterstützen. Auch der Papst sei der Auffassung: „Ohne die EU wäre es eine viel gefährlichere Welt, die EU schaffe Frieden“. Um Konflikte auch in Zukunft verhindern zu können, sei es deshalb wichtig, dass die EU neben der Freiheit und der Gleichheit im Sinne des Fratelli tutti die Brüderlichkeit wieder mehr in den Vordergrund stelle und „Nächsten-

liebe gegenüber Menschen, die weit entfernt leben“, walten lasse.

In Anschluss an seinen Vortrag stand Kardinal Hollerich für einen Dialog mit Dr. Kreft und Fragen des Publikums zur Verfügung. Dabei betonte er die Aktualität des Eintretens für Religionsfreiheit, die Wirkmacht kirchlicher Versöhnungsarbeit im Dialog der Religionen und die Notwendigkeit, allen Menschen offen und mit Respekt zu begegnen und unterschiedliche Ansichten zu akzeptieren. Gleichwohl warnte er vor der Säkularisierung Europas und einer möglichen Dominanz des liberalen Staates.

Die Veranstaltung wurde dankenswerterweise von der Hanns-Seidel-Stiftung unterstützt.

Johannes Schmidt,
Eldaniz Guseinov

Religions- und Glaubensfreiheit als Teil der Menschenwürde in und außerhalb der EU

Der ehemalige Sonderbeauftragte der EU für die Förderung der Religionsfreiheit, Dr. Ján Figel', betont die Wichtigkeit von Toleranz und Respekt gegenüber religiöser Vielfalt in einer globalisierten Welt.

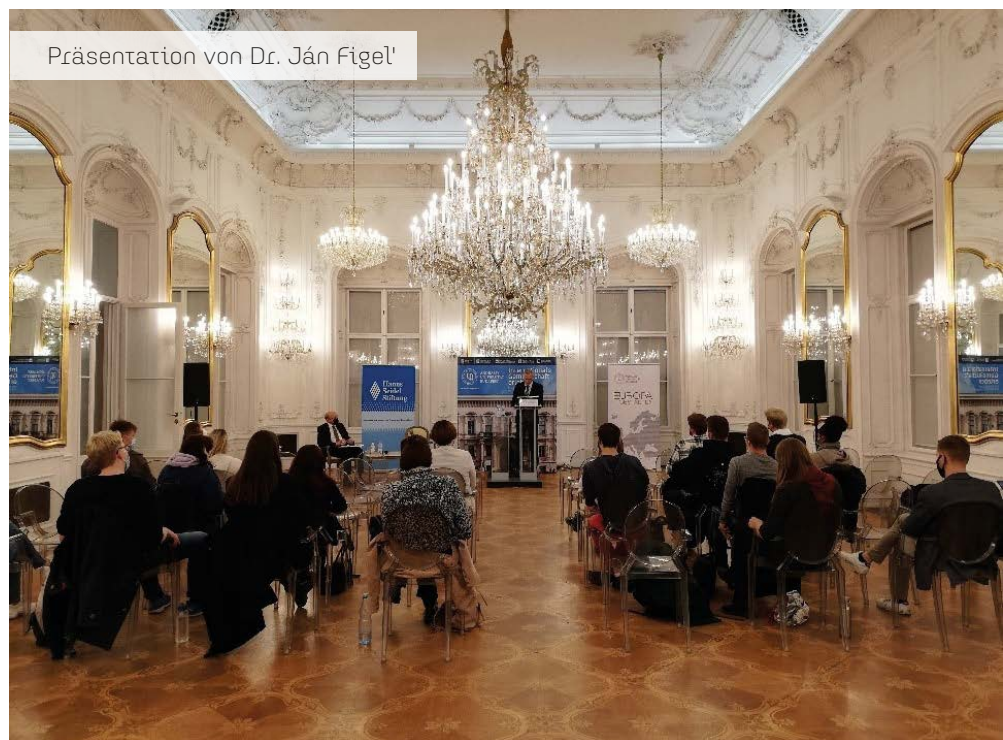
Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Religion und Diplomatie“ des Zentrums für Diplomatie an der AUB fand ein Vortrag zum Thema Religions- und Glaubensfreiheit unter Beteiligung der Hanns-Seidel-Stiftung statt. Vortragender war Dr. Ján Figel', slowakischer Politiker, ehemaliger EU-Kommissar und Sonderbeauftragter für die Förderung der Religionsfreiheit.

Herr Figel' führte mit Verweis auf Art. 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die Europäische Menschenrechtskonvention und die EU-Grundrechtecharta in die Veranstaltung ein. Er betonte die Wichtigkeit der Religions- und Glaubensfreiheit für Gläubige und Nicht-Gläubige als Grundlage für ein besseres Verständnis von Krisen und Konflikten in der Welt sowie für Gerechtigkeit, gute

Regierungsführung und eine respektvolle und tolerante Zivilgesellschaft.

Herr Figel' hielt an verschiedenen Beispielen fest, dass religiöse Verfol-

gung, trotz der geringen Präsenz in den Medien, sehr aktuell ist. 97 % der Weltbevölkerung würden in Ländern leben, in denen die Religions- und Glaubensfreiheit erheblich beeinträchtigt ist. Darüber hinaus würden viele Millionen Christen, Muslime und andere Religionsgruppen aktuell unter Vertreibung und Unterdrückung leiden. Zudem führe in einigen Ländern Atheismus



zu Bestrafung, und religiöse Minderheiten würden in unterschiedlichsten Formen diskriminiert und verfolgt.

Als Triebkräfte für religiöse Verfolgung nennt Herr Figel' totalitäre und autokratische Regime, mangelnde Menschlichkeit, Intoleranz, Diskriminierung und Verantwortungslosigkeit. Zur Überwindung dessen benannte er den bewährten Dreischritt, im englischen Sprachraum auch als 3P Paradigma bekannt: prevent, protect and prosecute (vorbeugen, schützen und strafrechtlich verfolgen).

Herr Figel' fasst Religion als starke politische und gesellschaftliche Gestaltungskraft in fast allen Regionen der Welt auf. Ein interreligiöser und interkultureller Dialog zwischen al-

len gesellschaftlichen Schichten und der Politik könnten in diesem Sinne zur Friedenssicherung führen. Mehr religiöse Kompetenz und Sensibilität sei essenziell, um den Herausforderungen in der Außen- und Sicherheitspolitik zu begegnen sowie um die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Religionsgemeinschaften zu fördern.

Herr Figel' betonte, die internationale Gemeinschaft müsse das Problem der Religionsfreiheit stärker anerkennen. Er verwies darauf, dass Religions- und Glaubensfreiheit Teil der Menschenwürde seien und auf die Initiative „Human Dignity for Everyone Everywhere“. Er forderte, dass wirtschaftliche Übereinkünfte stärker an die Ein-

haltung der Menschenrechte geknüpft werden sollten. Zudem strebte er weitere Friedensbemühungen durch die EU an, nicht nur in der Entwicklungszusammenarbeit, sondern durch die permanente Platzierung des Themas Religionsfreiheit auf der Außenpolitischen Agenda. Die Soft Power der EU könne zu einem Rückgang der religiösen Diskriminierung in der Welt beitragen.

Lisa Stoffers

Hanns
Seidel
Stiftung



Die vielfältigen Dimensionen der Diplomatie des Heiligen Stuhls

Frau Annette Schavan, ehemalige Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland am Heiligen Stuhl, beschreibt die besonderen Vermittlungsaufgaben des Heiligen Stuhls und die friedensstiftende Kraft von Religionen im internationalen Kontext.

Im Rahmen seiner Veranstaltungsreihe ‚Religion und Diplomatie‘ hatte das Zentrum für Diplomatie an der AUB zu einem Vortrag zum Thema ‚Die Weltkirche und die Kunst der Diplomatie‘ eingeladen – wieder mit großzügiger Unterstützung der Hanns-Seidel-Stiftung. Vortragende war Frau Annette Schavan, ehemalige Bundesministerin für Bildung und Forschung und ehemalige Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl.

Frau Schavan berichtete über ihre Tätigkeit am Heiligen Stuhl und die Wichtigkeit von Religionskompetenz in der internationalen Diplomatie. Sie beschrieb den Heiligen Stuhl als älteste Diplomatie der Welt, deren Erfahrungsschatz über die Jahrhunderte entstanden und deswegen von besonderem Interesse sei. 183 Staaten unterhalten diplomatische Beziehungen zum

Heiligen Stuhl, auch Länder, in denen das Christentum nicht die prägende Religion ist. Grund dafür sei, dass viele Staaten und internationale Organisationen die strategische Bedeutung von religionsbezogener Friedenspolitik erkannt hätten und es keine andere Organisation gebe, die im gleichen Ausmaß Begegnungen zwischen (Religions-) Kulturen organisiere. Die Katholischen Nuntien seien als Botschafter des Heiligen Stuhls inmitten der Gesellschaft tätig – in Schulen, Bildungseinrichtungen oder Krankenhäusern. Daher sei die Diplomatie geprägt durch ein tiefgehendes Verständnis für die jeweiligen Länder und deren Kulturen und Gesellschaften.

Frau Schavan beschrieb den Heiligen Stuhl als wegweisenden Akteur in der internationalen Diplomatie und in diversen Friedensprozessen. Als prominentestes Beispiel für die besonderen Vermittlungsaufgaben führte sie die Rolle bei der Wiedervereinigung Europas an. Papst Johannes Paul II. sei ein zentraler Unterstützer für die Vermittlung zwischen Mittel- und Osteuropa und dem Westen gewesen. Darüber hinaus beschrieb sie, wie die Kirchen die friedliche Revolution mitgetragen und zur Verständigung beigetragen haben. Frau Schavan betonte den engen Zusammenhang zwischen Religion bzw. der Weltkirche und Politik – dies sei nicht nur Rhetorik, sondern eine friedensstiftende Notwendigkeit und hätte dazu geführt „Europa mit beiden Lungen atmen zu lassen“.



Darüber hinaus beschrieb Frau Schavan den Wandel der Diplomatie des Heiligen Stuhls seit dem Amtsantritt von Papst Franziskus. Dieser sei ein großer Verfechter eines nachhaltigen Umgangs mit natürlichen Ressourcen und präge ein neues Verständnis von Leitbegriffen. Die Umwelt-Enzyklika des Papstes wurde z.B. unter Mitwirkung eines Klimaforschers erstellt und basiere auf den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Insgesamt sei mit dem neuen Pontifikat ein neues Kapitel in der katholischen Soziallehre aufgeschlagen

worden – ein neues Prinzip und ein neues Gerechtigkeitsverständnis präge die Diplomatie und Politik.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Deutschland beschrieb Frau Schavan als ambivalent, da Deutschland das Land der Reformation sei, ein Land das besondere Fragen stelle und Reform-Agenden einbringe. Dies sei nicht immer beliebt, daher sei es außerordentlich wichtig den Gesprächsfaden nicht aufzugeben. Dies sei einer der wichtigsten Grundsätze der Kunst der Diplomatie.

Frau Schavan schloss mit einer Botschaft des neuen Papstes ab, welcher die Welt auffordere, sich stärker mit gemeinsamen Lösungen zu beschäftigen, Erfahrungen aus der Pandemie zu nutzen und stärker zusammenzuwirken. Es reiche nicht, ein friedliches Nebeneinander zu haben. Religionen hätten als friedensstiftende Kraft den Auftrag, in ihre Gesellschaften und Kulturen hineinzuwirken, um Frieden zu schaffen und Armut zu bekämpfen.

Lisa Stoffers

Ein Vergleich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit („best practices“) in der Region SaarLoLux sowie Ungarn-Slowenien-Kroatien-Serbien

Minister, Staatssekretäre, Abgeordnete und Kommunalpolitiker diskutierten mit Wissenschaftlern über die Errungenschaften und Herausforderungen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in ihren Regionen und was man/frau voneinander lernen kann.

Eingeleitet wurde die Konferenz durch die Grußworte der Veranstalter; seitens der AUB durch Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger, Rektor, und Dr. Heinrich Kreft, Lehrstuhlinhaber für Diplomatie II, sowie vonseiten der KAS durch Auslandsbüroleiter Michael Winzer. Im Anschluss wurden die beiden Vorträge des Abends gehalten, beginnend mit der ungarischen Staatssekretärin Dr. Orsolya Pacsay-Tomassich sowie im Anschluss von Nataša Tramišak – kroatische Ministerin für Regionale Entwicklung und EU-Fonds. Sie führten die Bedeutung von grenzüberschreitenden Projekten anhand von konkreten Beispielen, wie es sie zwischen Ungarn und Kroatien zahlreich gegeben hat, vor Augen. Ein prominentes Beispiel: die Entfernung von Jugoslawischen Landminen an der gemeinsamen Grenze.

Von der ungarischen Seite wurden jedoch auch Probleme angesprochen, darunter administrative sowie rechtliche Hürden, welche eine intensiviertere Kooperation erschweren würden. Dies wurde, wie sich in den Vorträgen der folgenden Tage herausstellte, zu einem Kernpunkt, der stets wie ein roter Faden durch die von den kommunalen Politikern angesprochenen Probleme hervorschien. Auch die infrastrukturell bedingte Abwanderung aus Grenzregionen wurde problematisiert. Frau Tramišak sprach zudem die Verfügbarkeit von Finanzierungsmöglichkeiten für grenzüberschreitende Projekte an, sowohl vonseiten der Nationalstaaten als auch der EU. Hier gebe es erweiterten Bedarf für die Förderung von lokaler Kooperation im Geiste von, wie sie es nannte, „small people-to-people actions.“

Die Konferenz wurde mit einem regionalen Fokus auf den Grenzraum SaarLoLux – bestehend aus dem Saarland, Lothringen, Luxemburg, Wallonien und Teilen von Rheinland-Pfalz fortgesetzt. Hierzu gab es eine geschichtliche Einführung der Grenzregion durch Jun.-Prof. Dr. Florian Weber von der Universität des Saarlandes, der

vor allem die Deutsch-Französische Geschichte, aber später auch die Einbindung Luxemburgs und Belgiens näherbrachte. Die Deutsche Perspektive wurde vertreten durch das ehemalige Mitglied des Bundestages Bernhard Kaster, den Präsidenten der Deutsch-Luxemburgischen Wirtschaftsinitiative, Ralf Britten, und Landrat Günther Schartz, welche allesamt von Erfahrungen aus der Stadt Trier und Umgebung berichteten. Aus dem angrenzenden Luxemburg sprach Léon Gloden, Parlamentsabgeordneter und Bürgermeister von Grevenmacher. Teilnehmen konnte zudem der Nordrhein-Westfälische Staatssekretär Mark Speich, der Erfahrungen mit der Grenzregion zu Belgien und den Niederlanden teilte. Für die französische Perspektive sorgte online zugeschaltet Christophe Arend, Parlamentsabgeordneter des Lothringischen Moselle, während Pascal Arimont ebenfalls online aus dem Ostbelgischen Eupen über seine Tätigkeit im EU-Parlament berichtete, in dem er im Ausschuss für regionale Entwicklung mitwirkt.

Bezüglich der Vorteile von grenzüberschreitender Kooperation herrschte schnell ein Konsens: die Redner be-



Ministerin Tramišak bei ihrer Eröffnungsrede.

tonten die zentrale Rolle der jeweiligen Eckpfeiler der Europäischen Integration – der Elysée-Vertrag, das Karlsruher Abkommen, sowie der neuere Aachener Vertrag. Das Schengener-Abkommen wurde jedoch im Besonderen hervorgehoben, da er es ermöglicht, dass tagtäglich etwa 250.000 Pendler die Grenzen von SaarLorLux überqueren – davon ganze 200.000 alleine nach Luxemburg. Sowohl durch den arbeitsmarktbedingten Grenzverkehr als auch durch ihre Geschichte ist die SaarLorLux-Großregion institutionell eng verflochten. Bereits vor der Entstehung des EVTZ Eurodistrict SaarMoselle waren kommunale Vertreter im Interregionalen Parlamentarierrat vertreten, der statt den nationalstaatlichen Interessen der einzelnen Kommunen die länderübergreifende Zusammenarbeit fördern sollte. Einen ähnlichen Prozess hat die Kooperation zwischen Grenzregionen in Deutschland und den Niederlanden hervorgebracht. So sei es mittlerweile Tradition, dass die Regierung in NRW regelmäßig zu gemeinsamen Kabinettsitzungen mit der niederländischen Regierung zusammentrifft – ein Vorgang, der vom Auswärtigen Amt in Berlin vorerst auf Skepsis traf. Auch gebe es eine jährlich stattfindende Grenzlandkonferenz, in der Deutsche und Niederländische Vertreter zu Themen wie Arbeitsplätzen, Bildung, Verkehr und Kriminalität gemeinsam an Ideen und Lösungen arbeiten.

Die Redner berichteten im Alltag der SaarLorLux-Großregion von überregionalen Einsätzen von Polizei- und Feuerwehrkräften, der Zusammenarbeit im Bau von Infrastruktur (eine gemeinsame Abwasseranlage sowie eine Grenzbrücke wurden erwähnt), und auch von grenzüberschreitenden Kulturprojekten.

Die Redner kamen jedoch schnell auch auf Problemen zu sprechen. Ein universelles Problem stellten zuletzt die abrupten Grenzsicherungen in Folge der Corona-Pandemie dar. Von allen Seiten wurde kritisiert, dass die im Schengen-Abkommen reglementierte temporäre Grenzsicherung ein ungeeignetes Instrument gewesen sei, gegen eine solche Pandemie vorzugehen. Es sei weitaus mehr Schaden durch die Schließung entstanden als man durch diese hätte verhindern können. Dies spreche auch für die Relevanz von grenzüberschreitender Kooperation und vor allem Kommunikation, da sich die regionalen Vertreter oftmals durch ihre Nationalregierungen im Stich gelassen fühlten. Grenzüberschreitend habe man mit dem Nachbarn oft mehr gemeinsam als mit der weit entfernt liegenden Hauptstadt.

Vor allem rechtliche und anderweitig bürokratische Regularien stellen die Kommunen vor Probleme. Léon Gloden berichtete von einem gescheiterten Versuch, einen grenzüberschreitenden

Mechanismus zu einer rechtlichen Vereinfachung der tagtäglichen Zusammenarbeit durchzusetzen. Auch Christoph Roth, der aus dem saarländischen Ministerium für Finanzen und Europa zugeschaltet war, äußerte sich kritisch gegenüber dem „regulatorischen Dschungel“ – gerade aus der Sicht von privaten Unternehmen aus der Region. Er sprach sich für eine Harmonisierung des Wirtschaftsrechts aus, bei dem sich die EU ein Vorbild an dem einheitlichen Wirtschaftsrecht der USA nehmen solle.

Im Anschluss folgten die Erfahrungsberichte aus Ungarn mitsamt Nachbarstaaten. Die Anwesenden konnten einen Einblick in die Geschichte der hiesigen Grenzregion, sowie zur geographischen Entwicklung der Grenzverschiebungen und der Aufteilung der vielen dort lebenden nationalen Minderheiten – in Form von Vorträgen von Ferenc Németh (Institut für Auswärtige Angelegenheiten und Handel) und Gyula Ocskay (Generalsekretär CESCE und Leiter des European Institute of Cross-Border Studies) gewinnen. Diesen folgten die Erfahrungsberichte von Vertretern aus Ungarn, Kroatien und Serbien, vorgetragen von Stella Arneri (Ministerium für Regionale Entwicklung und EU-Fonds, Kroatien), Gabriella Haas (European Affairs Fund of AP Vojvodina, Serbien), Zoltán Bali (stellv. Bürgermeister Zalaegerszeg, Ungarn), Vladimir Ham (Stadtrat Osijek, Rat für nationale Minderheiten in Kroatien, Deutsche Gemeinschaft) und Sanda Simic Stambolic (Ministerium für EU-Integration, Serbien).

Ähnlich wie in der Diskussion zu SaarLorLux wurde rasch ein einheitliches Motiv deutlich. Grenzüberschreitende Kooperation sei gerade für die infrastrukturelle Entwicklung notwendig, da die wirtschaftliche Anbindung der jeweiligen Regionen noch zu schwach ist. Im Kontrast zur jüngeren Geschichte von SaarLorLux ist die Verflechtung hier nicht nur vorangeschritten, sondern musste vielmals Rückschläge erleiden. Die territorialen Verschiebungen und Zerstörungen der Weltkriege ebenso wie der spätere Zusammenbruch des Ostblocks und Jugoslawiens haben die Integration der Region behindert. Der Preis der

Vortrag von Ralf Britten,
Dezernent der Stadt Trier



nationalen Souveränität und Freiheit war nicht selten der eines gravierenden Einschnitts in die Mobilität von Grenzgemeinden. Die heutigen ungarischen Grenzregionen waren vor Ausbruch des ersten Weltkrieges oftmals besser an ihre Nachbarn angebunden, als sie es heute sind. So leben auch eine Vielzahl von Minderheiten heutzutage außerhalb der traditionellen territorialen Grenzen und müssen durch kommunales Engagement geschützt und integriert werden.

Ein solches Engagement nimmt oftmals die Form von Entwicklungspartnerschaften und sog. „town-twinings“ an, welche auch durch Europäische EVTZ's gefördert werden. Von mehreren Seiten wurde jedoch kritisiert, dass die EVTZ's zu breit angelegt sind und dass kleinere Kommunen zu wenig von diesen profitieren. Länderübergreifend wurde auch das Thema Interreg immer wieder aufgegriffen,

welches bei den Rednern sowohl Lob für die von der EU ausgehende Förderungsbereitschaft als auch Kritik an deren konkreter Umsetzung ertete. Bürokratische Hürden seien auch hier ein Hauptproblem, für deren Überquerung es kleinen Kommunen oftmals an finanziellen Mitteln und Personal mangelt. Bereits am Vormittag hatte sich Pascal Arimont, der auch Verhandlungsführer des Interreg ist, zu der Notwendigkeit einer stärkeren EU-Finanzierung der Programme geäußert.

Der letzte Tag der Konferenz wurde durch einen Vortrag von Katalin Kovács-Toperczer aus der EU-Vertretung in Budapest eingeleitet, die hierin konkreter über die Ziele des Interreg als Teil der Kohäsionspolitik der EU berichtete. Sie verwies auf fünf Eckpunkte dieser Politik, darunter die Förderung von Innovation, nachhaltigem Wachstum, Mobilität,

sowie sozialer und regionaler Entwicklung – ein Plan, der ca. 30% des EU-Budgets umfasst. Sie bezeichnete den Interreg als „flagship scheme“ für grenzüberschreitende Zusammenarbeit, welches zurzeit über ein Budget von 9 Mrd. EUR verfügt, davon 259 Mio. EUR für Projekte in Ungarn. Zudem berichtete Sie von einer Vielzahl von erfolgreichen Kooperationsprojekten Ungarns, darunter mit Kroatien, Serbien und Slowenien. In der darauffolgenden Q&A musste sie sich jedoch den kritischen Fragen der anwesenden Kommunalpolitiker stellen, die auf Probleme in der praktischen Umsetzung von Interreg-Projekten hinwiesen – vor allem in den dafür notwendigen Bewerbungsverfahren. In der darauffolgenden Panel-Diskussion kamen ebenfalls geopolitische Besorgnisse über den potenziellen Einfluss Chinas auf Grenzregionen zur Sprache, sowie die Rolle von Erasmus-Studenten bei der europäischen Integration.

Anschließend fand ein Treffen nördlich von Budapest, in den benachbarten Grenzstädten Esztergom (Ungarn) und Sturovo/Párkány (Slowakei) statt, wo die Teilnehmer der Konferenz sich mit Fruzsina Nagy, Direktorin der Esztergom Tourism Nonprofit GmbH, sowie mit dem Bürgermeister von Sturovo, Eugen Szabó, über die Erfahrungen grenzüberschreitender Zusammenarbeit zwischen Ungarn und der Slowakei in der „Region Ister-Granum“ miteinander ausgetauscht haben.

Teilnehmer sowie Gastgeber überquerten auch die ungarisch-slowakische Grenze in Richtung Slowakei auf der vor 20 Jahren wiederaufgebauten Donau-Brücke, der Maria-Valeria-Brücke.

Die im Zweiten Weltkrieg gesprengte Maria-Valeria-Brücke wurde erst im Jahre 2001 wieder aufgebaut mit Hilfe des PHARE-Programms der Europäischen Union. Seitdem ist sie zum Symbol der Zusammengehörigkeit geworden.

Johannes Krefl

Exkursion „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit“

Die Exkursion „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Ungarn, Slowenien, Kroatien und Serbien“ des Lehrstuhls für Diplomatie II fand von 30.08. bis 04.09.2021 statt.

Es ist 7:00 Uhr vor dem Gebäude der Andrassy Universität in Budapest. Während die ersten Teilnehmer der Exkursion nach und nach eintreffen, sortieren Herr Dr. Kreft und Frau Patarcsits die Gastgeschenke und verladen sie in den Bus, der uns die nächsten 5 Tage durch Ungarn, Slowenien, Kroatien und Serbien fahren wird. Die Vorfreude ist unter allen Teilnehmern sehr groß, da endlich wieder eine Präsenzveranstaltung stattfindet und dann auch gleich eine mehrtägige Exkursion.

Der erste Stopp führte uns zum ungarischen Ort Zalaegerszeg wo die Exkursionsgruppe vom stellvertretenden Bürgermeister Zoltán Bali empfangen wurde. Es folgten interessante Gespräche mit den Verantwortlichen von InterReg-Projekten. Nach einer Mittagspause wurden die Gespräche fortgesetzt und diverse Projekte vorgestellt. Anschließend ging es weiter nach Lendava in Slowenien, wo Gespräche mit dem Bürgermeister Janez Magyar, dem Präsidenten der ungarischen Gemeinschaft Ferenc Horváth und weiteren Verantwortlichen von Interreg-Projekten geführt wurden. Spannend zu erfahren war zudem, dass im Ort Lendava mit seiner geringen Einwohnerzahl ein ungarischer Konsul ansässig ist. Dies zeigt noch einmal deutlich, wie eng sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in dieser Region zwischen Ungarn und Slowenien gestaltet, was im Gespräch mit Konsul Zoltán Márky ebenfalls verdeutlicht wurde.

Am Nachmittag folgte die Weiterfahrt zur slowenischen Hauptstadt Ljubljana. Bekannt für seine Weinanbaugebiete durfte im Reisegepäck selbstverständlich nicht der Wein aus Lendava fehlen, der als Geschenk des Bürgermeisters jedem Teilnehmer mitgegeben wurde. Da keine Gespräche an dem Tag mehr



In Belgrad vor dem Gebäude der Nationalversammlung der Republik Serbien

folgten, gab es noch die Möglichkeit, sich ein wenig Ljubljana anzuschauen und entlang des Ufers der Ljubljanica zu Abend zu essen sowie zur Burg hochzulaufen, von wo aus man sich einen Überblick über die Stadt verschaffen konnte.

Morgens ging es dann gleich weiter zur Residenz der deutschen Botschaf-

terin bzw. des Botschafters. Wieso diese Zweiteilung fragt man sich? Dies hat einen eher ungewöhnlichen Grund. Botschafterin Natalie Kauther teilt sich nämlich zusammen mit Ihrem Ehemann den Posten. Dies sei beim Auswärtigen Amt nicht üblich, in ihrem Fall hätte man sich jedoch darauf eingelassen, worüber beide sehr glück-



Robert Jankovic an der Universität Vern

lich sind. Zum Ende der Gespräche begrüßte uns dann auch gleich noch ihr Ehemann, der vom Ausführen des Hundes wieder nach Hause kam. Ebenfalls in der Residenz wurde der Austausch mit Tina Vuga, der Head of the Unit for International Cooperation des slowenischen Bildungsministeriums, und studentischen Mitarbeitern fortgesetzt. Danach folgte im ungarischen Kulturzentrum ein Gespräch mit Andor Ferenc Dávid, dem Botschafter Ungarns.

Nachdem die erste Hauptstadt auf der Exkursion hinter sich gelassen wurde, folgte in Kocevje, nahe der kroatischen Grenze, ein Gespräch mit Dr. Vladimir Prebilič, dem Bürgermeister des Ortes und gleichzeitig auch Leiter der slowenischen Delegation des Kongresses lokaler und regionaler Politiker im Europarat. Am selben Tag erreichte man am Abend dann die zweite Hauptstadt – Zagreb in Kroatien. Auch hier hatten die Exkursionsteilnehmer die Möglichkeit, eine kleine Sightseeing-Tour auf eigene Faust durchzuführen. Die Gruppe verteilte sich auf verschiedene Orte nahe dem Hotel oder in der Innenstadt. Manche wollten sich die kulinarischen Spezialitäten des Balkanlandes wie etwa Čevapčići nicht entgehen lassen. Dennoch hieß es am nächsten Morgen früh aufstehen, um sich mit dem Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Zagreb, Holger Haibach, zu treffen, der uns bereits erwartete und freundlich empfing sowie anschließend einen spannenden Einblick in die Arbeit der Stiftung vor Ort gewährte.

Die danach folgenden Gesprächsreihen in der Universität Vern waren

zeitlich straff organisiert und so ging es nach einem Vortrag des Universitätsrektors Dr. Vlatko Cvrtila, in dem er uns einen Überblick über die Arbeit seiner Universität gab, auch gleich los. Der erste von insgesamt vier Vorträgen inklusive der daran anschließenden Fragerunden war Dr. Gordan Akrap, Vorsitzender des Hybrid Warfare Research und Organisator des Zagreb Security Forums. Auf die ersten zwei spannenden und anregenden Stunden folgte eine Kaffeepause, die die Exkursionsteilnehmer u. a. dazu nutzten, sich über die angesprochenen Themen der Vorträge auszutauschen. Im nächsten Vortrag schilderte Vanja Mladineo, Direktorin des Zentrums für Demokratie und Rechtswissenschaften, wie es um die Demokratie in Kroatien bestellt ist. Dass in dem Land sich auch junge Menschen in der Politik engagieren, bewies Ivan Vidiš, Staatssekretär im Arbeitsministerium und Mitglied der Partei HDZ sowie Vorsitzender von deren Jugendorganisation. In seinem Vortrag lag der Fokus u. a. auf den Problemen junger Menschen, eine gute Ausbildungsstelle und einen Arbeitsplatz zu finden sowie möglichen Lösungsansätzen. Bedingt durch die Pandemie konnte der geplante Besuch des kroatischen Außenministeriums und des Parlaments leider nicht stattfinden. So kam der Abgeordnete und Vertreter der ungarischen Minderheit in Kroatien, Robert Jankovics, kurzerhand zu uns in die Universität Vern.

Nach dieser Vortragsreihe ging es zum Mittagessen in die Innenstadt, um anschließend gestärkt mit verschiedenen, regional typischen Gerichten vom Grill vor der Kathedrale

von Zagreb wieder vom Bus abgeholt zu werden. Diesmal ging es in das kroatische Dorf Bestovje, wo es mit den nächsten Vorträgen von Vertretern des Racviac-Centre for Security Cooperation weiterging. Jeronim Bazo, Direktor dieser Einrichtung, begrüßte uns recht herzlich und übergab an eine Mitarbeiterin, die uns Racviac kurz vorstellte. Anschließend folgten weitere Vorträge vom stellv. Vorsitzenden Slaven Zdilar und Boško Rotim, die uns vermittelten, inwiefern deren Organisation den Dialog und die Zusammenarbeit bezüglich von Sicherheitsfragen in Südosteuropa fördert. Die Redner und einige weitere Angehörige dieser Organisation sind allesamt entweder überwiegend aktive und ehemalige Militärangehörige oder kommen aus der Politik sowie anderen zivilen Bereichen. Nach einem abschließendem Gruppenfoto ging es schnell wieder zurück nach Zagreb, um im Restaurant Wespa Spaces zusammen mit der ungarischen Gesandten in Zagreb und Vertretern der KAS zu Abend zu essen.

Am nächsten Morgen ging es weiter in die viertgrößte Stadt Kroatiens, Osijek, nahe der Grenze zu Serbien. Hier spürte man sehr deutlich, aus welchem Grund eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit für ein friedliches Zusammenleben von Bedeutung ist. Auf dem Weg nach Osijek, aber auch im Stadtkern selbst konnte man an den Fassaden noch einige Spuren des jugoslawischen Bürgerkriegs der 1990er Jahre erkennen. Im Rathaus begrüßten uns der Bürgermeister von Osijek, Ivan Radić und der stellv. Präfekt (Gespan) der Region, deren Mitarbeiter uns anschließend einen Einblick in die bestehenden und geplanten Projekte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit den Nachbarn in Ungarn, Serbien und Bosnien-Herzegowina gaben.

Während der anschließenden Weiterfahrt Richtung serbischem Sombor erlebten die ExkursionsteilnehmerInnen dann eine Überraschung, mit der sie ungewollt mit den fortbestehenden „Herausforderungen“ grenzüberschreitender und bilateraler Zusammenarbeit in Europa konfrontiert wurden. Am serbischen Grenzposten angekommen hieß es erstmal – Kein

Durchkommen! Der Grund: Weil Deutschland die serbischen Impfbzertifikate nicht anerkennt, werden als Reaktion darauf andersherum europäische Impfbzertifikate, die in Deutschland ausgestellt wurden, nicht akzeptiert. Nach langem Hin und Her mit den Grenzbeamten, die für diese Misere natürlich nichts konnten, wurde uns empfohlen, über Ungarn nach Serbien einzureisen, weil dort die Zertifikate kaum kontrolliert werden. Daraufhin folgte eine kleine Odyssee, bei der man von serbischer Seite nach Kroatien und dann nach Ungarn einreiste, um schlussendlich von dort aus dann endlich die serbische Grenze überqueren zu dürfen. Das nennt man dann wohl Praxis der Diplomatie. Immerhin gab es bei dem ganzen Unterfangen dennoch ein Highlight: Die Überquerung der Donau via Fähre beim ungarischen Mohács, um zum Grenzposten zu gelangen.

Mit fünf Stunden Verspätung in Sombor angekommen, reichte die Zeit leider nicht mehr aus, um sich die Stadt anzuschauen. Auch das Gespräch mit der ehemaligen Bürgermeisterin fiel aus. Es blieb beim Abendessen mit – wen wundert es – deftigen aber sehr leckeren Grillplatten und tollen Salaten. Zum Highlight des Abends gehörte die Besichtigung des größten gemalten Gemäldes von der Schlacht von Zenta im Jahre 1697.

Während der Besichtigung gelang es Monika Patarcsits, ein weiteres großes Problem zu lösen: Da wir morgens bereits um 8:30 in Zagreb losgefahren waren, hatte der Busfahrer inzwischen

die erlaubte Fahrzeit überschritten. Wir hatten uns bereits darauf eingestellt, im Bus zu übernachten und unsere in Belgrad gebuchten Zimmer nur zum frühmorgendlichen Duschen zu erreichen. Doch Frau Patarcsits gelang es tatsächlich, in Sombor einen Bus nebst zwei Fahrern zu engagieren, die uns sicher nach Belgrad brachten.

Endlich – es war bereits nach Mitternacht – in der serbischen Hauptstadt angekommen, hatten wir das Vergnügen, im legendären Hotel Jugoslavija untergebracht zu werden. Legendär aus dem Grund, da es zu seiner Zeit im ehemaligen Jugoslawien das luxuriöseste und größte Hotel gewesen ist und berühmte Persönlichkeiten wie Präsident Tito, Königin Elisabeth II., Jimmy Carter, Willy Brandt und Neil Armstrong dort nächtigten.

Am nächsten Morgen wollte man ursprünglich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zum nächsten Treffen fahren, allerdings erwies sich das als organisatorisch heikler als gedacht, da jeder Teilnehmer zuerst eine Wechselstube hätte aufsuchen müssen, um sich dann anschließend bei ausgewählten Kiosken ein Ticket kaufen zu können. Daher warteten am nächsten Morgen mehrere Taxis vor der Hotel-einfahrt, die bei Ankunft vor dem ungarischen Kulturzentrum einen Stau in der Straße auslösten. Dort fand ein spannender Vortrag des ungarischen Botschafters in Serbien, Attila Pintér, statt. Er vertrat dabei die Überzeugung, dass Serbien so schnell wie möglich Teil der EU werden sollte und beschrieb die Unterstützung seitens

der ungarischen Regierung.

Danach folgte ein Spaziergang zur Konrad-Adenauer-Stiftung, wo uns bereits der deutsche Botschafter Thomas Schieb und Aleksandra Popović, Projektkoordinatorin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin der KAS, erwarteten. Dabei wurde u.a. die Neuausrichtung des politischen Systems nach dem Sturz des ehemaligen serbischen Staatspräsidenten Slobodan Milošević angesprochen sowie das Wirken als Botschafter bei verschiedenen heiklen Themen. So sei es laut Schieb wichtig, alle Seiten anzuhören, sich jedoch auf keine Seite zu stellen oder Stellung zu beziehen, da dies das Amt des Botschafters nicht herbeigebe. Nach dem Mittagessen ging es weiter zu Gesprächen mit studentischen Vertretern der politikwissenschaftlichen Fakultät der Universität Belgrad.

Zum Abschluss des Nachmittags in Belgrad führten die Exkursionsteilnehmer in der Bar des Hotel Jugoslavija ein spannendes Gespräch mit der Leiterin des European Fund for the Balkans, Aleksandra Tomanić. Frau Tomanić warf einen äußerst kritischen Blick auf die politische Landschaft in Serbien und die EU-Integration des Landes. Die anschließende Fragerunde fiel dementsprechend lebhaft aus. Angesprochen wurde u. a. der Umgang mit Graffiti von Kriegsverbrechern der verschiedenen Nachfolgestaaten Jugoslawiens, speziell in Kroatien und Serbien.

Anders als an den anderen Orten hatte man in Belgrad die meiste Zeit, sich die Stadt näher anzuschauen.

Deutscher Botschafter in Serbien bei der KAS



Dazu gehörten etwa die dieses Jahr neu errichtete Statue vom Großfürsten Stefan Nemanja, der maßgeblich zur Gründung der serbischen Staatlichkeit im 12. Jahrhundert beitrug oder das durch die NATO 1999 zerstörte Quartier des Generalstab im Zentrum, der als eine Art Mahnmal dient. Zwar wurden Termine im Gebäude der serbischen Nationalversammlung abgesagt, dies hielt die Exkursionsteilnehmer jedoch nicht davon ab, den Bau von außen zu betrachten. Dem folgte ein Abstecher zur Belgrader Festungsanlage mit ihrem schönen Blick über die Donau-Save-Mündung und auf den Stadtteil Neu-Belgrad. Bei manchen gab es ein Abendessen in der berühmten Kafana „Dva Jelena“, zu Deutsch, zwei Hirsche, in dem die Größen der jugoslawischen Kulturszene und Legenden der Volksmusik ihre Auftritte hatten oder ebenfalls dort speisten. Kafanas waren in dieser Region weit verbreitet und es finden sich auch heutzutage noch einige. Dabei handelt es sich um eine Art lokales Bistro oder Taverne, in dem alkoholische Getränke, Kaffee, deftige Speisen angeboten werden und vor allem Live-Musik gespielt wird. In der Skadarlija, einem alten Bohème-Viertel nahe dem serbischen Nationaltheater finden sich zahlreiche solcher Gaststätten. Wäh-

rend sich einerseits einige später ins Hotel begaben, um sich zu erholen, bildeten sich andererseits Gruppen, die entweder spontan auf einem großen Rap-Konzert oder auf den berühmten Partybooten der Stadt, den sogenannten Splavs, den Abend ausklingen ließen.

Egal für welches Abendprogramm man sich entschied, folgte am frühen Morgen die Weiterfahrt in Richtung Budapest. Auf dem Weg gab es noch äußerst interessante Stopps. In Novi Sad, dem Sitz der Regierung der autonomen Provinz Vojvodina mit ihren vielen Minderheiten wie den Ungarn, Slowaken, Rumänen, Ukrainern, Kroaten und noch vielen mehr, folgten Gespräche mit Zsolt Szakállas, Vizepräsident der Provinzregierung, sowie Tamara Kolar, Sprecherin des Sekretariats für Bildung. Außerdem erhielt unsere Gruppe die Möglichkeit, den sehenswerten, historischen Sitzungssaal des Provinzparlaments anzuschauen.

Im Hotel Pupin folgten Vorträge von Aleksandar Simurđić, Direktor des European Affairs Fund Vojvodina, sowie einer seiner Mitarbeiterinnen über Projekte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Region mit den Nachbarländern Ungarn und Kroatien. Nach mehreren Nachfragen und einigen Kaffees ging es weiter

zum letzten Halt kurz vor der ungarischen Grenze, der Stadt Subotica, die ähnlich wie Novi Sad für ein multiethnisches Zusammenleben steht, was bereits bei den Ortstafeln, die in serbischer und ungarischer Sprache verfasst sind, auffällt. Nach Vorträgen von Sasa Vucinić, Präsident der freien Wirtschaftszone „FreeZone Subotica“ und ehemaliger Bürgermeister der Stadt, sowie von Živko Topalović, Head of Manufacturing der Firma Flender (ehemals Siemens), die dort Windkraftturbinen für den Weltmarkt produziert, folgte noch eine interessante Werksführung.

Ein schöner Schlusspunkt bildete der Besuch des Rathauses von Subotica (wo gerade eine orthodoxe Trauung stattfand) und der wunderschönen Synagoge, an deren erst kürzlich erfolgter Renovierung sich auch der ungarische Staat finanziell beteiligt hatte.

Alles in allem war es eine intensive und spannende Exkursion, die für viele Teilnehmer nicht nur einen Einblick in die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ermöglichte, sondern zugleich auch die politische Kultur der bereisten Länder näher brachte und für so manch neue Erkenntnis sorgte.

Nikola Pantić

Die Bedeutung der Wissenschaftskooperation für Europa und Ungarn

COVID-19 und seine Auswirkungen machten weltweit allen deutlich, dass ohne Wissenschaftskooperation keine Bekämpfung der Pandemie realisierbar ist. Im Rahmen der Veranstaltung stellten die Experten die Bedeutung der Wissenschaftskooperation für Europa dar.

Das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland hat mit der „Science Diplomacy“ eine neue Strategie für die Außenwissenschaftspolitik der Bundesregierung vorgelegt. Diese hat das von Dr. Kreft geleitete Zentrum für Diplomatie im Rahmen einer Veranstaltung am 26. Oktober vorgestellt und die Bedeutung der Wissenschaftskooperation für Europa und Ungarn the-

matisiert. Die Veranstaltung wurde mit Eröffnungsreden des Rektors der Andrássy Universität Budapest, Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger, und des Vorstandsvorsitzenden des Deutschen Wirtschaftsclubs in Ungarn, Dr. Arne Gobert, eingeleitet. Pállinger wies auf die Bedeutung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit hin und nannte als Beispiele die Entwicklung eines Impfstoffs gegen das

Coronavirus und den Kampf gegen den Klimawandel. Die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit ermöglicht den Austausch von Erfahrungen zwischen den Ländern, wie die Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn zeigen. Gobert betonte, dass Wissenschaft und Wirtschaft eine wichtige Symbiose eingehen und die beiden Organisationen: Deutscher Wirtschaftsclub in Ungarn und „Dialog Ungarn“ aktiv daran arbeiten, den Dialog zwischen Unternehmen, Politikern in Deutschland und Ungarn zu unterstützen.

Prof. Dr. László Palkovics, Minister

für Innovation und Technologie Ungarns stellte in einer Grundsatzrede die ungarische Strategie zur Entwicklung von Innovation und Technologie und die Zusammenarbeit in diesem Bereich mit Ländern Europas und der Welt dar. Ungarns Ziel sei es, einer der führenden Innovatoren zu werden und bis 2030 3 % des BIP für die Entwicklung von Innovationen auszugeben. Um dies zu erreichen, ergreift die ungarische Regierung eine Reihe von Maßnahmen. So wurden die Mittel für den Fond für Nationale Forschung, Entwicklung und Innovation seit 2019 verdoppelt, und es wurden eine Reihe von Gesetzen zur Reform von Ministerien, Forschungszentren, Universitäten und deren Finanzierung verabschiedet. Die Universitäten sollen zu Zentren der innovativen Entwicklung werden und Unternehmer unterstützen. Dabei spielt auch die internationale Zusammenarbeit eine wichtige Rolle: „Wissenschafts- und Technologiadiplomaten“ in den diplomatischen Vertretungen Ungarns in Deutschland, dem Vereinigten Königreich, den USA und anderen Ländern knüpfen Kontakte und fördern den Erfahrungsaustausch zwischen den Ländern. Die Zusammenarbeit mit anderen Ländern basiere auch auf der Unterstützung von gemeinsamen Projekten, Forschung, Universitäten und Unternehmen. Ein Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Ungarn und Deutschland sei – neben der Andrassy



Minister Prof. Dr. László Palkovics bei seiner Grundsatzrede

Universität Budapest – die Kooperation mit dem Zentrum für molekulare Fingerabdruck der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Im Anschluss an die Rede von Palkovics stellte der Beauftragte für Außenwissenschafts-, Bildungs- und Forschungspolitik im Auswärtigen Amt, Vito Cecere, die Wissenschaftsdiplomatie und ihre Rolle in der deutschen Außenpolitik dar. Die Wissenschaftsdiplomatie solle in erster Linie dazu beitragen, internationale Krisen wie Pandemien und den Klimawandel zu bewältigen, aber auch den Dialog zwischen den Staaten fördern. Wie Cecere betonte, tragen gerade die Wissenschaftsdiplomatie und die Zusammenarbeit in den Bereichen Innovation und Technologie dazu bei, die Beziehungen zu Ländern aufrechtzuerhalten, mit denen ein politischer Dialog nur schwer zu führen sei. Deutschland verfüge über die weltweit größte Organisation für Bildungsaustausch, den DAAD, und 11 % aller Studierenden in Deutschland sind Ausländer, was die Rolle des Landes in diesem Bereich unterstreiche.

Der Direktor des European Institutes of Innovation & Technology (EIT), Martin Kern, nannte in der von Dr. Kreft moderierten Podiumsdiskussion drei Gründe, warum Europa Probleme bei der Entwicklung von Technologie und Innovation hat: 1. Die Skepsis vieler Europäer gegenüber neuen Technologien; 2. Das bestehende Ökosystem in etlichen europäischen Ländern zwingt jüngere Wissenschaftler dazu zu emigrieren, um ihre Ideen umzusetzen; 3. Die mangelnde Unterstützung und Finanzierung von innovativen Projekten.

Die Veranstaltung wurde mit Unterstützung des Deutschen Wirtschaftsclubs in Ungarn und des „Dialogs Ungarn“ organisiert.

Eldaniz Gusseinov

DWC Deutscher
Wirtschaftsclub
Ungarn

DialogUngarn
Deutsch-Ungarisches Wirtschaftsnetzwerk

Demografie – ein Instrument für Politik und Wirtschaft

Die Demografie ist einer der entscheidenden Faktoren für politische und wirtschaftliche Entscheidungen. Dr. med. Hans Groth und Botschafter a.D. Dr. Martin Dahinden erörterten, vor welchen Herausforderungen die Weltgemeinschaft steht.

Der Lehrstuhl für Diplomatie II der Andrassy Universität organisierte am 30. Oktober im Rahmen eines Blockseminars eine öffentliche Veranstaltung über die Rolle der Demografie in Politik und Wirtschaft und hatte zu diesem Thema Dr. med. Hans Groth, Geschäftsführer

des World Demographic & Ageing Forums, und den ehemaligen Botschafter der Schweizerischen Eidgenossenschaft in den Vereinigten Staaten, Dr. Martin Dahinden, eingeladen. Dr. Heinrich Kreft, Inhaber des Lehrstuhls für Diplomatie II moderierte die Diskussion und wies in seinem Grußwort

darauf hin, dass Demografie einer der wirkmächtigsten und dennoch vor allem von der Politik unterschätzten Faktoren der Weltpolitik ist.

Im ersten Vortrag referierte Groth über die wichtigsten globalen Trends wie die weiter zunehmende Langlebigkeit, stagnierende/abnehmende Geburtenraten und die schwer vorhersehbare Migration, die in erster Linie, große Auswirkungen auf das Gesundheits- und Versicherungssystem eines Landes haben. Die nächsten 50 bis 100



Jahre würden vom Wachstum der Bevölkerung in Afrika und Asien und von der Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung in Europa und Amerika geprägt werden. Davon ausgehend stellte Groth die zentrale Frage: Wie kann die wachsende Bevölkerung mit Arbeitsplätzen versorgt werden?

Im zweiten Vortrag ging Dahinden auf diese Frage ein und stellte fest, dass

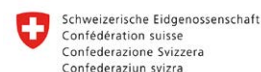
der demografische Wandel von einer vernünftigen Politik begleitet werden muss, z.B. durch die Eröffnung neuer Schulen, Universitäten, die Schaffung von Arbeitsplätzen, d.h. durch Maßnahmen, die verhindern, dass der Wandel zu immer neuen Krisen führt. Dahinden erklärte auch, dass die Zunahme der CO₂-Emissionen eng mit der Migration und der Demografie zusammenhängt,

so dass sich die Länder auch der Frage der Ökopolitik bewusst sein sollen.

Zum Abschluss der Veranstaltung erörterten die Redner Fragen von Moderator Kreft und des Publikums, die vom Potenzial einer Anhebung des Renteneintrittsalters zur Verbesserung der Wirtschafts- und Sozialsysteme der Länder bis hin zu den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die weltweite demografische Situation reichten. Am Ende der Veranstaltung kamen die Teilnehmer zu dem Schluss, dass die Demografie praktisch alle Bereiche von Politik und Wirtschaft umfasst und daher bei der Entscheidungsfindung besonders berücksichtigt werden müsse.

Die Veranstaltung wurde dankenswerterweise von der schweizerischen Botschaft in Ungarn unterstützt.

Eldaniz Gusseinov



Europas Selbstbehauptung in der Welt von morgen

Die Debatte um die Zukunft Europas ist so alt wie Europäische Union selbst. Sie ist aber dringender denn je, denn die internen Fliehkräfte innerhalb der EU waren noch nie so stark wie heute. Die Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, Dr. Katarina Barley, und der ehemalige Außenminister Ungarns, Prof. Dr. Péter Balázs, erläuterten, wie die EU ihren inneren Zusammenhalt stärken und sich zwischen den USA, China und Russland behaupten kann.

Der Lehrstuhl für Diplomatie II der Andrassy Universität Budapest veranstaltete am 15.11.2021 einen IB-Dialog in der Reihe VISIONS for EUROPE zum Thema „Europas Selbstbehauptung in der Welt von morgen“ mit Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung Budapest. Die Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, Dr. Katarina Barley, und der ehemalige Außenminister Ungarns, Prof. Dr. Péter Balázs, waren eingeladen, ihre Ansichten zum Thema mitzuteilen und eine Diskussion anzustoßen. Dr. Heinrich Kreft, Inhaber des Lehrstuhls für Diplomatie II, moderierte die Veranstaltung und die anschließende Diskussion.

Nach der Begrüßung durch die Prorektorin Prof. Ellen Bos und Beate

Martin, Leiterin des FES-Budapest-Büros, äußerten sich die Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, Katarina Barley (via Zoom), und der ehemalige Außenminister Ungarns, Péter Balázs, zu der Frage, wie die EU den inneren Zusammenhalt stärken und sich zwischen den USA und China sowie gegenüber Russland behaupten kann.

Als erste Rednerin sprach Dr. Barley über die besonderen Werte der EU und den Fokus auf die individuellen und Menschenrechte, die im Gegensatz zu China oder Russland in der EU als sehr wichtig angesehen werden. Sie führte weiter aus, wie diese besonderen Werte in anderen Ländern übernommen und umgesetzt werden. Datenschutz

sei ein gutes Beispiel für die Umsetzung der Vorschläge der EU in anderen Ländern. Abschließend wies Dr. Barley darauf hin, dass diese Werte von außen sowie von innen bedroht werden.

Als zweiter Redner sprach Prof. Dr. Balázs ebenfalls über die internen und externen Bedrohungen für die EU. Er führte aus, dass es früher mehr interne, selbst geschaffene Probleme gab, die allein durch die Existenz der EU entstanden. Mit dem Beitritt neuer Mitgliedstaaten und der Erweiterung der EU seien immer neue interne Probleme entstanden. Heute gebe es vor allem externe Bedrohungen wie Migration, organisierte Kriminalität, Pandemien, Klimawandel oder globale Erwärmung. Er betonte, dass Probleme immer angegangen werden sollten, sobald sie auftreten. Das Problem sei jedoch, dass die Probleme zwar gesehen, aber nicht angegangen würden.

Im Anschluss an die Reden stellten sich die Referenten den Fragen des Moderators Kreft, des Publi-

Dr. Barley, Prof. Dr. Balázs und Dr. Křeft



kums an der Andrassy-Universität und des digital zugeschalteten Publikums via Zoom. In der Diskussion ging es um die Fragen, ob die zunehmenden äußeren Bedrohungen die EU näher zusammenrücken

lassen, um den Verteidigungs- und Sicherheitsplan, um eine Definition von Demokratie, um die Kollision zwischen den verschiedenen Institutionen der EU und um die Aufnahme neuer Mitgliedsstaaten.

Am Ende der Veranstaltung kam Dr. Barley zu dem Schluss, dass schon die Existenz der AUB gut ist, da hier die Studierenden die EU schätzen lernen, aber gleichzeitig auch lernen wie fragil die EU ist, z.B. anhand des Brexits. Prof. Dr. Balázs kam abschließend darauf, dass die EU in den letzten Jahren einige Lektionen gelernt hat. Diese Lektionen sollten in Zukunft genutzt werden, um die entstehenden Probleme zu lösen.

Julia Temme

**FRIEDRICH
EBERT
STIFTUNG**

Der Hamilton-Moment Europas?

Das von Dr. Attila Vincze initiierte internationale Seminar zum Europarecht ging in die zweite Auflage. Die Teilnehmenden der Andrassy Universität Budapest, der Masaryk-Universität Brunn und der Universität Wien diskutierten die finanzrechtliche Neugestaltung der EU nach der Covid-Krise.

Das von Dr. Attila Vincze und seinen Kollegen aus Brunn und Wien ins Leben gerufene internationale Seminar zum Europarecht fand am 17. November 2021 zum zweiten Mal statt. Zur diesmal eintägigen Seminarveranstaltung mussten sich jedoch auch in diesem Jahr die Lehrenden und Studierenden in digitaler Form zusammenfinden. Auch der Bezug zur Covid-19-Pandemie war wieder gegeben. Diesmal war der Blick jedoch gen Zukunft auf die finanzrechtliche Neugestaltung der Europäischen Union nach der Epidemie gerichtet – als „optimistischer Ansatz“, wie Vincze bekannt gab. Der „Hamilton-Moment“ im Veranstaltungstitel spielt dabei auf den kontrovers diskutierten Vergleich des deutschen Bundesfinanzministers Olaf Scholz an, der die Aufnahme von Schulden durch die EU zur Bewältigung der Covid-Krise mit dem Hamilton-Moment der USA verglich. Damals hatte der erste Finanzminister und Gründervater der

USA, Alexander Hamilton, mit seinem Vorschlag erreicht, dass die neu gegründeten Vereinigten Staaten von Amerika gemeinsam Schulden der einzelnen Bundesstaaten übernehmen – einem wichtigen Schritt zum Bundesstaat.

Nach der Eröffnung der Veranstaltung durch Vincze folgten Grußworte der Lehrenden von Prof. Dr. Thomas Jaeger von der Universität Wien sowie von Filip Křepelka von der Masaryk-Universität Brunn.

Als ausgewiesener Experte auf dem Gebiet des Europäischen Finanzrechts hielt Prof. Dr. Ulrich Hufeld (Helmut-Schmidt-Universität Hamburg), der auch an der AUB lehrt, einen ins Thema einführenden Vortrag. Er beleuchtete, an den Titel anknüpfend, den Hamilton-Moment „als Machtfrage des Föderalismus“. Die Frage, ob die Ermächtigung, Schulden aufzunehmen, zu mehr Zentralisierung und Vergemeinschaftung der EU führe, beantwortete er damit, dass die Grundlage hierfür (Art. 5 des

Eigenmittelbeschlusses) eine „brennende Kerze“ sei. Das bedeute, dass die EU eben keinen zur allgemeinen Disposition stehenden Kreditmittelrahmen erhalten habe, sondern diese einmalige Kreditermächtigung erschöpflich sei. Keine „Finanzmacht“ sei vermittelt worden, sondern lediglich „Finanzkraft“, eine einmalige Ermächtigung. Wie die Europäische Kommission veranschlagt hat, werden für die Rückzahlung zwischen 2028 und 2058 jährlich 15 Mrd. Euro nötig sein. Hierfür müsse die EU mit neuen Eigenmitteln ausgestattet werden, wenn nicht der gesamte EU-Haushalt für mehrere Jahrzehnte drastisch gekürzt werden soll. Und darin liege „ein Stück weit das Föderalisierende“, das Scholz gemeint habe.

Nach weiteren Ausführungen zur politisierenden Wirkung sowie zur juristischen Gestaltung dieses „Hamilton-Moments“ öffnete Hufeld die Bühne für die Diskussion.

Der weitere Ablauf bestand dann aus Vorträgen der Teilnehmenden zu verschiedenen Aspekten des Themas.

Der erste Themenblock handelte von den Grundlagen der bestehenden Finanzverfassung der EU. Die Teilneh-

Studierende und DoktorandInnen: Wie sehen sie die Zukunft der AUB?

Martin Schulz, IB – Erasmus:

Mehr Doppelmasterprogramme (z.B. mit der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg)

**20
JAHRE
AUB**

menden skizzierten die Grundlagen der Wirtschafts- und Währungsunion und stellten dabei den Antagonismus zwischen dem finanziellen Eigenverantwortungsprinzip und dem Solidaritätsprinzip heraus. Laut Jaeger sei dies auch besonders typisch für „Bundesstaatssysteme“.

Den Themenschwerpunkt runden Vorträge über die Konkurrenz von Eigenverantwortung und Solidarität am Beispiel des Bail-out-Verbots, über vorhandene Solidaritätselemente im europäischen Haushaltssystem (wie beispielsweise der Kohäsionsfonds) sowie über Entwicklung und primär, sekundär- und völkerrechtlichen Normen der Haushaltsüberwachung ab.

Alle nachfolgenden Vorträge wurden unter dem Schwerpunkt „Zukunft und Reform“ zusammengefasst. Zunächst wurde das Aufbau-Instrument „NextGenerationEU“ (NGEU) näher vorgestellt, ebenso die Frage der Kreditaufnahme durch „Coronabonds“ (EU-Anleihen). Während der anschließenden Fragen stellte sich heraus, dass es sich, wie Hufeld bereits in der Einführung betonte, nicht um bahnbrechende Systemänderungen handle. NGEU sei jedoch mehr als nur ein Krisen-, sondern auch ein wirtschaftspolitisches Instrument.

In einigen juristischen Streitfällen ist noch immer fraglich, wer das letzte Wort hat: der Europäische Gerichtshof oder die jeweiligen obersten Gerichte der Mitgliedstaaten. Die Kernfragen im Streit zwischen dem EuGH und deutschem Bundesverfassungsgericht um das Staatsanleihekaufprogramm der Europäischen Zentralbank (Public Sector Purchase Programme – PSPP) erläuterte ein Teilnehmer aus Budapest. Er kam zu dem Schluss, dass der Zwist um den Anwendungsvorrang juris-

tisch kaum lösbar sei. Vielmehr könne es hilfreich sein, andere Dialogformen zwischen den Gerichten zu etablieren. Mit „sturer Dogmatik auf beiden Seiten“ komme man da nicht weiter.

Einen politischen Ausblick auf Veränderungen in der EU brachte ein Teilnehmer mit seinem Vortrag zum EU-Haushalt und der Konferenz zur Zukunft Europas ein. Die anschließende Diskussion gab jedoch ein eher pessimistisches Bild über deren Auswirkungen ab, da eine von der Konferenz angestoßene Reform des Europäischen Primärrechts mehr als unwahrscheinlich sei.

Als konkretes Politikfeld wurde im nachfolgenden Vortrag die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) behandelt. Ihre Geschichte, die jeweiligen Reformetappen sowie einen Zukunftsausblick gab eine Doktorandin aus Brünn, die mit ihrem familiären sowie akademischen Hintergrund beide Seiten der Debatte, Praxis und Theorie, näherbringen konnte. Die Diskussion ergab, dass es äußerst schwierig sei, eine EU-Politik umfassend zu reformieren und dass gerade hinter der GAP eine große Lobby stehe.

Über den EU-Haushalt und den European Green Deal und im Konkreten die Klimaziele der EU bis 2030 bzw. 2050 referierten zwei Vortragende aus Brünn. Grüne Themen und Nachhaltigkeit spielen auch beim Wiederaufbaufonds der EU eine große Rolle, die Chance solle genutzt werden, um die Klimaziele besser zu erreichen.

Die besonders von Polen und Ungarn kritisierte allgemeine Konditionalitätsregelung zum Schutz des Haushalts der Union und den Schutz der Rechtsstaatlichkeit skizzierte eine Studierende der AUB.

Der abschließende Vortrag griff die Themen Flexibilisierung und Stand-

ortwettbewerb in Bezug auf Beihilfen als Instrument globalen Wettbewerbs auf. Der Studierende wies hierbei noch einmal auf die Grundzüge des Europäischen Beihilfenrechts hin und stellte dabei die Frage nach wettbewerbsverzerrenden Wirkungen von den im Zuge der Pandemie gewährten Beihilfen. Dabei stellte er u. a. die These auf, dass die reicheren Mitgliedstaaten der EU in der Krise bereits finanziell bessere Startvoraussetzungen gehabt hätten und leichter an Beihilfen gelangt seien, während die ärmeren Mitgliedstaaten die rechtlichen Möglichkeiten nicht voll hätten ausschöpfen können.

Während seiner Schlussworte stellte Vincze dann heraus, dass er immer noch hoffe, im nächsten Jahr das Seminar einmal mit einem gemeinsamen Abendessen ausklingen zu lassen. Auch in diesem Jahr hätte die Hanns-Seidel-Stiftung ein Budget zur Verfügung gestellt.

Jaeger bedankte sich ebenfalls herzlich bei den Teilnehmenden für die spannenden Vorträge und bei Vincze für die Organisation des Seminars. Křepelka seinerseits hoffe sehr auf ein physisches Treffen zum nächsten Seminar. Weil Vincze, bis zum Sommer noch Privatdozent an der Andrássy Universität, selbst nach Brünn gewechselt hat, überlässt er es der AUB, ob sie weiterhin Teil des Seminars bleiben möchte. Er wäre darüber jedenfalls sehr erfreut.

Schilan Stach

 Hanns
Seidel
Stiftung



Europa und die Zukunft der liberalen Weltordnung

Zwei Tage lang diskutierten Teilnehmende aus aller Welt vor Ort und virtuell an der Andrássy Universität über die Zukunft der „liberalen Weltordnung“.

Zur internationalen Konferenz über Europa und die Zukunft der liberalen Weltordnung, die vom Zentrum für Diplomatie der AUB konzipiert worden war, trafen

sich Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft vom 21. bis zum 23. November in Budapest.

Den offiziellen Teil der Konferenz eröffnete am Montagmorgen der

Rektor der Andrássy Universität, Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger, der erfreut auf das 20-jährige Bestehen der Universität hinwies, woraufhin Kai Gläser stellvertretend für das Europa-Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung einige einleitende Grußworte vortrug.

In seinem Einführungsvortrag hob Dr. Heinrich Krefz, Leiter des Lehrstuhls für Diplomatie II an der Andrássy Universität, die wichtigsten Elemente einer liberalen Weltordnung hervor. Dieses sog. „Triangle of Peace“ bestehe aus der liberalen Demokratie als politischem Leitbild, wirtschaftlicher Zusammenarbeit im Rahmen offener Volkswirtschaften sowie institutionalisiertem Multilateralismus im Rahmen einer regelbasierten Ordnung. Heutzutage sei die liberale Weltordnung durch den Aufstieg autoritärer Mächte und durch das Aufkommen illiberaler politischer Kräfte innerhalb westlicher Demokratien in Gefahr („illiberales Moment“). Professor John Ikenberry von der Princeton University beschrieb in seinem Grundsatzreferat die historischen Grundzüge der liberalen Weltordnung und die aktuellen Herausforderungen aus amerikanischer Perspektive. Die Aufgabe „to make the World safe for democracy“ sei heute sicherlich schwerer als noch vor einigen Jahren und erfordere einen Schulterchluss des „demokratischen Westens“

Dr. Christoph Heusgen (Professor an der Universität St. Gallen, ehemaliger Ständiger Vertreter Deutschlands bei den Vereinten Nationen und langjähriger Berater von Bundeskanzlerin Merkel), führte aus, dass sich Europa zu sehr auf seine inneren Angelegenheiten konzentriere und seine Kohärenz auf globaler Ebene verstärken müsse, um so eine auf Frieden basierende Weltordnung zu erhalten.

Die in Präsenz bzw. per Zoom Vortragenden versuchten im Rahmen ihrer Vorträge und der jeweils anschließenden Diskussionen Antworten auf die Frage zu finden: Was kann bzw. sollte Europa – in Zusammenarbeit mit seinen Partnern – tun, um zur Erhaltung und Weiterentwicklung der liberalen Weltordnung beizutragen?

Die Antworten darauf fielen durchaus unterschiedlich aus. Während ein Teil der Vortragenden die Ansicht vertrat, dass Europa eine bedeutende Rolle bei der Aufrechterhaltung der liberalen Ordnung und der Förderung von Demokratie weltweit spielen sollte, waren andere wiederum der Meinung, Europa solle sich nicht in die inneren Angelegenheiten ande-



John Ikenberry von Princeton

rer Länder und Regionen einmischen und sich lieber auf seine internen Herausforderungen konzentrieren.

Besonders deutlich wurde Letzteres in den Beiträgen der Teilnehmenden aus Singapur, Russland und China. Der ehemalige Vizeaußenminister Singapurs und jetzige Leiter des Nahost-Instituts an der National University of Singapore, Bilahari Kausikan, gab die Perspektive vieler südostasiatischer Staaten wieder. So solle Europa akzeptieren, dass es unterschiedliche Vorstellungen von einer liberalen Ordnung gebe. Singapur teile die wirtschaftliche Komponente der liberalen Ordnung, nicht jedoch alle politischen. Im Gegensatz dazu sei Indien zwar eine liberale Demokratie, aber seine Wirtschaft sei deutlich weniger liberal.

Associate Professor für Diplomatie Dr. Vladimir Morozov von der MGIMO-Universität in Moskau, die zum russischen Außenministerium gehört, präsentierte die Perspektive Russlands. Für Russland seien die Themen Demokratie, Menschenrechte und Freiheit rein innerstaatliche Angelegenheiten und kein Thema für einen Dialog mit der EU. Morozov wies auch darauf hin, dass der Liberalismus selbst eine Reihe von Widersprüchen aufweise, wie etwa die Akzeptanz großer materieller Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaften, und dass liberalistische Ideen oft auf die Spitze getrieben würden. Prof. Dr. Lanxin Xiang vom Hochschulinstitut für internationale Studien und Entwick-

lung in Genf und der Universität von Shanghai wies unter Bezugnahme auf den Standpunkt Chinas darauf hin, dass die Hauptbedrohung für die liberale Weltordnung in der westlichen Welt selbst liege und nicht außerhalb, weshalb der Westen dieses Problem in erster Linie intern angehen müsse.

Einen anderen Blick auf die Rolle Europas bei der Aufrechterhaltung einer liberalen Weltordnung boten die Redner aus Südafrika, Indien und Japan. Der Direktor der in Johannesburg ansässigen Brenthurst Foundation, Dr. Greg Mills, stellte auf der Konferenz die Perspektive des afrikanischen Kontinents vor. Mills wies auf die Bedeutung des Zusammenhangs von wirtschaftlicher Entwicklung und liberal-demokratischer Ordnung hin. Durch die Förderung autochthoner Entwicklung unterstütze man auch die Transformation zu demokratischen Staaten. Prof. Iwama Yoko, Professorin am National Graduate Institute for Policy Studies in Tokio, erläuterte den Standpunkt Japans und betonte insbesondere die Bedeutung einer wertebasierten Außenpolitik, die Japan seit der Machtübernahme durch Shinzo Abe verfolge, und betonte, dass Japan seit langem Europa beobachte und von ihm gelernt habe. Europa verliere aber aufgrund seiner internen Probleme, u.a. durch den Aufstieg von rechtsgerichtetem Populismus zunehmend an Attraktivität. Auch der Professor am Zentrum für Politikforschung in New Dehli, Prof. Dr. Brahma Chellaney, vertrat die

Ansicht, dass Europa seine Probleme lösen und die Partnerschaft zwischen Indien und Europa neu aufgebaut und neue Institutionen geschaffen werden müssen. Gemeinsam könne man einen Beitrag zur Erhaltung der liberalen Weltordnung leisten.

Neben der Präsentation regionaler Perspektiven zum Thema der Veranstaltung zeichnete sich die Konferenz durch eine lebhaft Diskussions über Erhalt, Status und Herausforderungen

der liberalen Weltordnung sowie über den Zusammenhalt Europas und des Westens sowie über die deutsche Außenpolitik aus.

Eldaniz Gusseinov, Schilan Stach

Die Veranstaltung wurde mit Unterstützung des Europabüros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Brüssel organisiert.

Die Veranstaltung wurde aufgezeichnet und ist hier erreichbar:

Teil 1: www.facebook.com/125742387605168/videos/294273689241526

Teil 2: www.facebook.com/kaseurope/videos/435873651276727

Teil 3: www.facebook.com/kaseurope/videos/293344939355436



Deutsch-Ungarisches Forum 2021/22

Das 31. Deutsch-Ungarische Forum startete am 7. Dezember 2021 erneut in digitaler Form mit der Eröffnung sowie der ersten Paneldiskussion.

Zum Beginn des Deutsch-Ungarischen Forums begrüßte Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger, Rektor der Andrássy Universität Budapest (AUB), die Teilnehmenden. Er hob die Bedeutung des Forums hervor, insbesondere im Hinblick auf den Dialog zwischen Ungarn und Deutschland, der zum gegenseitigen Verständnis beitragen sollte. Dem schloss sich auch Frau Maren Schoening, Vorsitzende des Deutsch-Ungarischen Jugendwerks, an und betonte, dass sie es für eine wichtige gemeinsame Aufgabe

„Die Verwirklichung des V4-Bündnisses im Januar 1991 ist eine Erfolgsgeschichte, zu welcher die ehemaligen und aktuellen Regierungen in Ungarn sowie der Partnerländer positiv beigetragen haben. Hier gibt es keinen, der höherrangig ist. Alle stellen die Zusammenarbeit in den Vordergrund. Widerspruch und Streitigkeiten werden vermieden. Dies war schon immer eine Gruppe, die – insbesondere nach dem EU-Beitritt – von großer Bedeutung war.“

Dr. Zita Gurmai

halte, die deutsch-ungarischen Beziehungen mit dem nötigen gegenseitigen Verständnis zu betreiben. Man solle füreinander werben und versuchen, im Sinne des Freundschaftsvertrags weitere gemeinsame Projekte für die Zukunft zu finden.

Es war eine große Ehre, dass bei der Eröffnung des Forums Vertreter der beiden Unterstützerorganisationen, dem Ministerium für Auswärtiges und Außenhandel von Ungarn sowie dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, teilnehmen konnten. Von ungarischer Seite begrüßte Herr Staatssekretär Tamás Menczer das Publikum, von deutscher Seite Herr Staatssekretär Miguel Berger. Wichtige Aspekte der Begrüßungsworte waren die Bildung der neuen Regierung in Deutschland und potenzielle daraus resultierende Änderungen und Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn.

Staatssekretär Menczer sprach über unterschiedliche Säulen in den bilateralen Beziehungen und hob die zahlreichen Partnerschaften zwischen deutschen und ungarischen Städten, die Bedeutung der Ungarndeutschen sowie die fruchtbaren wirtschaftlichen Beziehungen hervor. Er betonte, dass die beiden Länder einander weiterhin offen begegnen würden, um die Zusammenarbeit fortsetzen zu können. Staatssekretär Berger machte deutlich, dass der deutsche Regierungswechsel eine neue Ära einleite, aber der enge und vertrauensvolle Dialog zwischen den Ländern dabei dennoch weiter

fortgeführt werde. Er sprach darüber, dass 2022 der Deutsch-Ungarische Freundschaftsvertrag sein 30-jähriges Jubiläum haben werde und betonte, dass die beiden Staaten in dieser Zeit

„Dialog im kleineren Kreis und solche kleineren Kreise gibt es einige in der EU. Auch wir sind an einigen solchen Formaten beteiligt. Das kann die Koordinierung im größeren Rahmen befördern. Entscheidend ist, dass solche Formate nicht exklusiv angelegt sind, sondern darauf ausgerichtet sind, konstruktiv an Lösungen mitzuarbeiten und Europa als Ganzes voranzubringen.“

Anke Meyer

in Politik, Wissenschaft und der Zivilgesellschaft vielfältige Verbindungen hergestellt hätten. Das seien die Themen, auf denen weiter aufgebaut werde und wo man versuchen müsse, gemeinsame Antworten zu finden.

Anschließend begrüßte Dr. András Hettyey, Dozent an der Nationalen Universität des öffentlichen Dienstes und Moderator der ersten Paneldiskussion, die Teilnehmenden. Das Thema dieses ersten großen Programmpunkts des Deutsch-Ungarischen Forums lautete „V4 und Deutschland: Die Rolle Mitteleuropas in der Welt“.

Herr Hettyey stellte die eingeladenen Expertinnen und Experten vor. Frau



Dr. Zita Gurmai, stellvertretende Fraktionsvorsitzende von MSZP, referierte zunächst über die Wichtigkeit des V4 Zusammenschlusses und der Beziehungen dieser Staaten zu Deutschland, vor allem aus wirtschaftlicher Perspektive. Sie bemerkte auch, dass eine weiterführende Zusammenarbeit wichtig sein werde. Frau Anke Meyer, Botschafterin und Beauftragte für die Beziehung zu den Mitgliedsstaaten der EU sowie für die grenzüberschreitende und regionale Zusammenarbeit des

„Die Visegrad Gruppe ist ein erstaunlich vitales Gebilde, das sich dadurch auszeichnet, dass es die Gemeinsamkeit trotz einer Vielzahl von Diskrepanzen zwischen den Teilnehmerländern sichert.“

Dr. Kai-Olaf Lang

Auswärtigen Amtes, hob ebenfalls die außerordentliche Bedeutung des V4 Bündnisses hervor. Auch die historische Bedeutung Ungarns im Rahmen der Vereinigung des ehemals getrennten Europas und Deutschlands wurde

gewürdigt. Dr. Kai-Olaf Lang, Senior Fellow der Forschungsgruppe EU/Europa der Stiftung Wissenschaft und Politik, sprach über die politische Entwicklung und die gemeinsamen, aber auch die divergierenden politischen Ansichten der V4 Länder. Das abschließende Eröffnungsstatement kam von Gergely Pröhle, Botschafter a.D. und Kuratoriumsvorsitzender der AUB. Er ging auf die Aussagen der anderen ExpertInnen ein und betrachtete die Situation und die Bedeutung der V4 und Deutschlands zudem im Kontext der Europäischen Union.

Im weiteren Verlauf des Panels wurden die verschiedenen Ansichten der ExpertInnen zu den bilateralen wirtschaftlichen Beziehungen und der Bedeutung für die jeweiligen Länder ausgeführt. Auch wurden die potenziellen Auswirkungen des Regierungswechsels in Deutschland und des neuen Koalitionsvertrags angesprochen und diskutiert.

Am Ende der Veranstaltungen konnten die Gäste Fragen stellen.

Das Deutsch-Ungarische Forum wird nach Redaktionsschluss fortgesetzt. Über den Verlauf der nächsten Paneldiskussion zum Thema Nach-

haltigkeit sowie über die Webinare werden wir in der kommenden Ausgabe berichten.

Die Veranstaltung wurde von der Andrássy Universität Budapest und vom Deutsch-Ungarischen Jugendwerk im Auftrag des Auswärtigen Amtes und des ungarischen Ministeriums für Auswärtiges und Außenhandel organisiert. Das Programm wurde mit Unterstützung der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handels-

„Ich glaube die Ziele, die Europa heutzutage hat – der Globalisierung besser standzuhalten, sicherheitspolitisch einheitlicher zu werden, im wirtschaftlichen Wettbewerb mit anderen Regionen mithalten zu können – sprechen dafür, dass wir eben die Antagonisierung und die Gegensätze eigentlich weniger betonen sollten als die gemeinsamen Interessen. Wenn wir in der Lage sind, das zu tun, dann können wir auch konstruktiver, nicht nur zwischen Deutschland und den Visegrad-Staaten, sondern auch im Allgemeinen in Westeuropa und Mitteleuropa miteinander reden.“

Pröhle Gergely

kammer, dem Auslandsbüro Ungarn der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, dem Ungarischen Rat der Europäischen Bewegung sowie dem Auslandsbüro Ungarn der Konrad-Adenauer-Stiftung verwirklicht.

Lukas Appenzeller,
Dóra Jankowski, Fanni Deák



Buntes Herbstprogramm der Österreich-Bibliothek

Nach einer langen Schließzeit durfte die Österreich-Bibliothek am 21. September wieder ihre Türen öffnen. Ein ganz besonderes Augenmerk liegt zu Semesterbeginn immer auf den Erstsemestern der Andrássy-Universität und der germanistischen Fakultäten der umliegenden Universitäten. Im Rahmen der traditionellen Bibliotheksführungen erhielten InteressentInnen einen Überblick über die wichtigsten Sammelgebiete und die Aufstellung der Bibliothek oder lernten spielerisch den Bestand kennen.

Budapest hat mehrere deutschsprachige Bibliotheken, die jeweils andere

Forschungsschwerpunkte bedienen. Am 7. Oktober wurde ein Lauf durch die Innenstadt zu diesen Bibliotheken organisiert. Einige Bibliotheken boten eine kostenfreie Anmeldung oder eine Führung an, die Bibliothek des Goethe-Instituts erwartete die SportlerInnen mit frischem Obst und kleinen Souvenirs.

Die weltweit 65 Österreich-Bibliotheken erfüllen eine kulturvermittelnde Rolle. Im Fall der Österreich-Bibliothek György Sebestyén hat diese Funktion durch die Multikulturalität der Andrássy Universität eine zusätzliche Bedeutung. In diesen Tagen erleben wir einen globalen Wandel bei der

Wahrnehmung von ÜbersetzerInnen als BrückenbauerInnen zwischen zwei Kulturen. Im Oktober waren zwei bedeutende ÜbersetzerInnen zu Gast in der Bibliothek. Éva Blaschik sprach mit Studierenden über das Handwerk des Übersetzens. Mit anschaulichen Beispielen zeigte sie herausfordernde Textstellen und beantwortete praktische Fragen zu dem Beruf. Sándor Tár, der ungarische Perutz-Übersetzer und sehr guter Kenner des Gesamtwerks, bereicherte am 28. Oktober den Buchklub mit interessanten Einblicken in den Perutz-Roman „Nachts unter der steinernen Brücke“.

Erzsébet Bankó

12. Interdisziplinäres Doktorandenkolloquium

5 Jahre IDK und 20 Jahre AUB

Bereits zum vierten Mal fand das IDK online statt, diesmal mit dem Rahmenthema „Deutschland nach den Bundestagswahlen“.

Zum Beginn der Veranstaltung begrüßten die Prorektorin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der AUB, Prof. Dr. Ellen Bos, sowie der Rektor der Andrássy Universität, Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger, alle Zugeschalteten. Ebenfalls begrüßte Prof. Dr. Roland Psenner, Präsident von EURAC Research, die Zuhörenden. Die abschließenden Grußworte richtete Dr. Norbert Parschalk von der Freien Universität Bozen an die Teilnehmenden. Als ersten Programmpunkt gab Frau Prof. Bos anlässlich des fünfjährigen Jubiläums des IDK eine Übersicht über die Partner und Ziele der Kooperation mit der Autonomen Region Trentino-

Südtirol und einen kurzen Überblick über die Themen und Veranstaltungsorte der Doktorandenkolloquien in den letzten fünf Jahren.

Es folgte der Ph.D.-Workshop, in dem insgesamt sieben DoktorandInnen der AUB ihre Promotionsprojekte zur Diskussion stellten: Als erste präsentierte Frauke Seebass, Doktorandin im Doktorandenkolleg des Netzwerks Politische Kommunikation (netPOL), ihr Promotionsprojekt „Erfolgreiches Nationbuilding versus toxischer Ethnoationalismus“; danach stellte Katja Posselt, Doktorandin im Teilprogramm Rechtswissenschaft, ihr Dissertationsprojekt „The transformation in the Public Administration – Status Quo Against the Background of Covid-19“ sowie Andreas Höhn, Doktorand im Teilprogramm Wirtschaftswissenschaften, sein Promotionsprojekt „Post-Corona Strategien

für Handel und Kulturwirtschaft“ vor. Im zweiten Teil des Ph.D.-Workshops wurde die Vorstellung der Dissertationsprojekte im Teilprogramm Wirtschaftswissenschaften fortgesetzt. Selina Somogyi sprach über „Die Implementierung digitaler Lehr-Lern-Umfelder in Deutschland: Eine perspektivorientierte ökonomische Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Kompetenzbegriffs“, Alina Alexenko präsentierte ihr Promotionsprojekt „Private Global Governance? Demokratietheoretische Begründungen, praktische Umsetzungsformen und Evaluierung bisheriger Erfahrungen in den Bereichen Accounting und Internet“. Eduard Bossauer berichtete über „Asymmetric information in private capital markets“; anschließend sprach Erik Pelters über sein Promotionsprojekt „Effektivität von Unternehmensethik – Vergleichen-



KollegInnen: Was wünschen Sie der Andrássy Universität für ihre Zukunft?

Prof. Dr. Krisztina Karsai, Gastprofessor MEIV:

Weitere viele Jahre voller Engagement, Einsatz und erreichter Ziele wünsche ich der AUB, wo sich Qualität, Talent sowie Freude am Wissen und Können treffen. #Vision #Mission #Aktion #Ambition

de Untersuchung der Wirkung von Business Codes of Ethics auf das Entscheidungsverhalten von Mitarbeitern deutscher Muttergesellschaften und ihrer Tochtergesellschaften in Ungarn“. Nach den Präsentationen wurden die Arbeiten von den anwesenden DozentInnen, Prof. Bos, Prof. Grote und Dr. Parschalk sowie von den PromovendInnen rege diskutiert, wobei auch interessante Verknüpfungen zwischen den einzelnen Dissertationsprojekten und Forschungsthemen entdeckt wurden.

Zum letzten Programmpunkt des ersten Tages begrüßte Prof. Bos Dr. András Hettyey, der in seinen Impulsvortrag „Thesen und Überblick zu den Wahlen in Deutschland und in Ungarn“ behandelte. Er ging dabei auf die aktuellen politischen Entwicklungen in Ungarn im Vorfeld der Parlamentswahlen im Jahr 2022 ein und skizzierte die zu erwartenden Auswirkungen der Ergebnisse der Bundestagswahl in Deutschland auf die deutsch-ungarischen Beziehungen. In der anschließenden Diskussion aller TeilnehmerInnen wurden Meinungen sowohl über die deutsche als auch die ungarische Politik ausgetauscht.

Der Vormittag des zweiten Tages des IDK startet mit einem Soft-Skill-Workshop zum Thema „Connecting virtually: planning and organizing online events“. Moderiert und durchge-

führt wurde der Workshop von Johanna Mitterhofer von EURAC Research. Es wurden verschiedene Methoden und Werkzeuge für erfolgreiche Online-Veranstaltungen vorgestellt, positive und negative Erfahrungen aus den letzten Jahren ausgetauscht. Am Workshop nahmen alle DoktorandInnen sowie einige DozentInnen teil, was ein breites Spektrum von Erfahrungen und Ideen mit sich brachte.

Nach der Mittagspause standen zwei englischsprachige Impulsvorträge zum Rahmenthema des 12. IDK auf dem Programm: Den Anfang machte Csaba Madarász mit seinem Vortrag „The Initiative ‚A Hang‘ – The Voice“, wobei er über die Herausforderungen, Schwierigkeiten und über positive Erfahrungen der ungarischen Vorwahlen der Opposition im Herbst 2021 berichtete. Im zweiten Vortrag behandelte Dr. Melani Barlai die „Integrität von Wahlen“ und ging dabei insbesondere auf die Situation in Ungarn und die Erfahrungen bei der Parlamentswahl des Jahres 2018 ein.

Im letzten Panel wurden verschiedene neue Projekte der Partnerinstitutionen sowie der AUB vorgestellt. Günther Rautz von EURAC Research stellte das Projekt „50 Jahre Zweites Südtiroler Autonomiestatut und seine Zukunft – EURAC Veranstaltungsreihe 2022“ vor. Fanni Elek von der

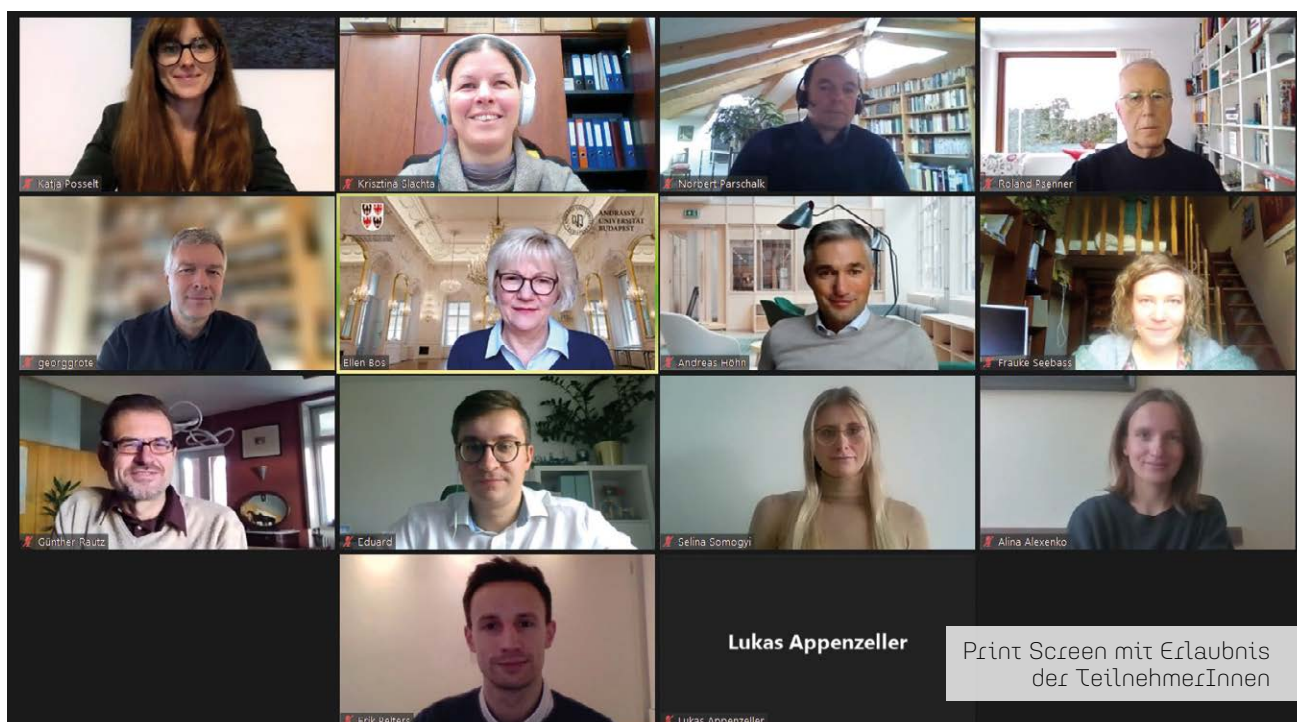
Andrássy Universität berichtete über die Tätigkeiten des „WB2EU Jean-Monnet-Network Projektes“, über erste Ergebnisse und Erfolge sowie über die Verfassung der ersten sogenannten Policy Briefs. Den abschließenden Vortrag dieses Panels hielt Isabelle Juen über das „EConet-Projekt“ und den EConet Doktoratsschwerpunkt des Ph.D.-Programms der AUB, der auf die wirtschaftliche und politische Entwicklung des ländlichen Raums gerichtet ist. Nach der Abschlussdiskussion und Feedback-Runde des IDK bedankte sich die Leiterin der Doktorschule, Prof. Bos bei allen Mitwirkenden. Alle TeilnehmerInnen freuen sich auf das nächste IDK im Sommersemester 2022, was hoffentlich bereits live in Südtirol veranstaltet werden kann.



REGIONE AUTONOMA TRENINO ALTO ADIGE
AUTONOME REGION TRENINO-SÜDTIROL
REGION AUTONOMA TRENIN-SÜDTIROL

**eurac
research**

— Freie Universität Bozen
— Libera Università di Bolzano
— Università Liedia de Bulsan



IM FOKUS



Geburtstagswünsche der Partner der Andrassy Universität zu Ihrem 20. Jubiläum

Liebe Freund:innen und Kolleg:innen an der Andrassy Universität,

mit großer Freude gratulieren wir euch zum 20-jährigen Jubiläum! Seit zwei Jahrzehnten bringt ihr junge Menschen aus vielen Ländern zusammen, um gemeinsam zu lernen und zu forschen. Das Festetics-Palais ist dank euch zu einem Ort geworden, an dem internationale Freundschaften geknüpft, gelebt und gefeiert werden.

Wir danken euch für 20 Jahre vertrauensvolle und partnerschaftliche Zusammenarbeit bei zahlreichen Veranstaltungen, der DAAD-Stipendienauswahl oder in der Kampagne „Deutsch.Karriere.Erfolg“.

Für die Zukunft wünschen wir euch weiterhin viel Erfolg, denn Europa braucht eure Studierenden – gut ausgebildete, mehrsprachige und interkulturell erfahrene junge Menschen!

Herzliche Grüße
Dr. Veronika Proske
im Namen des DAAD
Informationszentrums Budapest

Nach 20 Jahren soll man sich 3 Fragen stellen:
War die Idee gut?
Ist die Umsetzung der Idee erfolgreich?
Sind die Zukunftsperspektiven positiv?
Die Antwort ist dreimal ja!

Deshalb freue ich mich sehr darüber, dass die Schweiz, obwohl sie kein Gründungsstaat ist, ein Partner der Universität ist und gratuliere ganz herzlich der Andrassy Universität, der einzigen deutschsprachigen Universität ausserhalb des deutschsprachigen Raumes, zu diesem bedeutenden Jubiläum. Ich hoffe, dass die AUB auch in der Zukunft ihre einzigartige und wichtige Brückenfunktion zwischen mehreren Ländern und Regionen einnehmen kann und wünsche dazu viel Erfolg.

Jean-François Paroz, Botschafter der Schweiz in Ungarn

Sehr geehrte Studierende,

Ungarn ist ein Land außerhalb des deutschen Sprachraumes, in dem ein junger Mensch auf einzigartige Weise vom Kindergarten bis zur Universität auf Deutsch lernen kann. Die Gründung der Andrassy Gyula Universität vor zwei Jahrzehnten war eine unmittelbare und logische Folge einer tausendjährigen gemeinsamen Geschichte, des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit sowie der gemeinsamen Wurzeln in den Bereichen Bildung und Kultur. Die Institution reagiert auf die größten Herausforderungen unserer Zeit und spielt eine wichtige Rolle bei der Förderung der internationalen Zusammenarbeit in wissensintensiven Bereichen. Die ungarische Regierung und ihre Partner engagieren sich für die inhaltliche und strukturelle Weiterentwicklung der Bildungsarbeit. Ungarn wird erhöhte Finanzmittel für die ständige Modernisierung der Bildung, der Ausstattung und der gebauten Infrastruktur zur Verfügung stellen und dadurch aufbauend auf die Ergebnisse der ersten 20 Jahre einen wesentlichen Beitrag zum Fortschritt leisten.

Ich wünsche der gesamten Gemeinschaft der Andrassy Universität weiterhin viel Erfolg in Bildung, Forschung und Vernetzung.

Mit freundlichen Grüßen
László Palkovics
Minister für Innovation und Technologie



Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe GeburtshelferInnen, WegbegleiterInnen und FreundInnen der Andrássy Universität Budapest!

Universitäten bewegen sich normalerweise bei Geburtstagen in der Kategorie der Jahrhunderte und trotzdem sind 20 Jahre Bestehen der Andrássy Universität Budapest (AUB) mehr als ein Grund zu feiern. Die AUB ist und bleibt ein einzigartiges Hochschulprojekt – verbindend über Staats-, Sprach- und bekannte Grenzen der Wissenschaftsdisziplinen hinweg. Sie ist wegweisend in Bezug auf die Verbindungen, die sie unterstützt und fördert, familiär in ihrem Betreuungsverhältnis zwischen ProfessorInnen und Studierenden sowie dauerhaft ein internationaler Ort für Debatten und Forschung zu Themen, die unsere Zeit bewegen.

Eigentlich müsste man fragen: warum ist sie erst 20 Jahre alt? Bräuchte es in Europa nicht noch viel mehr solche Hochschulprojekte, gemessen an den Herausforderungen, vor denen die Europäische Integration und die zentraleuropäische Nachbarschaft stehen? Unsere Zeit, bewegt durch die Covid-19 Pandemie genauso wie Unsicherheiten über die Zukunft der Europäischen Union und die östliche Nachbarschaft, lehrt uns, dass wir wenig als planbar voraussetzen können. Wir müssen uns auf Evidenz verlassen, die sich uns durch wissenschaftliche Forschung erschließt. Diese muss darüber hinaus konstant vermittelt werden – an Studierende ebenso wie an die Öffentlichkeit. Der AUB danke ich für Ihre beständigen dahingehenden Bemühungen ebenso wie für die enge Zusammenarbeit – in Forschung, Lehre, über die Österreich-Bibliothek György Sebestyén und ganz besonders im Rahmen des Studienprogramms „Mitteleuropäische Studien – Diplomatie“ und den kulturdiplomatischen Projekten, die laufend mit dem Österreichischen Kulturforum realisiert werden. Auch als ehemaliger Mitarbeiter der AUB meine ich: wir freuen uns auf die nächsten 20 Jahre und noch viele mehr!

Christian Autengruber
Österreichisches Kulturforum Budapest
Osztrák Kulturális Fórum

Liebe Andrássy-Universität Budapest!

Zum 20jährigen Gründungsjubiläum ist es mir eine Freude und Ehre, für den Freistaat Bayern die besten Glückwünsche auszusprechen.

Von der Gründung bis heute hat die Andrássy Universität Budapest die Idee, als multinationales Gemeinschaftsprojekt einen Beitrag zum Integrationsprozess des mitteleuropäischen Raumes in die EU zu leisten, konsequent verfolgt und weiterentwickelt. Sie hat es geschafft, sich aktuellen Anforderungen anzupassen und neuen Herausforderungen erfolgreich zu stellen. Ich bin stolz, dass ich als Gremienmitglied seit November 2011 diese Erfolgsstory mitgestalten und begleiten darf.

Allen Mitarbeitern herzlichen Dank und Anerkennung für hervorragende Leistungen und auf weiterhin erfolgreiche Zusammenarbeit!

Dr. Gabriele Stauner
Mitglied des Europäischen Parlaments a.D.
Ministerialdirektorin a.D.
Staatsministerium Bayern

Sehr geehrter Rektor Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger, sehr geehrtes Kollegium, liebe Studentinnen und Studenten, liebe Alumni,

das Goethe-Institut wünscht Ihnen alles Gute zum 20. Geburtstag Ihrer Alma Mater! Im Leben einer Universität ist dies ja quasi ein Kindergeburtstag, aber mit dem Titel „Exzellenzuniversität“ und über 1000 Alumni sind Sie längst den Kinderschuhen entwachsen. Ihre Mission, durch fundierte Bildung zur Gestaltung Europas in der Zukunft beizutragen sowie zur Integration zwischen Ost und West, deckt sich mit unserer Zielrichtung. So haben wir in der Vergangenheit schon einige gemeinsame Programme bestreiten können wie die Ausrichtung diverser Landesfinale von Jugend Debattiert International, oder der großen Minderheiten- Konferenz im Jahr 2017. Ich freue mich deshalb sehr auf die nächsten Jahre, wo wir diese Zusammenarbeit auch im inhaltlichen Bereich weiter stärken werden!

Mit herzlichen Grüßen,
Dr. Evelin Hust,
Leiterin Goethe-Institut Ungarn



Am Anfang war es eine exzellente Idee, mittlerweile ist sie eine Exzellenzuniversität: Mit ihrer Internationalität, Interdisziplinarität, den Stipendienmöglichkeiten und Studienangeboten wurde die Andrássy Universität zum Anziehungspunkt für Studierende aus 37 Ländern, die sowohl Atmosphäre suchen als auch den perfekten Start für eine internationalen Karriere. Ich bin sehr stolz darauf, dass die Andrássy Universität und das Deutsch-Ungarische Jugendwerk seit Jahren mit dem Deutsch-Ungarischen Forum die größte bilaterale Diskussionsplattform von Deutschland und Ungarn bieten – vor allem für junge Leute.

Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit, Mögen die nächsten 20 Jahre so erfolgreich sein wie die vergangenen!

Maren Schoening
Vorsitzende des Deutsch-Ungarischen Jugendwerks

Gegründet am 22. Februar 2001 in Ulm auf Initiative der Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg und Bayern gemeinsam mit den Regierungschefs von Ungarn und Österreich, bestätigt die Andrássy Universität die Kraft des Föderalismus. Verglichen mit den „klassischen“ Universitäten ist die Andrássy Universität jung. Sie ist dennoch nicht ohne Tradition: Ihr Namen erinnert an Graf Gyula Andrássy, der nicht nur als äußerst liebenswürdig bekannt war. 1848 stand der spätere Ministerpräsident an der Spitze revolutionärer Truppen und wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Die von den Revolutionären geforderte Unabhängigkeit Ungarns ist längst erreicht. Heute ist der Name Verpflichtung, die europäischen Ideale der Revolution wie Menschen- und Bürgerrechte, Demokratie und Pressefreiheit, in Forschung und Lehre hochzuhalten. Die Universität bietet den Studierenden in deutscher Sprache etwas, für das auch die französische Ecole Nationale d'Administration stand: eine kulturell einfühlbare und historisch fundierte, aber hochmoderne Ausbildung für Spitzenpositionen in Wirtschaft und Verwaltung auf nationaler und europäischer Ebene.

Hätte ich gerade mein Examen gemacht, ich käme sofort für ein Masterstudium nach Budapest an die Andrássy Universität!

Dr. Claus-Peter Clostermeyer
Staatsministerium Baden-Württemberg

Magnifizienz, sehr geehrte Professorinnen und Professoren, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Doktorandinnen und Doktoranden und liebe Studierende!

Als Botschafter der Republik Österreichs und damit Vertreter eines der Gründungsländer der Andrássy Universität Budapest (AUB) ist es mir eine besondere Freude, der AUB zu ihrem 20-jährigen Bestehen herzlichst zu gratulieren.

Seit die Universität 2002 zum ersten Mal ihre Türen geöffnet hat, wurde die gemeinsame Idee der Gründungsländer, nämlich einer internationalen Studierendenschaft ein exzellentes Studium auf Deutsch außerhalb des deutschsprachigen Raums zu ermöglichen, vortrefflich in die Praxis umgesetzt. Die Republik Österreich begrüßt es bis heute, dass in der Universität hochmotivierte Studierende sowie Doktorandinnen und Doktoranden ausgebildet werden, die einen besonderen Blick auf Europa haben und die Zukunft eines gemeinsamen zusammenwachsenden Europas aktiv mitgestalten.

Wenngleich der Zeitraum von 20 Jahren im Vergleich zu jenem größerer Universitäten kurz erscheinen mag, konnte die AUB dennoch einen entscheidenden Beitrag für eine Vertiefung der Beziehungen der Gründungsländer leisten.

Die Republik Österreich entsendet renommierte Professorinnen und Professoren aus Österreich an die AUB und ist durch die Finanzierung des Lehrstuhls für Mitteleuropäische Geschichte/ Studien und dem Doktoratskolleg für Mitteleuropäische Geschichte der Universität besonders verbunden.

Für die Zukunft wünsche ich der AUB, dass sie die fruchtbringende bilaterale Zusammenarbeit im wissenschaftlichen Bereich weiterhin verfestigt und sie ihre wertvolle vermittelnde Rolle über die Ländergrenzen hinweg beibehält.

Alexander Grubmayr
Österreichische Botschaft

Gemeinsam forschen. Es sind die WissenschaftlerInnen, die in vielen Projekten die Zusammenarbeit von Universität Graz und Andrássy Universität mit Leben erfüllen. Sie bauen Grenzen ab, vereinen ihre Expertise und entwickeln eine bessere Sichtbarkeit von Forschung Made in Europe.

Gemeinsam fördern. Es sind die Studierenden, die vom wissenschaftlichen Angebot der zwei Universitäten profitieren. So bildet die Andrássy Universität eine Säule der Schwerpunktregion Südosteuropa, in die seit Jahrzehnten die Universität Graz eine Brücke schlägt. Ebenso sind beide Hochschulen in der Danube Rectors' Conference miteinander vernetzt, um Lehre und Forschung in Mitteleuropa zu stärken.

Gemeinsam feiern. Es sind viele Gründe, die den Erfolg des grenzüberschreitenden Schulterchlusses ausmachen. Dazu und zum 20-jährigen Bestehen ihrer Kooperationspartnerin wünscht die Universität Graz alles Gute!

Martin Polaschek,
Rektor der Universität Graz

Das Motto „Im Dienst von Demokratie, Frieden und Entwicklung“ gilt für die Hanns-Seidel-Stiftung sowohl für ihr Engagement im Inland – hier natürlich insbesondere im Freistaat Bayern – wie auch im Ausland.

Mit der Deutschsprachigen Andrássy Gyula Universität arbeiten wir seit ihrer Geburtsstunde eng zusammen. Uns verbindet die gemeinsame Bildungsarbeit. Interessierten Teilnehmern bieten wir eine Plattform für aktuelle Fragen zu gesellschaftspolitisch relevanten Themen, vor allem zum europapolitischen Dialog.

Herausragend in unserer Zusammenarbeit ist die Roma-Inklusionsarbeit. Dabei liegt unser Schwerpunkt auf den sog. „Roma-Fachkollegien“, die talentierten Studentinnen und Studenten helfen, ihr Studium zu absolvieren.

Wir gratulieren der Andrássy-Universität und wünschen weiterhin alles Gute!

Dr. Markus Ehm
Leiter des Regionalprojektes
Mitteleuropa der Hanns-Seidel-Stiftung

Herzlichen Glückwunsch, AUB!

Ein „Projekt ganz im Sinne König Stefans“ und „ein eindrucksvolles und schönes Beispiel dafür, wie Europa zusammenwächst und wie die alten Traditionen des kulturellen Austausches wiederbelebt werden“ – so charakterisierte der frühere Bundespräsident Johannes Rau im Jahr 2002 die Andrásy Universität Budapest.

Das hat sich bewahrheitet. Seit 20 Jahren finden sich von Jahr zu Jahr neue Studierende aus einer Vielzahl von Ländern Mitteleuropas an der Andrásy Universität Budapest zusammen und leben damit aktiv das vereinigte Europa. Dass dies darüber hinaus auch in deutscher Sprache geschieht, ist für uns ein weiterer Grund zur Freude!

Ich gratuliere zu 20 Jahren erfolgreicher Arbeit und wünsche das Beste für eine ebenso erfolgreiche Zukunft!

Johannes Haindl,
Botschafter der Bundesrepublik Deutschland

Für die Deutsch-Ungarische Industrie- und Handelskammer ist die Andrásy-Universität seit ihrer Gründung ein herausragender Partner. Der deutschsprachige Lehrbetrieb in der kulturellen Umgebung Ungarns ermöglicht erweiterte Perspektiven, die in Forschung, Politik und Verwaltung und nicht zuletzt in der Wirtschaft neue Impulse setzen. Viele der Absolventen werden später Mitarbeiter in deutschen Unternehmen, die sie fachlich und kulturell gleichermaßen bereichern.

Die DUIHK und die Andrásy-Universität haben gemeinsam in vielen konkreten Projekten erfolgreich zusammengearbeitet, z.B. bei Studien über Unternehmenskulturen oder einem mentorierten Stipendienprogramm.

Wir gratulieren der Andrásy-Universität herzlich zu ihrem Jubiläum, und wünschen uns auch für die Zukunft eine so vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit wie bisher.

Barbara Zollmann
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
Deutsch-Ungarische Industrie- und Handelskammer

Der Andrásy Universität wünsche ich, dass Sie künftig noch mehr und noch besser sein kann, was sie seit 20 Jahren ohnehin schon ist: ein europäische Musterprojekt. Hier liegt der Fokus auf Europa und insbesondere auf den Perspektiven Mittel- und Osteuropas sowie des Donauraums in Forschung sowie Master- und Ph.D.-Studienprogrammen in den Feldern Geschichte, Recht, Politik und Wirtschaft. Schlicht: Einmalig, daher herzliche Glückwünsche!

Um die positive Entwicklung der ersten 20 Jahre noch weiter voranzubringen, sollten wir gemeinsam auch neue Wege gehen, damit die Andrásy Universität eben noch bekannter sowie in der ungarischen und europäischen Hochschullandschaft noch etablierter wird. Der Universitätsrat wird die Universität dabei kritisch konstruktiv begleiten.

Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert
Vorsitzender des Universitätsrats –
Andrásy Universität Budapest

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, liebe Andrásy Universität Budapest!

Seit nunmehr zwei Jahrzehnten ist die AUB Inbegriff der europäischen Integration. Wir sind stolz darauf, von Anfang an Teil dieser Erfolgsgeschichte zu sein. Die Kooperation mit der AUB ist für die Bamberger Studierenden eine tolle Chance, Europa zu erleben: Das Interesse an Plätzen im Austauschprogramm mit der AUB ist seit vielen Jahren ungebrochen groß. Daher freuen wir uns besonders, dass wir die erfolgreiche Zusammenarbeit zuletzt mit dem Double-Degree im Masterstudiengang European Economic Studies und International Economy and Business noch einmal intensivieren konnten.

Wir blicken erwartungsvoll auf die nächsten 20 Jahre AUB und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!

Kai Fischbach
Präsident der Universität Bamberg

„Die Andrásy Universität Budapest feiert ihr 20jähriges Bestehen und als Partner der „ersten Stunde“ möchte ich die herzlichen Glückwünsche der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg übermitteln. Mit Blick auf die Stärkung von Demokratie und Völkerverständigung erweist es sich als wichtiger denn je, die gemeinsame Aufgabe anzunehmen, eine aus Ost und West stammende Elite für Führungsaufgaben in internationalen Angelegenheiten heranzubilden. Mit dem nachhaltigen Engagement der Juristischen Fakultät der Universität Heidelberg für den Studiengang „Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften“ stehen wir im Schulterschluss mit unseren ungarischen Kollegen für die Idee eines gemeinsamen europäischen Forschungs- und Bildungsraumes als wesentliches Element eines freien und demokratischen Europas.“

Prof. Dr. h.c. Bernhard Eitel,
Rektor der Universität Heidelberg

Die Konrad-Adenauer-Stiftung gratuliert der Andrásy Universität ganz herzlich zum 20-jährigen Geburtstag! In diesen zwei Jahrzehnten haben nicht nur die deutsch-ungarischen Beziehungen von der Arbeit der Universität profitiert – auch für das Team der Konrad-Adenauer-Stiftung in Budapest konnten wir hervorragende Absolventen der AUB gewinnen. Gemeinsam blicken wir zurück auf zahlreiche Kooperationen, Veranstaltungen und Vorträge in den historischen Räumlichkeiten der Universität. Auch das Stipendienprogramm, welches die Konrad-Adenauer-Stiftung für Studierende der AUB anbietet, hat sich inzwischen in ein breites Netzwerk von Altstipendiatinnen und Altstipendiaten in vielerlei Bereichen der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit entwickelt. Ganz herzlichen Glückwunsch zum 20-jährigen Jubiläum, verbunden mit dem Wunsch für weitere Jahrzehnte guter Zusammenarbeit und Kooperation wünscht die Konrad-Adenauer-Stiftung Budapest,

Michael Winzer und sein Team
Konrad-Adenauer-Stiftung



Jubiläum: 20 Jahre AUB

Im Sommersemester 2022 nehmen die Feierlichkeiten zum 20-jährigen Jubiläum der Andrassy Universität Budapest volle Fahrt auf. Verteilt auf das ganze Semester finden unterschiedliche Veranstaltungen wie wissenschaftliche Konferenzen, verschiedene Vortragsreihen sowie ein Science Slam statt.

Den Höhepunkt bildet sicherlich der Festvortrag von Prof. Dr. László Palkovics, Minister für Innovation und Technologie, am 22. März 2022 zum Thema „Die Rolle transnationaler Bildungsprojekte für die Zukunft Europas“. Das Jubiläum wird die Möglichkeit zu zahlreichen Begegnungen und Gesprächen bieten,

in denen die schönsten Augenblicke der letzten 20 Jahre wieder vergegenwärtigt und über die Zukunft unserer Universität nachgedacht und diskutiert werden kann. Die aktuellen Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie unter:

www.andrassyuni.eu/universitat/aktuelles/jubilaum-20-jahre-aub.html

Unser Universitätsgebäude wird bald 160 Jahre alt

Über die bewegte Geschichte eines repräsentativen Magnaten-Palais mit seinen alten und neuen Funktionen

Für die Andrassy Universität jähren sich die ersten 20 Jahre seit ihrer Gründung; sie schreibt damit schon ihre eigene Geschichte. Unser Gebäude aber, das Palais Festetics, hat ein wesentlich längeres und historisch bewegtes Leben hinter sich. Es ist bei Kenntnis der ungarischen und Budapester Geschichte des 20. Jahrhunderts eigentlich ein Wunder, dass dieses fast 160 Jahre alte aristokratische Palais in einem so guten Zustand, ohne größeren Umbau und auch mit vielen originalen Details immer noch existiert. Mit kleineren Schäden überlebte es die zwei Weltkriege und die Revolution von 1956 inmitten aller Geschehnisse. Nach der Wende wurde zwar von Immobilienspekulanten ein Abriss ins Auge gefasst, der vermieden werden konnte; auch wurde aus dem Haus kein Palais-Hotel oder exklusiver Sitz einer Bank, wie ein Journalist von Népszabadság Anfang des neuen Jahrtausends über die möglichen Funktionen des Gebäudes spekulierte, nachdem die selbst in ruinösem Zustand wunderschöne Fassade seit der Wende während mehr als 20 Jahren mit

einem dichten Baugerüst vor dem Fußgängerblick verborgen blieb.

2001 hatten dann die Gründer der AUB Pläne für größere Umbauten. In den Hof hätte ein unterirdisches Auditorium hinabgesenkt werden sollen, und für die ein wenig großwahnsinnigen Vorstellungen über die zukünftigen Funktionen der Universität war auch ein Fernsehstudio mit VIP Wartesaal und ein Restaurant geplant. Schließlich, nach dem ungarischen Regierungswechsel 2002, wurde wegen Zeit- und Geldmangel nicht einmal mehr ein Studentenheim erbaut; auch der Vollausbau des Kellers wurde gestrichen. So konnte aber die fast ursprüngliche Form des Palais mit dem Hof (ohne die ehemalige Kapelle im hinteren Trakt) durch Abbau des Bibliotheklagers aus den 1950er Jahren und durch Wiederöffnung des Eingangstores von der Bródy Sándor Strasse wieder hergestellt werden.

Wie aber begann die Geschichte des Palais vor fast 160 Jahren?

Der erste Landtag nach der Revolution wurde 1861 in Pest-Buda abgehalten.

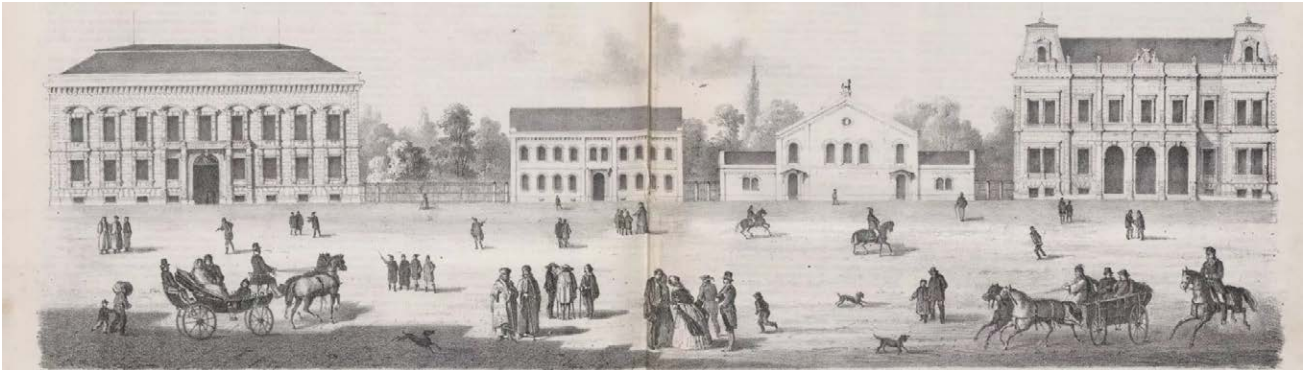
Bis 1848 war Pressburg/Bratislava der Sitz des Ungarischen Landtages, trotz mehrmaligen Versuchen der Reformpolitiker unter Leitung von Graf Stephan Széchenyi (1791–1860), den politischen und kulturellen Sitz des modernen Ungarischen Königreichs ab den 1830er Jahren nach Pest-Buda zu bringen. In Pest erwies sich, nach der durch die Revolution 1848 unterbrochenen Entwicklung, 1861 ausschließlich das Gebäude des Nationalmuseums aus dem Reformzeitalter für einen Landtag geeignet. So kam es, dass das Magnatenhaus im Museum tagte und als Abgeordnetenhaus nebenan ein eigenes Gebäude (der heutige Sitz des Italienischen Kulturinstitutes) erbaut wurde. Es zeichnete sich das Zustandekommen eines politischen und kulturellen Zentrums auf dem teils noch unbebauten vorurbanen Gebiet mit Obst- und Gemüsegärten am Rande der ehemaligen Pester Stadtmauer ab. (Auch das Nationaltheater stand ab 1837 gegenüber dem heutigen Hotel Astoria, trotz dem ursprünglichen Vorschlag von Stephan Széchenyi auf Errichtung eines Nationaltheaters an der Donau.)

KollegInnen: Was wünschen Sie der Andrassy Universität für ihre Zukunft?

Marc Stefan Peters, MES-KD:

Seit dem Jahre 2005 fühle ich mich der Andrassy Universität und ihrem mitteleuropäischen Geist zutiefst verbunden. Zu ihrem zwanzigjährigen Bestehen wünsche ich der Hochschule, dass sie immer bleibt, was sie von Anfang an war: Einfach genial!

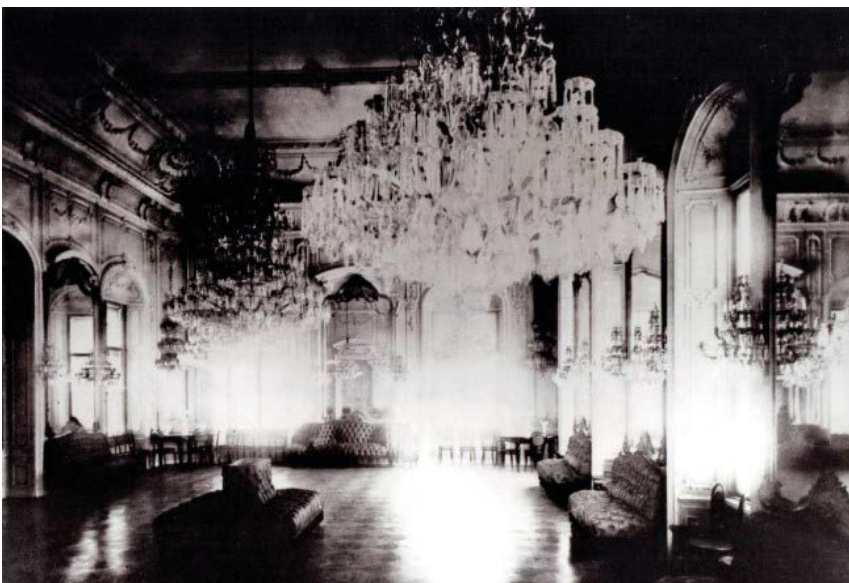




Die ersten Gebäude hinter dem Nationalmuseum, geplant vom renommierten Architekt Miklós Ybl 1863
 Quelle: *Az Ország Tükre*, 01.12.1863, II. Jg. Nr. 34., S.402–403. Signatur: OSZK FM3/801



Fassade um 1870. Links ein für das ursprüngliche Obst- und Gemüsegebiet charakteristischer Lehm- und Ziegelbau am Platz des zukünftigen Degenfeld-Schomburg Palais (Ötpacsirta utca 17./Eszterhazy utca 26./Pollack Mihály tér 3.)
 Quelle: *Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár, Budapest Gyűjtemény*; Signatur: 080106



Der Spiegelsaal um 1890. Aufnahme von György Klösz
 Quelle: *Judit G. Lászlai*, 2014, S. 78. original: MNL OL P 240. 1. d.

Nachdem er sich beim Zusammenbruch der Revolution fast 10 Jahre vom öffentlichen Engagement zurückgezogen

hatte, kehrte Graf György Festetics (1815–1883) als Vertreter einer der bedeutendsten Magnatenfamilien des

ungarischen Königreichs auf die politische Tribüne zurück und ließ 1858 vorerst in der Kaiserstadt Wien in der Berggasse ein Familienpalais errichten. Er nahm dann 1861 auch am Pester Landtag teil. Er soll damals gesagt haben: „Ein ungarischer Magnat darf keinen Palast in Wien haben, ohne auch einen in Pest zu besitzen“. So kaufte er am 19. Februar 1862 gleich zwei Grundstücke mit Lehm- und Ziegelbauten an der Ecke der damaligen Erzherzog Sándor und Ötpacsirta Strasse; die Bauarbeiten begannen ab Juni. Mit der Palais-Planung beauftragte er den damals meistbeschäftigten Architekt Miklós Ybl (1814–1891), Schüler des Architekten des Nationalmuseums Mihály Pollack. Ybls Schaffen wurde letztlich für die ganze Umgebung prägend: Unter anderem sind von Ybl entworfen die an die Festetics-Grundstücke anschließenden ersten Großgebäude hinter dem Museum, der Turnsaal und die Nationale Reithalle (1858), weiter das zweite Magnatenpalais der Gegend von Graf Lajos Károlyi (1867) an der Ecke des heutigen Pollack Mihály Platzes, das Eckpalais Degenfeld-Schomburg (1874), Wohn- und Sterbeort des bis heute am längsten amtierenden ungarischen Ministerpräsidenten Graf Kálmán Tisza (1830–1902) links vom Palais Festetics sowie das parallel zum Museum erbaute Abgeordnetenhaus (1865). Ybls Bedeutung für das Budapester Stadtbild zeigt sich auch mit seinem Meisterwerk, dem Opernhaus (1884). Aufgrund der Neubauten von Ybl hinter dem Nationalmuseum formulierte der Journalist des *Az Ország Tükre* (Der Spiegel des Landes – eine Bildzeitung von ‚Budapest‘) im Dezember 1863 die Vision, das Viertel werde in 100 Jahren eines der vornehmsten Stadtviertel sein, ähnlich



Exklusives Konzert der Franz Liszt Gesellschaft im Palais Fürst Festetics 1941, Spiegelsaal, im Publikum Miklós Horthy der jüngere
 Quelle: Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár, Budapest Gyűjtemény; Signatur: 022544

dem Faubourg Saint-Germain in Paris. Der Bau des Palais Festetics löste also einen ‚Bauwahn‘ der Magnaten und später der Großindustriellen aus, und die Gegend wurde im Volksmund das Magnatenviertel genannt.

Waren die Kaiserin-Königin Elisabeth alias Sissi und der Graf Gyula Andrássy im Festetics Palais zu Gast?

Das Palais war anfangs als ein repräsentativer Ort für das Wirken seines Bauherrn Graf Festetics gedacht, für wichtige politische und diplomatische Hintergrund- und Vermittlungsgespräche im Prozess des österreichisch-ungarischen Ausgleichs. So stellt sich die Frage, ob Sissi als Frau im Hintergrund und Graf Gyula Andrássy als zentraler ungarischer Politiker des Ausgleichs, ab 1867 ungarischer Ministerpräsident, an einem der exklusiven kleineren oder größeren Anlässe die Gastfreundschaft der Hausherrn Festetics genossen haben.

Die Bauintentionen des Grafen György Festetics waren mehrschichtig. Mit der Errichtung eines stilvoll luxuriösen Stadtpalais wollte er nicht nur sein aristokratisch-familiäres und persönlich-politisches Repräsentationsprestige befriedigen, sondern auch das Prestige des neuen, selbständigen ungarischen politischen Handelns in Pest fördern, bzw. längerfristig eine gleichrangige Partnerschaft neben Wien entwickeln. Seine Palaisbauten in den beiden Residenzstädten symbolisierten auch seine bei den Ausgleichsverhandlungen aktive Vermittlungsposition bei

der Ausbalancierung der Interessen der ungarischen und österreichischen Verhandlungspartner. Graf György Festetics konnte seine feste Loyalität zu Kaiser und König mit seiner Treue zur ungarischen Nation auf ganz natürliche Art in Einklang bringen und dem Vertrauen von beiden Seiten entsprechen. An das feierliche Abendessen im Wiener Palais des Grafen erinnerte sich ein Mitglied der ungarischen Verhandlungsdelegation des politischen Kompromisses 1867: „Unser Minister Graf Festetic gab das beste Dinner in seinem wunderschönen Palais, einem Grand Seigneur würdig“.

György Festetics als Enkel des bedeutenden gleichnamigen Großvaters, des berühmten Agrarreformers und Gründers des Georgikons (der ersten landwirtschaftlichen Hochschule Europas in Keszthely), bekam als Fortsetzung seiner Vermittlerrolle beim Ausgleich eine Vertrauensposition in der ersten ungarischen Regierung von Gyula Andrássy (1823–1890) und war als Minister am Königlichen Hoflager tätig (1867–1871). Er residierte meistens in Wien und sicherte den ständigen Kontakt zwischen dem Wiener Hof und den Ministerien in Ungarn. Diese Aufgaben erfüllte er auch bei den Besuchen der gemeinsamen Delegationen in Pest-Buda. Seine Position machte auch die verschiedensten repräsentativen Anlässe nötig, sowohl in Wien als auch in Pest-Buda.

1867 kaufte der Graf schließlich auch noch zu seinem im Baustil der italienischen (Neo-) Renaissance errichteten stilvollen Palais von der benachbarten

Turnhalle eine gleich große Gartenanlage. Dadurch konnte er sicher sein, dass kein direkter Anbau die prunkvolle Erscheinung seiner Pester Residenz gefährdete, auch konnte er einen repräsentativen Garten einrichten, dessen schöner originaler Zaun als ein Kuriosum auch noch heute existiert und hoffentlich auch die bevorstehende Umgestaltung der ehemaligen Radiogebäude überleben wird.

Das Palais hat somit eine große Symbolik. Es repräsentiert selbstsicher bis heute die einstige Stellung der Familie Festetics und ihrer Gäste. Das Festetics-Wappen mit den Symbolen der einstigen zum Adel führenden Militärerfolge (über einer Krone stehen sich zwei Löwen mit gezogenem Schwert gegenüber, unter anderem die Stärke, den Kampfwillen und die Vornehmheit symbolisierend, während oben ein Kranich einen Stein mit dem rechten Fuss festhält, Symbol der Wachsamkeit und des Grenzschutzes) ist bis heute erhalten, sowohl außen am Garten- und Eingangstor als auch innen z.B. im Marmorsaal (Empfangsraum), auf dem original erhaltenen imposanten Spiegel und bis zu den kleinen Deckeln der Schlüssellöcher in den Prunkräumlichkeiten. Die Löwen tauchen auch imposant an Kettenstreben als Hüter vor dem Haus auf.

Das Gebäude hatte drei Funktionen auszufüllen: die der hochrangigen Repräsentation, des Privatlebens und der unterstützenden Servicedienste. Die repräsentativen Innenräumlichkeiten, das ganze Interieur mit Treppenhaus, Marmor-Empfangssaal, kleinem und großem Salon, Speisesaal und Spiegelsaal/Tanzsaal wurden entsprechend dem Wiener Palais auf Wunsch des Bauherrn und der Gräfin Eugénie Erdödy (1826–1894) im Stil des Barocks und Rokokos ausgestaltet.

Am 19. April 1868 fand im Palais Festetics eine bedeutende, den Wiener Anlässen entsprechende Soiree mit Teilnahme von Mitgliedern der Wiener und Pester Regierungen, Diplomaten und weiteren Hochadligen statt. Auch der Hof hielt sich in dieser Zeit in Buda auf. Die Königin Sissi brachte ihr letztes Kind, die Erzherzogin Marie Valerie, als Dank und Geste für die Ungaren und den Ausgleich am 22. April 1868 in Buda auf die Welt; die Herrscherfami-

lie konnte deshalb an der Abendveranstaltung bei Festetics nicht erscheinen. Der Ministerpräsident Graf Andrássy war aber mit Familie in der illustren Gesellschaft anwesend.

Die Zeitungen sprachen unterschiedlich von einer Teilnehmerzahl zwischen 100 bis 300 Personen. Es wurden wahrscheinlich um die 150 Gäste vom Ehepaar Festetics im mit Tropenpflanzen dekorierten Treppenhause oder oben im Marmorsaal empfangen. Der Abend begann um 22 Uhr im großen Salon mit einem französischen Lustspiel und einem Vaudeville, dargebracht von ausgewählten Gästen (unter anderem französischen Diplomaten und hochadeligen Damen), was als Auftakt Konversation und angenehmes Beisammensein unterstützte. Hinter der Bühne im kleinen (Damen) Salon rechts (heute Rektorenzimmer) konnten sich die SchauspielerInnen umziehen. Dann gingen die Gäste links in den Speisesaal, wo ein vornehmes Abendessen folgte, das aus dem Serviceräum nebenan serviert wurde. Die Küche war im Keller eingerichtet. Die Gerichte konnten über die Servicetreppe direkt in den Serviceräum hochgebracht werden. Zum Abschluss des Abends folgte wie üblich der Tanzanlass im Spiegelsaal nebenan; der Csárdás wurde von der damals bekanntesten Pester Zigeunerkapelle begleitet.

Um 1 Uhr verabschiedeten sich die Gäste von den Gastgebern im Marmorsaal und stiegen nacheinander durch das Treppenhaus hinunter zu ihren Kutschen in der Halle zum Eingangstor. Die Struktur der Räumlichkeiten passte hervorragend zur zeitgenössischen Choreografie aristokratischer Anlässe und ermöglichte auch eine reibungslose Abwicklung.

Am nächsten Tag, dem 20. April 1868, einem Montag, wurden die Grundlagen des gemeinsamen Heereswesens der Monarchie verhandelt und dargelegt. Die Soiree hatte also vor den offiziellen Verhandlungen und Entscheidungen bei der prachtvollen Geselligkeit auch das formlose und informelle Gespräch der österreichischen und ungarischen Meinungsträger ermöglicht. Nicht zuletzt trug der Abend wahrscheinlich auch sehr erfolgreich zum Abbau der negativen Stereotypen der österreichischen Eliten über die ‚wilden‘ Ungarn bei.

1871, am Ende der Andrássy-Regierungsperiode, dankte auch Festetics vom Ministeramt ab. Er wurde aber fortan zum Verwalter des Privatvermögens der Kaiserin Elisabeth ernannt, eine weitere Vertrauensposition am Hof. Daneben diente er als Kronhüter, als geheimer Kämmerer und kurz auch als Oberhofmeister. Bei der Abdankung der Andrássy-Regierung würdig-

te Andrássy die Tätigkeit von György Festetics in einem Privatbrief: „vier und ein halbes Jahr wirkten wir zusammen [...] ich lerne dich täglich immer mehr zu schätzen [...] Heute wo wir uns trennen – glücklicherweise nicht als Freunde, nur als Ministerkollegen – wollte ich dir schreiben, und wenn ich mich auch nur heute für deine ehrliche freundliche Unterstützung bedanke, so kann und werde ich sie aber jederzeit hoch in Ehren halten.“

Die Stellung der Familie Festetics stieg 1880 durch die in aristokratischen Kreisen unübliche Liebesheirat des ältesten Sohnes Tasziló (1850–1933) mit Lady Mary Victoria Douglas Hamilton (1850–1922) weiter an. (Die Tochter des schottischen Hochadeligen William Duke of Hamilton war mütterlicherseits die Enkelin des Großherzogs von Baden und dessen Frau Stéphanie de Beauharnais, Adoptivtochter von Napoleon Bonaparte). Lady Mary war in erster Ehe mit dem Erbprinzen Albert I. von Monaco verheiratet worden und Mutter des später regierenden Prinzen Louis II. von Monaco, Ur-Urgrossmutter von Albert II. von Monaco). Ihre Heirat von 1869 wurde erst nach zehn Jahren vom Heiligen Stuhl annulliert; ihren zehnjährigen Sohn musste sie als Erbprinz nach Monaco zurückgeben.

Die Zeitungen berichteten rege über die illustre Trauung in der Hauskapelle des Pester Palais Festetics am 3. Juni 1880. Tasziló Festetics amtierte ab 1883 auch als Familienoberhaupt und wurde 1911 von Kaiser Franz Joseph in den erblichen ungarischen Fürstenstand erhoben. Das Ehepaar war durch familiäre Verbindungen der Lady unter anderem auch mit dem englischen Herrscherhaus eng befreundet; deren Mitglieder kamen auch öfter zu Besuch nach Ungarn. Durch ihre Anwesenheit wurde das Renommee der Feierlichkeiten in der Familie Festetics weiter erhöht, ihr Stadtpalais wurde mehr und mehr auch von Mitgliedern des Hauses Habsburg besucht.

Zwar folgte Graf Tasziló seinem Vater in späteren Jahren in manchen



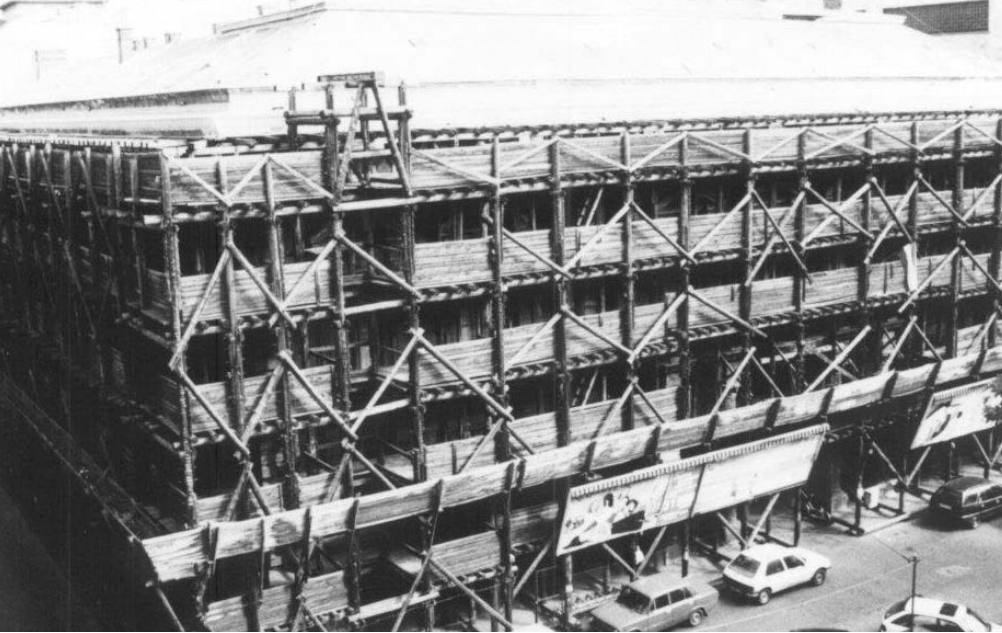
1956 – Momentaufnahme vor dem Palais
Quelle: Fortepan/Gyula Nagy

KollegInnen: Was wünschen Sie der Andrássy Universität für ihre Zukunft?

Dóra Jankowski, Verwaltung, Stabsstelle:

Ich wünsche der AUB dass sie noch viele weitere Jahre bestehen bleibt und dass der europäische Gedanke immer eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielen wird.

20
JAHRE
AUB



Um 2000 vom Baugerüst abgedeckt

Quelle: <https://jozsefva.cos.hu/hu/76983/a-festetics-palota-tortenete-elfogult-es-szobjektiv-szemmel>, Fotograf unbekannt

Hofämtern, er wurde geheimer Kämmerer und Oberhofmeister, engagierte sich politisch aber nicht mehr, auch verkaufte er das Wiener Palais in den 1890er Jahren. Seine Leidenschaften waren die Jagd und die Pferderennen. Er betrieb einen eigenen erfolgreichen Rennpferdestall und hielt sich, der aristokratischen Lebensführung entsprechend, in der Winter- und Frühlingssaison während der Pferderennen bzw. beim Besuch des Hofes in Pest auf. Entsprechend hielt er jährlich im Mai Rennbälle und Mittagessen ab, welche zum Treffpunkt der österreich-ungarischen politischen und aristokratischen Eliten wurden. In den 1880er Jahren hatte er seine Residenz modernisieren lassen, er brauchte für seine vier Kinder weitere Räumlichkeiten.

Während die zeitgenössische Presse über die Veranstaltungen von Georg Festetics noch relativ wenig berichtete, kann durch die Berichterstattung über die auch für Journalisten geöffneten illustren Feierlichkeiten des Sohnes Tazsilo das Gesellschaftsleben im Palais recht gut rekonstruiert werden. Als eines der wichtigsten Ereignisse galt die große Soiree im Palais Festetics am 4. Mai 1896, wo selbst Kaiser Franz Joseph anwesend war. Aus Anlass der Tausendjahrfeier der Landnahme der Ungarn am 2. Mai eröffnete das Herrscherpaar persönlich die großen Feierlichkeiten und die Millenniumsausstellung im Stadtwaldchen in Budapest. Zwar war die Kaiserin Sissi am Abend des 4. Mai schon abgereist, andere Familienmitglieder des Herrscherhauses sowie gemeinsame Minister der Monarchie hielten sich aber noch in der

ungarischen Hauptstadt auf und waren in Begleitung von Franz Joseph bei der Soiree anwesend. Der Ablauf des Abends war der Soiree vom April 1868 ähnlich, nur der Auftakt folgte der aktuellen Mode; es wurden von den Gästen historische lebendige Bilder verkörpert. Die Polizei hatte die Anreise des Königs mit großen Kräften gesichert, der Herrscher brauchte von der Budaer Burg nur eine Viertelstunde bis zum Palais Festetics auf der Pester Seite. Er kam genau um 22 Uhr an, hielt sich eine kurze Stunde in den Festsälen des Palais auf und reiste schon um 23 Uhr zurück in die Burg.

Welche Spuren hinterlässt das 20. Jahrhundert und die Auflösung des aristokratischen Lebensrahmens?

Mit der Heirat der vier Festeticskinder zog sich auch das gräfliche Ehepaar allmählich von Budapest und von der repräsentativen Lebensführung zurück, eine Ausnahme waren die Feierlichkeiten der Erhebung in den Fürstenstand 1911. Der Erste Weltkrieg brachte auch für das Palais Festetics eine neue Ära, der aristokratische Glanz war mit dem Zusammenbruch der Monarchie vorbei. Die kurze Räterepublik eignete sich das Gebäude an, der Stall (heute die Bibliothek der Universität) wurde als Lager der im Nationalmuseum angesiedelten Széchenyi-Landesbibliothek verwendet. (Die Nachbarpaläste erlebten schlimmere Zeiten und wurden als Wohnstätten für Arbeiterfamilien stark beschädigt). Im Mai 1922 fand das Leben von Lady

Mary ganz unerwartet in Abwesenheit ihres geliebten Mannes im Palais sein trauriges Ende. Der verwitwete Magnat zog sich nach Keszthely zurück, wo er 1933 verstarb.

Die Familie kann sich auch in der Zwischenkriegszeit finanziell nicht mehr erholen; schließlich wird das Palais 1939 dem Staat verkauft. Bis 1941 dient es wieder als Ablageort der immer größer werdenden Landesbibliothek. Ab 1941 kommt auch das frisch gegründete Teleki Pál Wissenschaftliche Institut ins Gebäude. Im Spiegelsaal werden renommierte Konzerte mit Teilnahme der damaligen Eliten – wie zB. István Horthy jr. – abgehalten.

Der spätere Doyen der ungarischen Geschichtsschreibung Domokos Kosáry wird sich mit seinen Kollegen als Angestellte der Historischen Abteilung des Teleki Instituts während der schwersten Kriegsmonate im Keller des Palais aufhalten und Tag und Nacht arbeiten. Wie sich Kosárys Tochter Judit erinnert, mussten die Historiker bei der Bombardierung des benachbarten Radiogebäudes mit ihren Feldbetten auf dem Rücken ins Museum hinüberrennen, da auch das Palais beschädigt wurde. Auch die ehemalige Rennpferdeschule bekam schwere Treffer und musste nach 1945 abgerissen werden. In den Nachkriegsjahren besuchte Judit Kosáry noch als Kind mehrmals den Arbeitsplatz ihres Vaters. Sie erinnert sich an die teils immer noch vorhandenen Überreste des einstigen aristokratischen Glanzes und die Umbauten des Interieurs. Ab den 1950er Jahren wird die Landesbibliothek ihre Filiale (das Plakat- und Kleindruckmagazin) im Palais eröffnen. (Der Staat hatte sich schon seit der Zwischenkriegszeit über ein eigenes Gebäude für die sich vergrößernde Nationalbibliothek Gedanken gemacht, ohne Erfolg, und der Platzmangel wurde immer akuter. Die ehemaligen aristokratischen Residenzen in der Umgebung des Museums wurden allmählich in Filialen und Ablagen der Nationalbibliothek Széchenyi umgewandelt.)

Das Palais wird im Oktober 1956 auch Augenzeuge der revolutionären Ereignisse beim Radio. Der ehemalige Serviceraum und teils auch der Speisesaal an der linken Ecke der Fassade am heutigen Pollack Mihály tér brennen

aus. Letztendlich wird in den 1970er Jahren entschieden, dass die Nationalbibliothek in die Burg transferiert wird. Als letzte ‚Mieterin‘ bis zur Einrichtung der Andrássy Universität wird das Soziologische Institut der Eötvös Loránd Universität seine Lehrtätigkeit dort aufnehmen. Der Spiegelsaal wird als großer Hörsaal, der große Salon geteilt als Professorenzimmer und für Seminarräume weiter verwendet.

Heute kann nun der Palast der Festetics dank vieler glücklicher Zufälle wieder im alten Glanz leuchten. Er hat eine wesentlich glücklichere Lage als der Wiener ‚Bruder‘, welcher nach dem Verkauf von 1895 mehrmals umgebaut wurde und eben 2021 in den Besitz einer Immobilienfirma gekommen ist.

Seit dem Einzug der Andrássy Universität 2003 werden also alte und neue Funktionen glücklich kombiniert zum Nutzen der Bildung interkulturell und international interessierter europäischer Generationen. In den letzten Jahren

wurden auch mehrere Ideen zur Wiederverwendung der leer stehenden Radiogebäude entwickelt. Laut aktuellen Plänen und vor kurzem veröffentlichten Ansichtsbildern soll hier ein modernes Universitätsviertel teils durch den Abbau der jüngsten Radiogebäude (auch im Garten des Palais Festetics) etabliert werden. Wir können nur hoffen, dass durch die Verwirklichung der ambitionierten Pläne – mit der Erhaltung des originalen Festetics-Zauns – das heutige visuelle Chaos beseitigt und das vom Ybl erstellte Profil des Pollack Mihály tér mindestens zum Teil wiederhergestellt werden kann.

Henriett Kovács

LITERATUR:

Zsolt Dubniczky: Főúri reprezentáció a pesti Festetics-palotában. [Aristokratische Repräsentation im Pester Palais Festetics.] In: „Taníts minket úgy számolni napjainkat...“ Tanulmányok a 70 éves Kósa László tiszteletére. Hg.: Iván

Bertényi ifj., et al., Budapest, 2012. S. 133–148.

Judit G. Lászlai: Egy palota, két tervrajz. Adalékok a Festetics-palota, Budapest VIII . Pollack Mihály tér 10. építéstörténetéhez. [Ein Palais, zwei Entwürfe. Beiträge zur Baugeschichte des Palais Festetics]. In: Művészettörténet-Műemlékvédelem, Détszty Mihály nyolcvanadik születésnapjára tanulmányok. Hg.: István Bardoly / Andrea Haris, Budapest 2002, S. 585–600.

Judit G. Lászlai: Egy Ybl-palota új élete. A Pollack Mihály téri Festetics-palota helyreállítása. [Das Leben eines Ybl-Palais. Die Rekonstruktion des Festetics Palais] In: Ybl-épületsorsok az Unger-háztól a Kálvin térig. Hg.: Violetta Hidvégi / Katalin Maróty, Budapest, 2014. S. 75–87.

Zsolt Dubniczky: Lion, sparrowhawk, crane – Ancient symbols from coats of arms tell the story of the past of noble families in the Magnates' Quarter: https://pestbuda.hu/en/cikk/20210617_lion_sparrowhawk_crane_ancient_symbols_from_coats_of_arms_tell_the_story_of_the_past_of_noble_families_in_the_magnates_quarter (letzter Zugriff 27.12.2021)

siehe auch die früheren Artikel von Dieter A. Binder und von Orsolya Lénárt in den Andrássy Nachrichten 2019/1, S.20–23.

Erfolg durch Innovation? Die oppositionellen Vorwahlen in Ungarn 2021

Ellen Bos und Zoltán Tibor Pállinger

Einführung

In Ungarn werden am 3. April 2022 Parlamentswahlen stattfinden. Lange sah es so aus, als ob der Ausgang der Wahlen bereits feststünde und die Regierung Orbán, die seit 2010 im Amt ist, erneut bestätigt wird. Die Opposition schien nicht in der Lage zu sein, eine Mehrheit der Wähler davon zu überzeugen, dass sie eine bessere Alternative anzubieten hätte. Dies hat sich in den vergangenen Monaten verändert, seit sich ein großer Teil der Oppositionsparteien zusammenschlossen und erfolgreich Vorwahlen zur Bestimmung gemeinsamer Kandidaten für die anstehenden Parlamentswahlen durchgeführt hat. Die erstmalige Durchführung von oppositionellen Vorwahlen auf nationaler Ebene stellt eine innovative Erweiterung des politischen Repertoires in Ungarn dar. Ausgehend von einer kurzen Be-

schreibung des ungarischen Wahlsystems werden im Folgenden der Prozess des Zusammenschlusses der Oppositionsparteien und die konkrete Durchführung der Vorwahlen beleuchtet. Der vorliegende Beitrag soll damit einen Überblick über das in Ungarn erstmals auf nationaler Ebene eingesetzte Instrument der Vorwahlen geben und eine erste Einordnung erlauben.

Das ungarische Wahlsystem

In Ungarn wurde nach dem Systemwechsel ein kombiniertes Wahlsystem eingeführt, das Verhältniswahl und Mehrheitswahl verbindet und außerdem kompensatorische Elemente enthält. Nach der Verkleinerung der Zahl der Abgeordneten im Parlament von 386 auf 199 im Jahr 2010 wurde im Dezember 2011 ein neues Wahlgesetz verabschiedet, welches zwar die Grund-

struktur des bisherigen Wahlsystems beibehält, aber gleichzeitig auch weitreichende Änderungen realisiert.

Von den 199 Abgeordneten werden seitdem 106 mit relativer Mehrheitswahl in Einpersonenwahlkreisen gewählt und 93 über Parteilisten in einem landesweiten Wahlkreis. Die Wähler verfügen entsprechend über zwei Stimmen. Mit der ersten Stimme bestimmen sie die Kandidaten in den Einpersonenwahlkreisen, die zweite geben sie für eine Parteiliste ab. Dabei gilt für Parteilisten eine Fünfprozenthürde. Listenverbindungen von zwei Parteien müssen mindestens 10 Prozent erreichen und solche von drei und mehr Parteien mindestens 15 Prozent. Bei der Verteilung der 93 Listenmandate kommt das kompensatorische Element des Wahlsystems zum Tragen, denn es werden auch die für den Mandatserwerb in den Einpersonenwahlkreisen nicht benötigten Stimmen berück-

sichtigt. Die größte Änderung fand auf der Ebene der Einpersonenwahlkreise statt. Da die zuvor geltende absolute Mehrheitswahl durch eine relative ersetzt wurde, ist für die Bestimmung der Direktkandidaten nur noch eine Wahlrunde notwendig. Dies schließt die vorher übliche Absprache zwischen den Parteien im Vorfeld der zweiten Wahlrunde praktisch aus und verunmöglicht dadurch eine taktische Stimmabgabe.

Insgesamt ist das seit 2011 geltende Wahlrecht durch eine starke mehrheitsbildende und disproportionale Wirkung gekennzeichnet, die auf den hohen Anteil der nach relativer Mehrheitswahl vergebenen Mandate sowie auf das Kompensationssystem zurückzuführen ist. In einem solchen System ist gemäß der einschlägigen Literatur die Herausbildung eines Zweiparteisystems zu erwarten. Die Ergebnisse der Wahlen von 2014 und 2018 scheinen diese Hypothese zu bestätigen. Die Regierungsparteien Fidesz/KDNP gewannen 44,87 bzw. 49,27 Prozent der Listenstimmen, was jeweils für eine Zweidrittelmehrheit im Parlament reichte. Aufgrund ihrer Fragmentierung hatte die Opposition keine Chance, die Mehrheit der Regierungsparteien zu brechen. Dies ließ ein koordiniertes Vorgehen auf Seiten der Opposition als einzig mögliche praktische Option für eine Ablösung der Regierung erscheinen.

Der Zusammenschluss der Opposition („Ellenzéki összefogás“)

Nach mehreren insgesamt erfolglosen Versuchen von strategischen Absprachen der Oppositionsparteien im Vorfeld von Parlamentswahlen war die Opposition 2018 bei der Bürgermeisterwahl in Hódmezővásárhely durch die Unterstützung eines gemeinsamen Kandidaten erfolgreich. Bei den Kommunalwahlen 2019 wurde diese Strategie erfolgreich weiterentwickelt, so dass es der Opposition gelang, das Bürgermeisteramt der Hauptstadt zurückzuerobern. Diese Erfahrungen waren ausschlaggebend für den Zusammenschluss der Opposition im Hinblick auf die Parlamentswahlen 2022.

Im August 2020 kündigten sechs Oppositionsparteien (DK, MSZP, Párbeszéd, LMP, Momentum und Jobbik) in einem gemeinsamen Statement an,

Konsultationen über die Vorbereitung der Parlamentswahlen im April 2022 zu beginnen. Die Vorsitzenden der Parteien einigten sich außerdem darauf, jeweils nur einen gemeinsamen Kandidaten in den 106 Einerwahlkreisen zu nominieren. Im Oktober 2020 erklärten sie, dass sie sich bis zum 23. Oktober 2021 auf einen gemeinsamen Kandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten einigen werden.

Ungefähr einen Monat später legte die Regierung einen Vorschlag zur Modifizierung des Wahlgesetzes vor, welcher eine Veränderung der Bedingungen für das Aufstellen von Parteilisten beinhaltete. Während die bisherige Regelung vorsah, dass eine Partei in mindestens 9 Komitaten und der Hauptstadt in insgesamt mindestens 27 Wahlkreisen eigene Kandidaten aufstellen musste, um mit einer Liste antreten zu können, wurden die Bedingungen so verschärft, dass in mindestens 50 Wahlkreisen eigene Kandidaten zu nominieren seien. Im Dezember 2020 verabschiedete das Parlament eine nochmals verschärfte endgültige Version. Danach muss eine Partei in mindestens 14 Komitaten und der Hauptstadt in insgesamt mindestens 71 Wahlkreisen eigene Kandidaten zur Wahl zu stellen, um eine Liste vorlegen zu können.

Darauf reagierte die vereinigte Opposition am 20. Dezember 2020 mit der Ankündigung, bei den Wahlen 2020 mit einer gemeinsamen Liste anzutreten. Sie verabschiedete außerdem ein Dokument mit dem Titel „Garantien für einen Epochenwechsel“ (Korszakváltás garanciái), das Richtlinien für die Zusammenstellung der gemeinsamen Liste enthält. Daneben wurde festgelegt, dass die Kandidaten in den Einerwahlkreisen und für das Amt des Ministerpräsidenten mit Hilfe einer Vorwahl bestimmt werden sollen. Dabei ist es das erklärte Ziel des Parteienbündnisses, „ein unabhängiges, lebenswertes und stolzes Ungarn zu schaffen“ sowie das System Orbán abzubauen. Im gemeinsamen Statement wird außerdem betont, dass die gemeinsame Liste nicht bedeutet, dass eine neue Partei gegründet wird, sondern die Parteien ihre Eigenständigkeit bewahren, da sie jeweils über „eine klare Wertordnung und eine eigenständige Identität“ verfügten (<https://alfahir.hu/sites/default/files/inline->

[files/dokumentumok/a_korszakvaltas_garanciai.pdf](https://alfahir.hu/sites/default/files/inline-files/dokumentumok/a_korszakvaltas_garanciai.pdf)).

Das gemeinsame Regierungsprogramm wird unter Leitung des Kandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten erstellt und stützt sich auf das Ergebnis eines öffentlichen Konsultationsprozesses (közös alap). In diesem Prozess wurden von den Parteien zunächst Thesen zu zentralen Politikbereichen formuliert und auf der Internetseite www.kozosalap.hu veröffentlicht. Anschließend waren alle Bürgerinnen und Bürger aufgerufen, an der Ausarbeitung des Programms mitzuwirken und ihre Inputs zu den Thesen einzusenden.

Die Vorwahlen

Zur Vorbereitung der Vorwahlen wurde im Frühjahr 2021 eine Landesvorwahlkommission (Országos Előválasztási Bizottság, OEVB) ins Leben gerufen, die für die Koordination der landesweiten Aufgaben sowie die Organisation der operativen Durchführung und der damit verbundenen Entscheidungen zuständig war. Die sechs Parteien delegierten jeweils einen Vertreter in die Kommission. Außerdem wurde ein Vertreter der NGO aHang (www.ahang.hu), welche für die technische Abwicklung der Vorwahlen verantwortlich war, als ständiges Mitglied ohne Stimmrecht beigezogen. Um die Entscheidungen der OEVB umzusetzen und die administrative Abwicklung zu gewährleisten, wurde von den Parteien ebenfalls auf paritätischer Basis ein Landeswahlbüro (Országos Választási Iroda, OVI) geschaffen. Schließlich wurden in den 106 Einerwahlkreisen lokale Vorwahlkommissionen (Helyi Előválasztási Bizottságok, HEVB) gebildet. Somit haben die an den Vorwahlen beteiligten Parteien und Zivilorganisationen ein System aufgebaut, welches die staatlichen Institutionen zur Organisation von Wahlen kopiert (<https://elovalasztas2021.hu/>). Ebenso war auch das Nominierungsverfahren der Kandidaten an das im ungarischen Wahlgesetz vorgesehene Verfahren angelehnt. Entsprechend mussten Kandidaten für die Einerwahlkreise mindestens 400 Unterschriften und die Kandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten mindestens 20.000 Unterschriften sammeln.

Wahlberechtigt waren alle ungarischen Staatsbürger mit ständigem Wohnsitz in Ungarn, die zum Zeitpunkt der Parlamentswahlen im Frühjahr 2022 volljährig sein werden. Ein besonders innovatives Element der Vorwahlen war die Tatsache, dass die Stimmen sowohl persönlich in den dazu eingerichteten ca. 800 „Abstimmungspunkten“ als auch online über das von aHang entwickelte ELEVE-System (<https://ahang.hu/elovalasztas/eleve.php>) abgegeben werden konnten.

Die Vorwahlen wurden in zwei Wahlrunden im September und Oktober 2021 organisiert. Die erste Runde fand zwischen dem 18. und 28. September statt, die zweite zwischen dem 10. und 16. Oktober. Ursprünglich sollte die erste Runde vom 18. bis zum 26. September und die zweite Runde vom 4. bis zum 10. Oktober laufen. Da das ELEVE-System nach dem Start durch einen Hackerangriff lahmgelegt wurde, wurde der erste Wahlgang verlängert und der zweite entsprechend verschoben.

Um die Integrität des Wahlprozesses sicherzustellen, mussten sich die Abstimmenden in der ersten Wahlrunde in den örtlichen „Abstimmungspunkten“ mit ihrem Personalausweis und ihrer Meldekarte (lakcímkártya) ausweisen, weil sie bei der Abstimmung über die Kandidaten in den Einerwahlkreisen nur an ihrem Wohnsitz ihre Stimme abgeben konnten. In der zweiten Wahlrunde, in der nur noch über die Person des Spitzenkandidaten entschieden wurde, konnte überall abgestimmt werden. Entsprechend reichte der Personalausweis. Für die Online-Wahl war eine vorherige Registrierung notwendig, bei welcher die Identität verifiziert wurde.

An der Durchführung der Abstimmung und der Auszählung der Ergebnisse waren ca. 10.000 Freiwillige und 1.000 Mitarbeiter für den Online-Bereich beteiligt. Die gesamten Vorwahlen wurden ohne staatliche Unterstützung ausschließlich durch zivilgesellschaftliches Engagement ermöglicht.

In der ersten Wahlrunde haben 633.686 Menschen ihre Stimme abgege-

ben, in der zweiten 664.129. Insgesamt ist es gelungen, 850.000 Menschen zur Teilnahme an mindestens einer der beiden Wahlrunden zu mobilisieren. Dieses Ergebnis hat die Erwartungen der Organisierenden bei weitem übertroffen.

In der ersten Wahlrunde wurden die gemeinsamen Kandidaten für die 106 Einerwahlkreise bestimmt. DK konnte 32, Jobbik 29, MSZP 18, Momentum 15, Párbeszéd sechs, LMP fünf und Sonstige einen Kandidaten durchbringen (<https://elovalasztas2021.hu/>).

Von den fünf angetretenen Kandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten konnten drei die 15-Prozent-Schwelle überschreiten und sich damit für die Teilnahme an der Stichwahl qualifizieren. Die meisten Stimmen erhielt Klara Dobrev von DK (35%). Auf dem zweiten Platz landete Gergely Karácsony von Párbeszéd (27%) und auf dem dritten Péter Márky-Zay von Mindenki Magyarországa Mozgalom (20%). Nach der Bekanntgabe des Ergebnisses begannen sich die Parteien im Hinblick auf die Unterstützung eines der Kandidaten zu positionieren. Um den sich abzeichnenden Wahlsieg von Dobrev zu verhindern, nahmen Karácsony und Márky-Zay Verhandlungen auf, um auf einem gemeinsamen Ticket im zweiten Wahlgang anzutreten. Nachdem die OEVB dieses Ansinnen abgelehnt hatte, entspann sich ein Tauziehen darüber, wer von beiden die besseren Chancen bei den Wahlen 2022 hätte und wer deshalb zugunsten des anderen zurücktreten sollte. Dabei gelang es dem Außenseiter Márky-Zay, der sich zur „Opposition der Opposition“ stilisierte, den Favoriten Karácsony aus dem Rennen zu drängen. Damit standen nur noch zwei Kandidaten zur Wahl und der Wahlausgang erschien wieder offen. Nach einem kurzen intensiven Wahlkampf setzte sich schließlich Márky-Zay gegen Dobrev mit 57 zu 43 Prozent durch. Trotz des überraschenden Wahlausgangs akzeptierten alle Akteure das Ergebnis und versicherten ihre Unterstützung für Márky-Zay. Gleichzeitig bekräftigten sie ihren Willen, bei den Parlamentswahlen gemeinsam anzutreten.

Fazit

Rund um die Vorwahlen ist es der Opposition erstmals seit langem gelungen, aktiv im öffentlichen Diskurs präsent zu sein und große mediale Aufmerksamkeit zu erzeugen. Auf die wider Erwarten große Resonanz der Vorwahlen reagierten die Regierungsparteien mit einer heftigen Gegenkampagne, die darauf abzielte die Glaubwürdigkeit des oppositionellen Zusammenschlusses und der Spitzenkandidaten zu erschüttern. Dennoch hat die Opposition mit den Vorwahlen ihre Fähigkeit zur Mobilisierung und ihr Potenzial für parteiübergreifende Zusammenarbeit unter Beweis stellen können.

Das große Engagement der vielen Freiwilligen bei der Organisation der Vorwahlen kann als kräftiges Lebenszeichen der Zivilgesellschaft gewertet werden. Durch diesen Erfolg wurden sich die oppositionellen Kräfte ihrer Möglichkeiten bewusst und es konnte so etwas wie eine Aufbruchstimmung erzeugt werden. Davon zeugen nicht nur die persönlichen Erfahrungsberichte der Beteiligten. Auch die Meinungsumfragen scheinen dies zu spiegeln. In diesen liegen Regierung und Opposition praktisch gleichauf.

Seit den Vorwahlen ist unter den Oppositionsparteien eine kontroverse Diskussion über das Vorgehen nach einem möglichen Wahlsieg entbrannt. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie mit dem Erbe der unter der Regierung Orbán verabschiedeten Verfassung umgegangen werden soll, welche die zukünftigen Handlungsoptionen nach einem Regierungswechsel begrenzt. Diese Frage wird insbesondere dann relevant, wenn eine neue Regierung nicht über die für eine Verfassungsänderung notwendige Zweidrittelmehrheit verfügt. Überdies monieren einige Beobachter, dass es der Opposition nicht gelungen ist, das Momentum der Vorwahlen aufrecht zu halten und sie seither eher passiv agiert habe. Dennoch ist die Ausgangslage für die Opposition vor den Wahlen so gut wie schon lange nicht mehr.

Studierende und DoktorandInnen: Wie sehen sie die Zukunft der AUB?

Constantin von Landskron, IB:

Als gesellschaftlich relevante Ausbildungsstätte für nachhaltige Verantwortungsträger*innen der Wirtschaft, Politik und Diplomatie.



PORTRAIT

„Die AUB ist ein sehr faszinierender Mikrokosmos“

Interview mit dem neuen Rektor, Prof. Dr. Zoltán Tibor Pállinger

Professor Pállinger bekleidet ab dem 1. September 2021 das Amt des Rektors.

Sie haben in St. Gallen studiert und promoviert, und während Ihrer Promotion konnten Sie einen Forschungsaufenthalt am Europa Institut in Budapest wahrnehmen. Inwiefern hat dieser Aufenthalt Ihre Zukunft beeinflusst?

Vielleicht erlauben Sie es mir, ein bisschen weiter auszuholen: Ich habe das Jahr 1989 und somit die Umbrüche in Ost- und Mitteleuropa als Studierender miterlebt. Als Kind von 56-er Ungarn war es für mich spannend, diesen Wandel mitzuerleben, den ich mir vorher nicht hätte vorstellen können. 1989 brach das staatssozialistische System zusammen und ich konnte 1990 zum ersten Mal nach Ungarn reisen. Der Umbruch hat mich fasziniert und hat dazu beigetragen, dass ich mich entschlossen habe, Politikwissenschaft zu studieren, um die politischen Ereignisse besser einordnen und verstehen zu können.

Es hat sich dann ergeben, dass ich eine Dissertation in St. Gallen am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen verfassen konnte. Eigentlich wollte ich über die ungarische Außenpolitik nach der Wende schreiben und habe dafür ein Nachwuchsförderungsstipendium des Schweizerischen Nationalfonds erhalten. 1994 bin ich dann für Forschungsarbeiten ans Europa Institut nach Budapest gekommen. Nach zwei-drei Monaten habe ich

bemerkt, dass mein Dissertationsthema völlig uninteressant war: (fast) alle Ungarn wollten in die EG und die NATO, und es war klar, warum. Gleichzeitig stellte ich fest, dass sich in den Bücherregalen nebenan wesentlich interessantere Literatur befand. Deshalb änderte ich in Absprache mit meinem Doktorvater und beschäftigte mich nun mit der Rolle der ungarischen politischen Eliten im Systemwechsel. Ohne meinen Forschungsaufenthalt in Budapest hätte ich dieses spannende Thema nicht entdeckt.

Schließlich bin ich länger als ein Jahr in Budapest geblieben, habe in Archiven und Bibliotheken geforscht, Interviews mit zahlreichen Akteuren geführt und dadurch auch die ungarische Politik kennengelernt. Dieser Aufenthalt hat einige Themen in meinem Leben vorgezeichnet: Einerseits wurde mir klar, wie wichtig Eliten in Demokratien sind. Der Systemwechsel hat andererseits auch weitere spannende Fragen aufgeworfen: Was macht eine Demokratie und eine Marktwirtschaft aus? Wie hängen diese zusammen? Demokratisierung, Rechtsstaatlichkeit und Transformationen; dieses Konvolut von Themen hat mich mein weiteres wissenschaftliches Leben begleitet.

Nach Ihrer Promotion arbeiteten Sie für fast ein Jahrzehnt als Lehrbeauftragter im Fach Politikwissenschaft in St. Gallen und Zürich, bevor Sie 2007 als Leiter der Professur für Politische Theorie und

Europäische Demokratieforschung an der Andrássy Universität Budapest gelandet sind. Was waren die Gründe, die Sie aus der Schweiz endgültig nach Budapest an die AUB führten?

Forschung und Lehre waren für mich zunächst nur ein Nebenjob. Ich ging nach meinem Studium in die Schweizerische Bundeskanzlei, das wäre in Deutschland das Kanzleramtsministerium. Dort war ich für die politische Planung zuständig und leitete auch die Reorganisation der Bundeskanzlei. Ich habe an Regierungsprogrammen, den Jahreszielen des Bundesrats und der entsprechenden Berichterstattung mitgearbeitet. Für mich als Politikwissenschaftler war es unheimlich spannend, so nah am politischen Tagesgeschäft zu sein und die Regierung und die strategische Führung zu unterstützen. Eine Kollegin hat unsere Arbeitsstelle damals wie folgt charakterisiert: „Nous travaillons dans le cerveau de Léviathan“ (wir arbeiten im Hirn Leviathans). Allerdings muss man sich den eidgenössischen Leviathan eher als „Leviathanen“ vorstellen ... Die Arbeit war fachlich sehr spannend, aber auch sehr herausfordernd. In der Hektik des Alltags in einer Stabsstelle der Regierung wurde mir immer stärker bewusst, dass ich die Forschung vermisste. Vor allem fehlte mir, mich in einer Fragestellung zu vertiefen und den Phänomenen auf den Grund zu gehen. Als wir „unsere erste“ Legislaturplanung abgeschlossen hatten, fingen wir an, uns darüber Gedanken zu machen, wie



die nächste an die Hand zu nehmen sei. An einem Wochenende habe ich plötzlich begriffen, dass sich diese Tätigkeit jahrelang immer wieder wiederholen würde. – Das konnte ich mir auf Dauer nicht vorstellen. Wie der Teufel es so wollte, schlug ich per Zufall an diesem Tag die Neue Zürcher Zeitung auf und sah die Stellenausschreibung für eine Forschungsstelle am Liechtenstein-Institut, für welche ich mich spontan beworben habe. So habe ich die Bundeskanzlei verlassen und bin in die Forschung zurückgekehrt. Am Liechtenstein-Institut beschäftigte ich mich mit Kleinststaaten, wie Liechtenstein, Andorra, Monaco und San Marino. In Rahmen dieses Forschungsprojekts bin ich auch mit dem Forschungsfeld der direkten Demokratie in Berührung gekommen, welches mich seither nicht mehr losgelassen hat.

Und wie sind Sie nach Budapest an die Andrássy Universität gekommen?

Ich habe in Liechtenstein geforscht und in Zürich gelebt. Das Liechtenstein-Institut wurde zu einer Messe der Denkfabriken in Zürich eingeladen. Da ich ohnehin dort wohnte, wurde ich beauftragt, an der Messe teilzunehmen. Dort traf ich auf einen alten Kollegen aus St. Gallen, Christoph Frei. Er war mein Vorgänger hier an der Andrássy Universität. Er hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass er dort aufhört und seine Stelle ausgeschrieben sei. Da habe ich mich natürlich beworben: Ich durchlief das Bewerbungsverfahren und wurde schließlich auf die Stelle an der AUB berufen. Das ist der Grund, warum ich hierhergekommen bin. Ich bin dann geblieben, weil es mir hier so gut gefallen hat.

Haben Sie einen Ruf gespürt, nach Ungarn zu kommen?

Ich war in den 90-er Jahren etwas mehr als ein Jahr in Ungarn und es hat mir gut gefallen. Aber ich glaube nicht an Schicksal, ich sehe es eher als Zufall, dass es mich hierher verschlagen hat. Da ich mich in großen Städten wohlfühle, ist Budapest für mich ein Glücksfall. Dazu kam noch der Job an der AUB. – Eine Kumulation von positiven Faktoren.

Was bedeutet die AUB für Sie?

Die AUB ist ein sehr faszinierender Mikrokosmos. Wir haben Studierende und Lehrende aus zahlreichen unterschiedlichen Ländern. Die AUB ist Europa im Kleinen: Die Mitarbeitenden haben völlig unterschiedliche Hintergründe und das führt ab und zu dazu, dass man sich

nicht versteht. Dann müssen die offenen Fragen ausdiskutiert werden, ein gemeinsames Verständnis geschaffen werden. Etwas Besonderes dabei ist, dass alle am gleichen Strang ziehen. Dieses Europa im Kleinen setzt sich für Europa im Großen ein – das macht die Sache interessant. Auch unsere Studierenden kommen aus vielen Ländern. Insgesamt ergibt sich eine spannende Mischung von unterschiedlichen akademischen Kulturen. Eine so große Diversität auf so kleinem Raum ist unheimlich faszinierend: das ist einer der wichtigsten Gründe, wieso ich hier bin. Im Gegensatz zu den großen Universitäten gleicht die Gestaltung des Lehrbetriebs weniger einer Massenveranstaltung. Es sind individuellere Lösungen möglich und man hat auch das Gefühl, dass es als Lehrender stärker auf jede/n Einzelne/n ankommt.

Ein großer Vorteil der AUB ist auch, dass sie eine internationale Institution in Budapest ist: Wir sind ein Ort des Treffens. Eine offene Universität, wo es sehr viele Veranstaltungen gibt, sei es aus dem kulturellen, ökonomischen, juristischen oder politikwissenschaftlichen Bereich. – Wir haben ein enorm reichhaltiges Programm.

Wie würden Sie die AUB im Spiegel des Jubiläums charakterisieren?

Als ich jung war, wurde man in der Schweiz mit 20 Jahren erwachsen. So sehe ich es auch mit der Universität. Wir sind ein außerordentlich Projekt, welches in der Anfangsphase mit Anlaufschwierigkeiten zu kämpfen hatte und diese erfolgreich bewältigt hat. Jetzt erreichen wir eine neue Lebensphase, in der wir in einen nachhaltigen Normalbetrieb übergehen müssen. Deswegen ist es angebracht nach 20 Jahren eine kurze Rückschau zu halten, auf unsere Erfolge zu schauen, und zu sehen, was wir noch lernen und besser machen können. Aber wichtig ist auch die Perspektive, in die Zukunft zu schauen: Was für eine Universität wollen wir sein? Wieso braucht es uns? Was ist unsere Mission? Wenn wir unsere Antworten auf diese Fragen gefunden haben, dann können wir zu diesen neu-

en Ufern aufbrechen und langfristig unsere internationale Universität in Budapest aufrechterhalten und noch weiter ausbauen.

Sie haben in Ihrer Rede bei der Amtsübergabe im September eine neue Strategie angekündigt. Können Sie uns diese Strategie hier noch einmal prägnant vorstellen?

Wir leben in einer sehr herausfordernden Zeit. Wir erleben gerade eine Pandemie und wir wissen, dass die Welt nach der Pandemie nicht die gleiche sein wird wie vorher. Denken Sie daran, wie schnell wir plötzlich in die digitale Welt springen mussten: Von einem Tag auf den anderen mussten wir unseren Unterricht online gestalten, und das hat große Lerneffekte ausgelöst. Man stellt jetzt in Frage, was man früher als selbstverständlich angesehen hat. Ich finde tatsächlich, dass wir uns an dieser Stelle in einer besonderen Zeit befinden, die mit unserem Jubiläum koinzidiert. Wir haben ein „window of opportunity“, um die Andrássy Universität nachhaltig für die Zukunft aufzustellen. Es gibt einige offensichtliche Baustellen: Wir müssen unsere Bekanntheit noch mehr steigern, größer werden und damit unsere Relevanz für die Partner, für unsere Studierenden, die Stakeholder sowie nicht zuletzt für den Markt unter Beweis stellen.

Die AUB ist eine Brücke. Eine Brücke zwischen Ungarn und den Partnerländern, zwischen den alten und neuen EU-Mitgliedstaaten, aber auch zwischen der EU und den neuen Beitrittskandidaten. Sie ist auch eine Brücke zwischen Lehrenden und Studierenden, zwischen Universität und Markt. Damit wir diese Funktion stärken können, müssen wir natürlich bewährte Felder, die wir besetzen, weiter kultivieren, aber gleichzeitig auch innovativ in neue Richtungen vordringen. Unser starker Fokus auf die Verbindung von Theorie und Praxis in vielen verschiedenen Bereichen wie Ökonomie, Jurisprudenz, Kultur und Politik, das ist unser Markenkern, das müssen wir bewahren. Und gleichzeitig müssen

wir uns fragen, wie wir uns breiter aufstellen können.

Es ist wichtig, dass wir zusätzliche Kompetenzen erschließen, deshalb wollen wir ein Bachelorstudium in Europastudien einführen, das dazu beitragen soll, die AUB hier in der Region und in Ungarn stärker zu verankern. Gleichzeitig soll dieses neue Angebot bei der Rekrutierung neuer Studierender mithelfen. Es ist uns wichtig, näher an mögliche Studierende in den Schulen heranzugehen. Zu diesem Zweck muss in Zukunft unser Marketing verstärkt die Gymnasien bearbeiten, um uns dort bekannt zu machen.

Ich sehe auch die Digitalisierung als eine Chance für uns: Wir wollen einen Master „Digitaler Wandel und Gesellschaftswissenschaften“ einführen, um einen Schwerpunkt bei der Digitalisierung zu setzen. Dieser soll für unsere Studierenden einen Mehrwert schaffen, damit sie die neuen Herausforderungen besser bewältigen können und sie beispielsweise in die Lage versetzt werden, große Datenmengen auszuwerten und im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Fragestellungen nutzbar zu machen (Stichwort: Big Data). Damit steigern wir ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Natürlich müssen wir auch unserem europäischen Kern in mehrfacher Weise Sorge tragen. Wir wollen ihn erstens mit unserem Marketing noch stärker bearbeiten, zweitens wollen wir unsere Antragsfähigkeit bei europäischen Programmen steigern und drittens wollen wir langfristig den Status einer „Europäischen Universität“ erreichen, um eine dauerhafte institutionelle Förderung aus EU-Mitteln zu sichern. Dazu müssen wir insbesondere den Bereich der Forschung stärken. Zu diesem Zweck soll ein neuer Research Cluster geschaffen werden. Damit werden wir unsere Wettbewerbsfähigkeit steigern. Gleichzeitig dürfen wir aber unsere Identität nicht aufgeben. Mein Vorgänger, Herr Meyer, hat das immer den besonderen AUB-Spirit genannt. Unsere Herausforderung ist es, die Veränderungen so zu gestalten, dass wir unseren inneren Zusammenhalt bewahren und uns gleichzeitig auch an die neuen Gegebenheiten anpassen. Mir ist es be-

sonders wichtig zu betonen, dass wir eine Universität sind: Der ganze Veränderungsprozess soll dazu beitragen, Lehrende, Studierende und die Verwaltung stärker zusammenzuführen, damit wir uns noch stärker als eine Einheit begreifen. Die gegenwärtige Covid-Pandemie hat gezeigt, wie stark wir alle auf einander angewiesen sind. Gleichzeitig hat sie aber auch gezeigt, dass wir gemeinsam die Krise erfolgreich bewältigen können.

Bedeutet das eine stärkere Öffnung für Studierende nicht nur aus der Region, sondern von innerhalb und außerhalb von Europa und noch mehr Lehrende aus verschiedenen Ländern?

Die Pandemie hat uns gezeigt, dass Online-Lehre nicht nur Nachteile, sondern auch große Potenziale hat. Sie macht möglich, dass Veranstaltungsteilnehmer ihre Beiträge beispielsweise aus Asien oder den Amerikas online liefern können. Wir möchten uns geographisch und inhaltlich öffnen, ohne unseren Europa-Fokus aufzugeben. Auch werden wir in Zukunft weiterhin eine Präsenzuniversität bleiben.

Daneben werden wir unsere Kooperationen ausbauen. Als Brücke stehen wir für Studierende und Lehrende aus unseren Nachbarländern offen. Strategisch sind für uns die Länder des West-Balkans von besonderem Interesse. Entsprechend unserer West-Balkan-Strategie wollen wir es ermöglichen, dass vermehrt Studierende und Forschende aus dieser Region zu unserer Universität kommen, um gemeinsam über Europa nachzudenken.

Was war Ihre Motivation sich für das Amt des Rektors zu bewerben?

Ich war als Studiengangsleiter Internationale Beziehungen in den Strategieprozess involviert, u.a. als Ko-Leiter der Arbeitsgruppe Bachelor. Die Überlegungen im Strategieprozess fand ich sehr spannend. Wie bereits erwähnt, habe ich mich früher mit strategischer Planung auseinandergesetzt und war in der schweizerischen Bundeskanzlei als Mitglied der Geschäftsleitung tätig. Aus diesem Grund war ich mit Führungsaufgaben vertraut. Da ich die angestoßen Reformen für sinnvoll und wichtig halte, habe ich beschlossen, mich stärker in den Prozess einzubringen. Ich identifiziere mich sehr stark mit der Andrássy Universität und denke, ich kann dazu beitragen, die Universität einen Schritt weiterzubringen. Ich halte es für wichtig den Reformprozess so auszugestalten, dass wir in einem steten Dialog gemeinsame Ziele definieren können, denen die BürgerInnen der Universität auch aus Überzeugung folgen. Ich denke, das ist jetzt ein guter Zeitpunkt dafür, dies alles zu tun.

Sie haben schon ein paar Ziele erwähnt. Worin sehen Sie Ihre Hauptaufgabe? Welche Ziele möchten Sie unbedingt erreichen?

Das wichtigste Ziel ist, die Strategie zur Weiterentwicklung der AUB zu verwirklichen und dabei die Universität als Ganzes zusammenhalten. Deshalb habe ich auch angeregt, dass wir eine Charta entwickeln, in welcher wir die Grundsätze des Umgangs untereinander festlegen. Diese soll ein integrierender Teil des Reformprozesses sein. Darüber hinaus ist es für den langfristigen Erfolg unabdingbar, dass wir ein verlässlicher Arbeitgeber bleiben und für unsere Nachwuchskräfte klare

Perspektiven aufzeigen, indem wir unser Laufbahnsystem stärken.

Schließlich ist es nicht nur meine Vision, sondern die Aufgabe von uns allen, dass wir unseren Partnern immer wieder vor Augen führen wollen, wie einzigartig und relevant die Andrássy Universität ist.

Wie sehen Sie die Zukunft der AUB in Europa und in Ungarn?

Die AUB ist eine Institution, die sich sowohl mit Europa, als auch mit der Region sehr gut auskennt, die Wissen vermitteln und dazu beitragen kann, Spannungen, die es gibt, zu überbrücken und zu bearbeiten. Dadurch kann sie gegenseitiges Verständnis schaffen. Die AUB hat eine große Zukunft vor sich, weil die Partnerländer, Ungarn und Europa immer Menschen brauchen werden, die gut ausgebildet sind, die einen europäischen Geist haben, die gegenseitiges Verständnis für ihre Kulturen haben und gut auch in heterogenen Teams zusammenarbeiten können. Wir bilden einerseits solche jungen Menschen aus, die sehr hohes Potenzial auf dem Markt haben: Führungskräfte für Europa. Die Nachfrage nach ihnen wird weiterhin bestehen und eher noch zunehmen. Zum anderen bearbeiten wir relevante Felder in der Forschung. Wir haben eine interdisziplinäre Doktorschule, das ist ein Spezifikum. Alle unsere vier Bereiche: Geschichts- und Kulturwissenschaft, Jurisprudenz, Wirtschaftswissenschaft und Politikwissenschaft haben einen europäischen Fokus. Wir können dadurch einen einzigartigen Beitrag leisten, der relevant ist für die weitere Entwicklung des europäischen Projekts.

Veronika Fráter

Studierende und DoktorandInnen: Wie sehen sie die Zukunft der AUB?

Jakub Wojsyk, PHD Politikwissenschaften:

Meiner Meinung nach funktioniert und entwickelt sich die AUB sehr gut und hat eine glänzende Zukunft vor sich. Sie bietet sowohl MA- als auch PhD-Programme an, nimmt am internationalen Austausch teil und organisiert interessante Konferenzen. Sie hat ein vielfältiges Personal, das interessante und aufschlussreiche Vorträge bietet. Sie hat auch eine schöne Bibliothek und Cafeteria (Kossutheria). Sie kooperiert mit anderen Universitäten und Institutionen und bindet Studierende in ihre Aktivitäten ein. Meiner Meinung nach kann sie versuchen, noch mehr internationale Partner zu erreichen, nicht nur in den deutschsprachigen Ländern, sondern auch in den Ländern des Westbalkans, der V4 und der Östlichen Partnerschaft.



Semesterüberblick

STUDIERENDENSCHAFT, DOKTORANDINNEN & ALUMNI

Orientierungswoche 2021



Essen beim Hoffest in entspannter Atmosphäre



Neue und alte Studierende beim gut besuchten Hoffest

Nach einem Jahr Corona- Pause konnte die diesjährige Orientierungswoche für alle Neu-AUBler glücklicherweise in Präsenz durchgeführt werden. Ein Picknick, eine Wissensolympiade, ein Hoffest mit Karaoke und eine Stadtrally brachten neue und alte Studierende zusammen.

Die Orientierungswoche startete am Mittwoch, den 1. September mit einer kurzen Uniführung mit anschließendem Kick-off-Picknick im Park des Nationalmuseums. Durch verschiedene Kennenlernspiele konnten die neuen Studierenden sich sowohl gegenseitig als auch ihre Men-

toren kennenlernen. Dabei wurden typische ungarische Snacks wie Pogácsa und Túro Rudi angeboten.

Am Freitag, den 3. September ging das Programm dann mit einer Wissensolympiade weiter, die im Hof der Uni durchgeführt wurde. Bei verschiedenen Teamspielen wurden in lockerer Atmosphäre die neu geknüpften Kontakte weiter vertieft. Anschließend ließen viele der Studierenden den Abend noch gemeinsam in einer beliebten Budapester Ruinen-Bar ausklingen.

Einen Höhepunkt der Orientierungswoche bildete das Hofgrillen am 6. September, das unterstützt durch den HÖK ebenfalls im Innenhof der Universität stattfand. Diese Veranstaltung war für alle Studierende der AUB geöffnet und mit über 80 Teilnehmenden stark besucht. Ein leckeres BBQ sowie eine große Auswahl selbst mitgebrachter Salate und Desserts verpflegte die Teilnehmenden. Zu späterer Stunde füllte sich dann auch die Kossutheria,



Teilnehmer der Wissensolympiade im Hof der Uni bei einem der Teamspiele

in der einige Studierende ihr Karaoke Talent unter Beweis stellten.

Den Abschluss der Orientierungswoche bildete am 7. September die Budapest-Rally, bei der die Teilnehmer in Teams verschiedene Aufgaben lösen und bekannte Orte in Budapest besuchen mussten. Dabei konnte Budapest einmal aus ganz verschiedenen Blickwinkeln erkundet werden. Die ein oder andere Aufgabe war nicht ganz einfach und wurde von den Teams auf kreative Art gelöst. Die Gewinnerteams wurden anschließend vor der Uni bekannt gegeben und die Preise überreicht.

Insgesamt blicken wir auf eine schöne und aufregende Woche zurück, die wir als gelungenen Auftakt für weitere Veranstaltungen des Mentorenprogramms im kommenden Semester sehen.

Sarah Prinz



Andrássy Ball 2021 der Studierendenschaft

Endlich wieder gemeinsam tanzen, lachen, essen in den Festsälen der Andrássy Universität. 180 Studierende und ihre Gäste feiern gemeinsam den Beginn des Studienjahres.

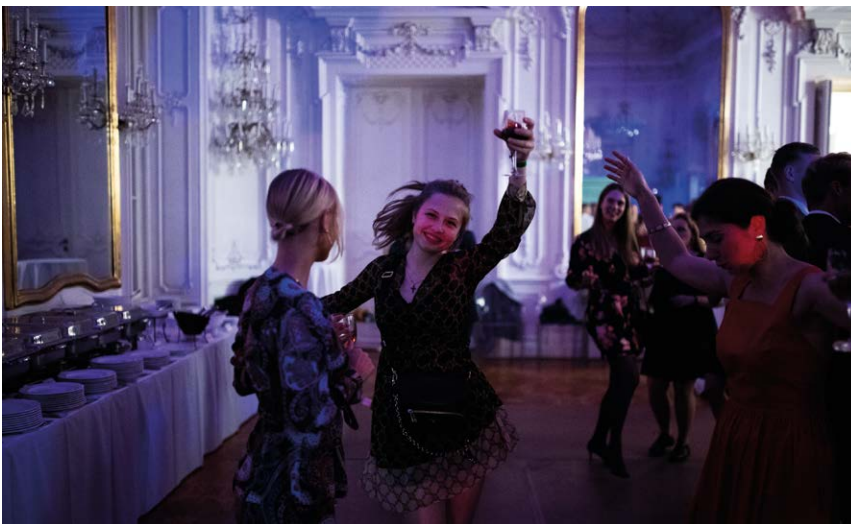


Der diesjährige Herbstball der Andrássy Universität in Budapest wurde mit ca. 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, darunter AUB-Studierende, Alumni, DoktorandInnen und ihre Gäste am 10.09.2021 gebührend gefeiert.

Eröffnet wurde der Ball durch Grußworte der Vorsitzenden der Studierendenschaft, Greta Marie Dohrwardt und Anastasiia Hraur. Nach einer langen Zeit der Online-Lehre sowie lediglich online stattfindenden Veranstaltungen konnte an diesem Abend in den Festsälen der Andrássy Universität wieder gemeinsam gegessen, getanzt und gelacht werden. Natürlich wurde auch hier sehr auf die Einhaltung der coronabedingten Vorgaben geachtet, sodass die gesamte Veranstaltung in einem sicheren Umfeld stattfinden konnte.

Ein großer Dank geht dabei an die Organisatoren und Organisatorinnen des diesjährigen Andrássy Balls, die Vorsitzenden der Studierendenschaft sowie die AUB Verwaltung. Nach diesem schönen Event kann das nächste Studienjahr nun starten und alle Absolventinnen und Absolventen ihre neuen Wege einschlagen.

Greta Marie Dohrwardt



Die neuen Vorsitzenden der Studierendenschaft



1. VORSITZENDE:

STEPHAN ANDREAS STRAUB

Was ist Ihr Hintergrund und wie sind Sie an die AUB gekommen?

Im Bachelor habe ich Rechtswissenschaften in Deutschland und Spanien studiert. Besonders interessiert hat mich dabei das Staats- und Verwaltungsrecht. Als ich die Andrassy Universität in Budapest entdeckte, war ich direkt begeistert. Meine Familie kommt aus Ungarn und ich wollte schon immer einen Teil meines Lebens in Budapest verbringen. Der Master in Europäischer und Internationaler Verwaltung an der AUB war für mich daher die perfekte Mischung aus stu-

dientechischen Interessen und persönlichen Vorhaben.

Was gefällt Ihnen an der AUB am besten?

Die familiäre Umgebung und die persönliche Note mit allen ihren Facetten. Selbstverständlich auch immer die Menschen, welche die Universität ausmachen.

Was bedeutet Ihnen die Studierendenschaft? Warum engagieren Sie sich für die Studierenden?

In der Studierendenschaft sehe ich für mich in erster Linie die Mitmenschen, mit denen ich gemeinsam studiere. Ich freue mich immer, wenn ich für diese Menschen da sein kann und organisiere auch gerne, bzw. bin gerne im Austausch mit anderen Personen der Universität. Ich wünsche und möchte mich dafür einsetzen, dass jede:r Studierende:r das Schönste aus der Zeit an der AUB herausholen kann und auch für zukünftige Studierende ein angenehmer, interessanter und erfahrungsreicher Ort geschaffen wird.

Wie betrachten sie ihre Position als Vorsitzende der Studierendenschaft? Was erwarten Sie von dieser Position, was sind Ihre Vorhaben als Vorsitzende?

Mich freut es sehr und ich bedanke mich, dass die Studierendenschaft Frau Prinz und mir das Vertrauen entgegen bringt, ihre Interessen zu vertreten und für sie Verschiedenes zu organisieren. Der Vorsitz entspricht in meinen Augen einer Stelle, bei der die Angelegenheiten der Studierendenschaft zusammenkommen können oder auch gemäß ihren Interessen initiiert wird. Wir haben viele Ideen für das kommende Jahr und möchten diese gerne mit den bestehenden Aufgaben gut umsetzen, aber vor allem für alle Anliegen offen und für die Studierenden eine Unterstützung sein.

Wie sehen Sie die Zukunft der AUB?

Die AUB wird sich auf jeden Fall weiterentwickeln und es wird zum bisher Bewährten sicherlich viel neu gestaltet, was bei einer jungen Universität wohl auch nahe liegt. Die AUB kann wirklich viel bewegen und ihr Potenzial nutzen, durch Lehre und Forschung Kulturen zu verbinden.



Studierende und DoktorandInnen: Wie sehen sie die Zukunft der AUB?

Johannes Schmidt, Kulturdiplo-matie:

Vielfalt in jedweder Hinsicht! Für die Zukunft der AUB wünsche ich mir, dass die Universität diverser, inklusiver und kritischer wird. Unsere Universität ist von Grund auf multinational angelegt, aber das allein ist noch keine Diversitätsgarantie. Wenn das Motto der AUB „Europa gestalten“ lautet, muss die AUB auch das Europamotto „In Vielfalt geeint“ verinnerlichen: Lasst uns die Vielfalt an die AUB bringen, damit wir eine lebendige, weltoffene und vor allem bunte Uni für alle werden, keine weiße Kadenschmiede. Vielfalt bedeutet aber auch: Im Studiengangsangebot vielfältig bleiben! Ich finde es bedauerlich, dass in letzter Zeit mehrere Studiengänge eingestellt wurden. Während weitere Studiengänge eine existenzbedrohende Anzahl Studierender aufweisen, stellt ein Studiengang beinahe die Hälfte der Studierenden. Dabei sind es doch gerade die kleinen Studiengänge wie MEIV und KuDi oder auch der deutschsprachige LLM, die in Europa beinahe einmalig sind und die die AUB so besonders machen. Bevor man also mangels passender Bewerber* resigniert Studiengänge aufgibt, sollte die Uni sich lieber fragen: Tun wir wirklich alles dafür, dass potenzielle Bewerber* auf uns aufmerksam werden? Stellen wir die Besonderheiten der AUB und dieser Studiengänge stark genug hervor? Die AUB ist an Verwaltungshochschulen oder in kultur-, sprach- und geschichtswissenschaftlichen Bachelorstudiengängen noch immer nahezu unbekannt, doch auch dort schlummern zukünftige AUB'ler*! Lasst uns in Zukunft unsere Fühler weiter ausstrecken und die disziplinäre Vielfalt der AUB wahren, damit die AUB eine Uni ist, für die sich Studierende diverser Hintergründe ganz bewusst entscheiden – und eben nicht irgendwann vielleicht einmal nur noch IB-Interessenten*, die in Deutschland nicht zugelassen wurden. Und: Lasst uns die Vielfalt der Lehre erweitern, kritische Diskurse befördern und Blicke über den Tellerrand wagen! „Europa gestalten“ muss nicht heißen, dass die AUB europaverhaftet sein muss. Studiengänge, die „international“ im Namen tragen, sollten sich in ihrer Internationalität nicht auf die sogenannte „westliche Welt“ beschränken. Angehende Führungskräfte, egal ob in Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Justiz oder Kultur, können nur davon profitieren, wenn sie im Studium umfassende interkulturelle Kompetenzen entwickeln, postkoloniale Perspektiven kennenlernen und sich kritisch mit Kapitalismus, Heteronormativität, sozialer Bedingtheit oder strukturellem Rassismus auseinandersetzen. Für mich ist die AUB der Zukunft eine Universität der Chancengerechtigkeit, Weltoffenheit, Multiperspektivität – und vor allem eine Universität der Vielfalt. Denn wir können nur „in Vielfalt geeint“ „Europa gestalten“.

2. VORSITZENDE:

SARAH PRINZ

Was ist Ihr Hintergrund und wie sind Sie an die AUB gekommen?

Bevor ich mein Studium an der AUB begonnen habe, habe ich in Berlin an der Humboldt Universität Betriebswirtschaftslehre studiert. Für ein Erasmus Semester fiel schon damals meine Wahl auf die AUB. Da mir nicht nur Budapest als Stadt, sondern auch die AUB sehr gut gefiel und ich mich hier schnell heimisch fühlte, entschloss ich mich für meinen Master in Management und Leadership zurückzukehren.

Was gefällt Ihnen an der AUB am besten?

Das familiäre Umfeld, das sich quer durch alle Bereiche der Uni erstreckt. Man kennt sich untereinander, sowohl die Studierenden als auch Dozierende und Mitarbeiter. Dadurch ist man nicht bloß eine Matrikelnummer, sondern wird als Person wertgeschätzt. Dies spiegelt sich auch in den Vorlesungen und Seminaren wider, die meist recht interaktiv gestaltet sind.

Was bedeutet Ihnen die Studierendenschaft? Warum engagieren Sie sich für die Studierenden?

Die Studierendenschaft bedeutet für mich Gemeinschaft, Freundschaft und gegenseitige Unterstützung. Auch wenn ich einmal einen langen Vorlesungstag vor mir habe oder die Prüfungsphase ansteht, freue ich mich den anderen Studierenden zu begegnen und die anstrengenden Tage gemeinsam durchzustehen. Aber auch außerhalb der Universität kann man immer auf die AUBler zählen.

Da diese Gemeinschaft nur durch Gegenseitigkeit langfristig bestehen kann, versteht es sich für mich von selbst, dass ich mich in der Studierendenschaft engagiere. Zudem sind viele weitere Studierende ebenfalls sehr motiviert dabei. Dadurch entsteht eine schöne Dynamik, durch die mir das Engagement viel Spaß bereitet.

Wie betrachten sie ihre Position als Vorsitzende der Studierendenschaft? Was erwarten Sie von dieser Position, was sind Ihre Vorhaben als Vorsitzende?

Ich denke als Vorsitzende sind wir in der Rolle der Motivatoren, die die Studierendenschaft ermutigen, eigene Ideen und Pläne in die Tat umzusetzen. Die AUB ist für studentische Initiativen und Projekte sehr offen, weshalb hier noch ein großer Spielraum für die Zukunft besteht. Dabei helfen



wir bei der Planung und bilden die Schnittstelle zur Uni-Leitung und den Mitarbeitern, um eine Umsetzung zu ermöglichen.

Für unsere Zeit als Vorsitzende haben wir uns vorgenommen, das Uni-Leben, das sich während der Pandemie im Dornröschenschlaf befand, wieder aufzuwecken und vielleicht noch ein bisschen bunter zu machen als zuvor (hoffentlich weiterhin in Präsenz).

Wie sehen Sie die Zukunft der AUB?

Ich glaube, dass die AUB auf einem guten Weg ist, sich in Zukunft zu festigen und sich langfristig zu etablieren. Dabei sollte sich die Universität auch weiterhin selbst treu bleiben und den Spirit einer lebendigen, agilen und weltoffenen Universität beibehalten.

Europa feiert die ErasmusDays – Und die AUB feiert mit

Erstmals wurden an der AUB die ErasmusDays gefeiert, eine weltweiten Feierlichkeit anlässlich des Erasmusprogramms. Neben einer Informationsveranstaltung konnten Interessierte dabei auch an einem PubQuiz teilnehmen.

Bereits zum fünften Mal fanden in diesem Jahr die #ErasmusDays an Bildungseinrichtungen in ganz Europa und der Welt statt. Im Rahmen dieser wurden vom 14.–16. Oktober weltweit Veranstaltungen organisiert, mit denen das Erasmus+ Programm sowie der kulturelle Austausch zwischen den an diesem teilnehmenden Menschen gefeiert wurden. Die

mehrtägigen Feierlichkeiten wurden im Jahr 2017 anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Programms ins Leben gerufen und fanden im letzten Jahr bereits in 84 Ländern statt. Auch die Andrássy Universität war dieses Jahr dabei und beteiligte sich 2021 erstmals überhaupt mit eigenen Events.

Zunächst hatten Interessierte am Nachmittag die Möglichkeit, online an

einer Informationsveranstaltung teilzunehmen. Bei dieser konnten die TeilnehmerInnen allerhand Wissenswertes über das Erasmusprogramm lernen und darüber hinaus alle ihre Fragen zu einem potenziellen Erasmusaufenthalt an der AUB loswerden.

Abends folgte auf diese Infoveranstaltung eine PubQuiz-Night in der Kossutheria der Universität. Bei diesem PubQuiz waren interne und externe BesucherInnen an der AUB dazu eingeladen, ihr Wissen über die Erasmusstadt Budapest, das Gastland Ungarn sowie das Erasmusprogramm unter

Beweis zu stellen. In kleinen Teams verbrachten die Teilnehmenden dabei einen spaßigen Abend mit allerhand interessanten Fragen und konnten so beispielsweise lernen, woher der Erasmusbegriff stammt, wie viele Studierende im Rahmen des Programms schon in Europa unterwegs waren und welche Partneruniversität der AUB am weitesten von der Kossutheria entfernt liegt. Neben den Fragen kam auch der soziale Austausch nicht zu kurz, da sich die BesucherInnen die von der AUB bereitgestellte Verpflegung genießen und gemeinsam einen schönen Abend verbringen konnten.

Es wird bestimmt nicht das letzte Mal gewesen sein, dass sich die AUB nach diesem erfolgreichen Auftakt mit eigenen Events an den ErasmusDays und den Feierlichkeiten anlässlich des Erasmusprogramms beteiligt hat.

Julian Hampe



Erster Absolvent des binationalen Promotionsverfahrens mit der Universität Passau

Am 11. Juni 2021 hat Bence Csizmadia seine Dissertation zum Thema „The EUrope of Differentiated Territorial Integration? Regional Cross-Border Governance in the Multi-Level Governance System of the EU. A Case Study of the EU-Strategy for the Alpine Region (EUSALP) and the EU Strategy for the Danube Region (EUSDR)“ erfolgreich verteidigt und damit sein Pro-

motionsverfahren mit magna cum laude abgeschlossen. Bence Csizmadia ist der erste Absolvent des binationalen Promotionsverfahrens (Cotutelle de thèse) der Doktorschule der AUB und der Philosophischen Fakultät der Universität Passau (siehe auch das Interview mit Bence Csizmadia). Im Rahmen des Verfahrens vergeben AUB und Universität Passau einen gemeinsamen Dokortitel. Die Dok-

torandInnen müssen für die binationale Promotion an beiden Universität aufgenommen werden und immatrikuliert sein. Sie haben sowohl an der AUB als auch an der Universität Passau einen Betreuer bzw. eine Betreuerin und führen ihre Forschungsarbeiten an beiden Universitäten durch. Zurzeit studieren drei weitere Doktoranden in diesem Verfahren.

Ellen Bos

Rekord bei der Zahl der AbsolventInnen des interdisziplinären Ph.D.-Programms

Das interdisziplinäre Ph.D.-Programm „Die Zukunft Mitteleuropas in der Europäischen Union“ blickt auf ein besonders erfolg-

reiches Studienjahr 2021 zurück. Insgesamt haben acht Doktorandinnen und Doktoranden aus allen vier Teilprogrammen der Doktorschule der AUB

ihre Dissertationen eingereicht und erfolgreich verteidigt. Drei Dissertationen wurden im Teilprogramm Rechtswissenschaft verfasst, jeweils zwei in

den Teilprogrammen Geschichtswissenschaft und Politikwissenschaft und eine im Teilprogramm Wirtschaftswissenschaften. Jeweils drei Promotionsverfahren wurden mit summa cum laude bzw. magna cum laude abgeschlossen und eins mit cum laude. Die Themen der Dissertationen

spannen einen weiten Bogen zwischen Politik-PR und Journalismus, differenzierter territorialer Integration in der EU, EU-Beihilferecht, Vergaberechtschutz, internationalen Pressedelikten, ökonomischen Interpretationen der Lotka-Volterra-Modelle, grenzüberschreitenden Protestbewegungen und

der Brückenfunktion der Operette zwischen Wien und Budapest. Wir gratulieren Daniela Apaydin, Katrin Bohne, Britta Breser, Bence Csizmadia, Áron Niclas Horváth, Jonas Henrik Jürgens, Eszter Megyeri und Fanny Julia Orbán ganz herzlich zu ihrer Promotion.

Ellen Bos

Interview mit Dr. Bence Csizmadia

Zu welchem Thema haben Sie promoviert und wie lang hat Ihr Promotionsstudium gedauert?

Thema: Im Rahmen meiner Doktorarbeit habe ich mich mit dem Thema der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Mehrebenensystem der EU auseinandergesetzt. Ein zentraler Fokus der Arbeit lag insbesondere auf der Beantwortung der Frage, inwieweit und in welcher Form sich Kooperationsnetzwerke der sogenannten „Regional Cross-Border Governance“ in der EU etabliert haben und welche Auswirkungen diese auf das Institutionensystem der EU haben. Neben einer umfangreichen theoretischen Grundlagenarbeit zu dem Themenfeld fokussierte ich mich bei der Untersuchung der Fallbeispiele auf die Donaunraumstrategie (EUSDR) und die Alpenraumstrategie (EUSALP). Beide Fallbeispiele sind sogenannte „Makroregionale Strategien“, welche seitens der EU, der Nationalstaaten sowie der beteiligten Regionen aus dem Anspruch heraus geschaffen wurden, durch einen mehr oder weniger stark ausgeprägten „bottom up“ orientierten Kooperationsansatz neue einzigartige Mehrwerte vor Ort zu schaffen. Beide Strategien werden seit ihrer Schaffung von einer enormen Erwartungshaltung seitens der politischen Entscheidungsbegleiter begleitet: Zum Teil erhoffte man sich von den Strategien, dass durch

diese sogar eine „(Makro-)Regionalisierung der EU“ erfolgen sollte. Bei meiner Fallanalyse habe ich mithilfe meines eigens entwickelten Konzepts aufgezeigt, dass grenzüberschreitende Kooperationsnetzwerke in der EU, aber insbesondere die beiden untersuchten Strategien, der Erwartungshaltung nicht gerecht werden und dass sie zu einem unterschiedlichen Grad einer substanziellen Überarbeitung bedürfen, um den eingangs sehr hochgesteckten Ansprüchen irgendwann einmal gerecht werden zu können.

Dauer des Studiums: Aufgrund der notwendigen umfassenden Grundlagenarbeit, eines allgemein sehr breit gefassten empirischen Untersuchungsansatzes sowie nicht zuletzt der mit der Coronapandemie einhergehenden zusätzlichen Herausforderungen hat mein Promotionsstudium erheblich länger gedauert als ursprünglich angenommen. Auch wenn es mir durch ein großzügiges Promotionsstipendium der Hanns-Seidel-Stiftung zwar möglich war, mich während des längsten Teils meines Promotionsstudiums ausschließlich auf meine Forschungsarbeit zu konzentrieren, sind aus den ursprünglich geplanten drei Jahren schließlich fünf Jahre bis zur Einreichung bzw. sogar sechs Jahre bis zur feierlichen Promotionsverleihung geworden.

Warum haben Sie sich für das binationale Promotionsstudium der AUB und

der Universität Passau entschieden und nicht für eine „reguläre“ Promotion?

Das binationale Promotionsprogramm zwischen den beiden Universitäten stellte für mich eine einzigartige Möglichkeit dar, von den Forschungsschwerpunkten der beiden Institutionen zu profitieren. Sowohl der EU-Schwerpunkt der AUB im Allgemeinen als auch der Jean Monnet Lehrstuhl für Europäische Politik der Universität Passau waren für mich zwei Alleinstellungsmerkmale, durch die ich von Beginn an zuversichtlich war, die bestmöglichen Rahmenbedingungen für mein Forschungsvorhaben vorzufinden. Umso erfreuter war ich, als sowohl Frau Prof. Bos als auch Herr Prof. Göler sich bereit erklärten, die Betreuung für mein Promotionsvorhaben zu übernehmen. Für mich persönlich war es folglich keine Abwägung oder gar eine Entscheidung mehr, sondern ich war froh, dass sich mir diese Möglichkeit überhaupt angeboten hat.

Für wen würden Sie das Programm empfehlen und warum?

Das Programm bietet insbesondere dann enorme Vorteile für einen Studenten, wenn das Forschungsvorhaben explizit fachliche Schwerpunkte von beiden Universitäten abdeckt. In einem solchen Fall kann man in einem

KollegInnen: Was wünschen Sie der Andrássy Universität für ihre Zukunft?

Orsolya Tamássy-Lénárt, Dozentin, MES-KD:

Gratulation zum Jubiläum! Ich bedanke mich für die Unterstützung in den letzten 10 Jahren und für die Möglichkeiten, mich weiterentwickeln zu können. Es freut mich, ein kleiner Teil der AUB-Geschichte sein zu dürfen! Ich wünsche für die Zukunft alles-alles Gute, viele Studierende und schöne Erfolge!





Übergabe der Urkunde während der Jahreseöffnung

ganz besonderen Maße von diesem Programm profitieren und sozusagen das Beste aus beiden Universitäten für sich nutzen. Wichtig ist jedoch auch, sich diese Gedanken im Vorfeld zu machen und sich eine konkrete Vorstellung bezüglich der zu erwartenden Vorteile und der Rahmenbedingungen des binationalen Promotionsstudiums zu schaffen – hierbei schadet es gewiss nicht, mit den potenziellen Betreuern oder Koordinatoren vorab ein Gespräch zu führen. Grundsätzlich sollte man sich aber auch bewusst sein, dass dieses Programm zwar große Mehrwerte bietet, gleichzeitig aber auch erheblich mehr Arbeit bedeutet. Neben den häufigeren fachlichen Abstimmungen und einem höheren organisatorischen Koordinationsaufwand entstehen auch einige notwendige Mehrleistungen, um den hochschulrechtlichen Vorgaben beider Länder erfolgreich zu entsprechen.

Wie viel Zeit haben Sie jeweils in Budapest und in Passau verbracht?

Diese Frage kann ich nur schwer mit konkreten Zahlen beantworten. Durch eine sukzessive Digitalisierung der Fachliteratur sowie die Tagesaktualität meiner Themen war ich kaum

auf eine Präsenz vor Ort angewiesen, mit Ausnahme natürlich der obligatorischen Veranstaltungen, Seminare etc... Meine Aufenthalte habe ich dadurch immer sehr kurzfristig und flexibel gehandhabt und bin dadurch eher zwischen den Städten – und später zusätzlich auch Graz, wo meine Ehefrau zu der Zeit studiert hat – mehr oder weniger gependelt. Diese Flexibilität hat es mir auch ermöglicht, dass ich ohne größere Herausforderungen sowohl einen mehrmonatigen Forschungsaufenthalt in Südtirol als auch ein promotionsrelevantes Praktikum in Brüssel absolvieren konnte.

Wie lief die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten bzw. insbesondere zwischen Ihren BetreuerInnen an beiden Universitäten ab?

Als einer der ersten Doktoranden in diesem Projekt stand ich, aber auch die Koordinatorinnen der Universitäten, vor der Herausforderung, dass man in manchen Situationen ein gewisses „learning by doing“ machen musste. Das zog des Öfteren einen umfangreicheren Abstimmungsprozess nach sich und mündete in viele E-Mails und Telefonate. Insbesondere Frau Dr. Taczmann (AUB), aber auch Frau Gräfen-

stein (UP) haben mich vor allem in der finalen Phase meines Promotionsstudiums, als der Abstimmungsaufwand besonders hoch war, tatkräftig unterstützt – hierfür gilt Ihnen mein großer Dank. Aufgrund der langjährigen Bekanntschaft meiner Betreuer, Frau Prof. Bos und Herrn Prof. Göler, konnten fachliche Abstimmungsfragen meist sehr informell und sprichwörtlich „auf dem kurzen Dienstweg“ geklärt werden. Nach ersten mehreren intensiven Abstimmungen zur inhaltlichen Strukturierung meiner Arbeit wurde mir im Rahmen der fachlichen Ausarbeitung ein umfangreicher Ermessensspielraum zugestanden, infolgedessen ich die thematische Schwerpunktsetzung und deren Ausgestaltung proaktiv und eigenständig verfolgen konnte.

Welche Vorteile und falls zutreffend, welche Nachteile haben sich für Sie aus der binationalen Promotion ergeben?

Die bereits unter Punkt 2 geschilderten Erwartungen haben sich für mich tatsächlich erfüllt, wodurch ich von den Forschungsschwerpunkten beider Universitäten in diesem Bereich tatkräftig profitieren konnte. Die „Nachteile“, insofern man sie als solche bezeichnen kann, sind

schlicht und ergreifend der erheblich höhere Koordinationsaufwand, dessen man sich als Doktorand bewusst sein muss. Wenngleich beide Universitäten und ihre Mitarbeiter aktiv bemüht sind, den Doktoranden bei jeglichen Fragestellungen tatkräftig zu unterstützen, sind es trotz aller Vereinbarungen nach wie vor zwei unterschiedliche Hochschulsysteme mit jeweils unterschiedlichen Erfordernissen und Bedingungen, die man zu erfüllen hat. Wenn man sich das bereits im Vorfeld vergegenwärtigt und bereit ist, in Kauf zu nehmen, dass man im Gegensatz zu den Doktoranden der „regulären“ Promotion manchmal mindestens ein oder zwei Abstimmungsrunden „extra zu laufen hat“, dann wird das binationale Pendant eine große fachliche Bereicherung für den eigenen akademischen Werdegang.

Würden Sie das binationale Programm mit Ihrem heutigen Kenntnisstand noch einmal absolvieren?

Ja, definitiv. So herausfordernd die binationale Promotion in manchen Momenten auch war, mich hat sie nicht nur fachlich, sondern auch menschlich sehr bereichert.

Welche Tipps haben Sie für zukünftige DoktorandInnen im binationalen Promotionsprogramm?

Ich glaube unter Frage 3 und 8 habe ich die in meinen Augen wichtigsten Tipps bereits genannt. Wenn jemand aber Fragen hat, dann stehe ich über die üblichen Kanäle (LinkedIn, Xing, per E-Mail etc.) oder auch telefonisch gerne bereit, um für die Erleichterung der Entscheidung Rede und Antwort zu stehen.

Wie planen Sie Ihre weitere Karriere – wollen Sie in der Wissenschaft bleiben?

Ich habe insgesamt meinen akademischen Werdegang sehr genossen. Sowohl das Bachelorstudium, die beiden Masterstudien wie auch nicht zuletzt die binationale Promotion haben mich sehr stark geprägt – die Erfahrungen, das Wissen und nicht zuletzt die Menschen, die ich in diesen Jahren kennenlernen durfte, möchte ich keinen Tag missen. Gleichzeitig habe ich für mich, so zumindest Stand heute, den Beschluss gefasst, mein angesammeltes Wissen im Praxiseinsatz für den öffentlichen Dienst im Bereich der Regionalentwicklung zu nutzen. Daher profitiere ich jeden Tag von den Fähigkeiten und dem Wissen, das ich mir im Zuge der Promotion angeeignet habe.

Dr. Bence Csizmadia

Table Talks an der Deutschen Schule Budapest

Besuch der Studierenden der AUB an der Deutschen Schule Budapest



Fünf Studierende der AUB nahmen am 15. November an den Table Talks der Deutschen Schule Budapest teil, um von ihren Studiengängen zu berichten. Die Table Talks war eine informative Veranstaltung über Berufe und Studiengänge für Schülerinnen und Schüler. Die

Studierenden beantworteten die Fragen der Jugendlichen, die großes Interesse zeigten. Alle Teilnehmenden sammelten nützliche Erfahrungen, und lobten die hervorragende Atmosphäre der Veranstaltung.

Herzlichen Dank an die mitwirkenden Studierenden: Kulturdiplomatie: Johanna Szőnyi, Jasmin Schwarz Internationale Beziehungen: Anne Jüngling, Anna Gáspár International Economy & Business: Sebastian Schulze Bisping und an den Vorsitzenden der Studierendenschaft Stephan Andreas Straub für die Organisation.

Herzlichen Dank an die mitwirkenden Studierenden: Kulturdiplomatie: Johanna Szőnyi, Jasmin Schwarz Internationale Beziehungen: Anne Jüngling, Anna Gáspár International Economy & Business: Sebastian Schulze Bisping und an den Vorsitzenden der Studierendenschaft Stephan Andreas Straub für die Organisation.



ANDRÁSSY
UNIVERSITÁT
BUDAPEST



20
ÉVES
AZ ANDRÁSSY
EGYETEM



www.andrassyuni